Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 29 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. Juli 1966 — 3 J 5524 C

Harold Wilsons steiniger Weg

EK. Von den drei britischen Sozialisten, die bisher das Amt eines Regierungschefs im Vereinigten Königreich übernahmen, darf Harold Wilson, der jetzige Premier, wohl als die härteste und dynamischste Persönlichkeit gelten. Weder Ramsay MacDonald noch Clement Attlee, die vor und nach dem Zweiten Weltkrieg die Staatsgeschäfte leiteten, kamen ihm an Zähigkeit und Vitalität gleich. Niemand zweifelt daran, daß der jetzige Ministerpräsident und Labourführer zu jener Kategorie sehr harter und selbstbewußter Politiker gehört, die ihre einmal errungenen Machtpositionen auch in kritischen Zeiten bis zum Äußersten verteidigen. Das hat er schon in jenen Monaten bewiesen, als er im Unterhaus nur über eine Mehrheit von drei, vier oder fünf Stimmen verfügte und eigentlich bei jeder Abstimmung in Westminster mit einer Niederlage rechnen mußte. Die Märzwahlen dieses Jahres haben ihm eine rechnerisch sichere Majorität von 80 bis 90 Mandaten geschenkt, so daß nun eigentlich alle Hindernisse für die rasche Durchführung seiner umfassenden sozialen und wirtschaftlichen Reformpläne aus dem Weg geräumt schienen. Zu diesem Erfolg hatte nicht wenig das persönliche Prestige Wilsons beigetragen, die bei vielen Briten im Frühjahr verbreitete Ansicht, daß er der erwünschte „Superman" und unübertreffliche Taktiker sei, der die in vieler Hinsicht kritische Situation Old Englands wie kein anderer meistern könnte. Hatte er nicht Mittel und Wege gefunden, die höchst bedrohliche Finanz- und Währungskrise, mit kräftigem Beistand verbündeter Länder wenigstens zeitweise zu entschärfen? War er nicht sehr energisch den gewerkschaftlichen Lohnforderungen entgegengetreten und hatte er nicht der etwas träge gewordenen Geschäfts- und Industriewelt Großbritanniens ins Gewissen geredet?

An vielen Fronten bedroht

Harold Wilson ist sich gewiß darüber im klaren gewesen, daß die Aufgabe, die ihm nach der zunächst sehr knappen Niederlage der Konservativen als neuer Premier zufiel, nicht leicht zu meistern sein würde. Wie schwer die Bürde, die er auf sich zu nehmen hatte, in Wirklichkeit war, das hat er erst in den letzten Monaten so recht erfahren. War er noch mit sehr kühnen und teilweise auch recht radikalen Programmen in die Wahlen gegangen, die er kraftvoll und sehr energisch baldigst zu verwirklichen hoffte, so mußte er bald genug erkennen, daß die Lage sich für einen verantwortlichen Regierungschef ganz anders darstellt wie für einen Oppositionsführer. Er hatte mit beißender Kritik am angeblich völligen Versagen der Konservativen nie gespart. Nun mußte er — sehr widerwillig — erkennen, daß es gewiß nicht nur Fehler und Unterlassungen seiner parteipolitischen Gegner gewesen waren, die die vielen sehr ernsten Probleme des britischen Königreiches heraufbeschworen hatten. Gerade in der jüngsten Zeit hat sich deutlich gezeigt, daß sein Nimbus als starker und unwiderstehlicher Staatsmann selbst in den Reihen der eigenen Partei etwas verblaßt ist und daß seine politische Position an den verschiedensten Fronten scharf attackiert wird. Vor den Märzwahlen hat der radikale linke Flügel der Labourparty im Hinblick auf die prekäre Lage der sozialistischen Regierung im Parlament noch eine Art Burgfrieden eingehalten. Heute zeigt er sich sehr aktiv und kritisch gegenüber dem Wilsonkurs. Höchst bezeichnend war der Verlauf jener Versammlung der Labourpolitiker, die der Premier Mitte Juni abhielt und bei der schließlich 225 Abgeordnete ihm ihr Vertrauen aussprachen, während offiziell nur 54 die Forderungen der „Rebellen" guthießen. So imposant, wie es äußerlich schien, war das Votum aber keineswegs, zumal sich über 50 Politiker der Stimme enthielten und die gezielten Angriffe auf die Militärpolitik des Kabinetts keineswegs aufhörten. Nach wie vor fordert die Linke das Ende britischer Einsätze „östlich von Suez" und eine völlige Änderung der Londoner Haltung gegenüber der amerikanischen Vietnam- und Außenpolitik.

Grenzen der Macht

Gerade heute sollte man daran denken, daß die britische Arbeiterpartei eine Schöpfung der einflußreichen Gewerkschaften und anderer Verbände sozialistischer Grundhaltung (Konsumgenossenschaften usw.) war. Ihr Einfluß in den Parteiformationen und vor allem auf die Parteifinanzierung ist immer sehr stark geblieben und Wilson hat beispielsweise bei seiner Regierungsbildung größten Wert darauf gelegt, eine Reihe von wichtigen Gewerkschaftsführern als Minister zu berufen und damit enger an sich zu binden. In der Labour-Unterhausfraktion stellen die Vertrauensleute der in England überaus zahlreichen und oft sehr eigenwilligen Gewerkschaften eine durchaus beachtliche und einflußreiche Gruppe. Wilsons Hoffnung, nach seinem Amtsantritt die Spitzenorganisationen der Arbeiter und Angestellten stärker unter seine Kontrolle zu bekommen und vor allem die Welle der neuen Lohnforderungen, Arbeitskämpfe und Streiks auffangen zu können, hat sich nicht erfüllt. Gerade ein sozialistischer Regierungschef wird sich vor offenen Auseinandersetzungen mit einer der wichtigsten und stärksten Säulen seiner Partei scheuen. Der für die Wirtschaft und Währung Großbritanniens so gefährliche Seemannsstreik hat deutlich genug gezeigt, wo die Grenzen der Macht auch eines sehr energischen Labourpremiers liegen, sobald es um solche Fragen geht. Knapp 60 000 Mitglieder eines Berufsverbandes, in dem übrigens kommunistisch eingestellte Funktionäre an Einfluß gewonnen haben, konnten der Regierung und 55 Millionen Briten weitgehend das Gesetz des Handelns aufzwingen, fast alle Vermittlungsvorschläge des Ministerpräsidenten zurückweisen und Englands Handelsflotte lahmlegen. Die Pfundwährung geriet abermals in die Zone äußerster Gefährdung. Der ohnehin kränkelnde Export Englands ist durch die Streiks in eine sehr ernste Position geraten.

Die Fülle der Probleme, vor die sich Harold Wilson gestellt sieht, ist unübersehbar. Es geht um die Sanierung der Währung und der Staatsfinanzen, um die Modernisierung und Belebung der Industrie, um die Kräftigung des Außenhandels, sinnvolle umfassende soziale Reformen. 1939 umfaßte das britische Weltreich 35 Millionen Quadratkilometer mit über einer halben Milliarde „Untertanen". (Die Sowjetunion verfügt heute über 23 Millionen Quadratkilometer mit 220 Millionen Bewohnern.) Das britische Mutterland mit seinen 244 000 Quadratkilometern ist längst keine Weltmacht mehr und das „Commonwealth" ein sehr loser und problematischer Staatenverband. Man muß sich neu einrichten in einer völlig veränderten Welt. Das wird nicht leicht sein.



Idyll an der Samlandküste

Ein sonnenüberfluteter Weg an der Steilküste in der Nähe von Palmnicken, im Hintergrund die Dünen, unten das Rauschen der Brandung — und unter den Bäumen eine schwarzweiß gefleckte Ziege auf der Suche nach Futter — ein sommerlicher Schnappschuß, der Erinnerungen an Ferientage in der Heimat weckt. Foto: Mauritius

Churchill warnte die Amerikaner

London (hvp) - Großbritanniens Kriegspremier Winston Churchill berichtete seinem Leibarzt Lord Moran zur Zeit der Potsdamer Konferenz, daß er während der Beredungen „die Amerikaner auf den Knien angefleht" habe, „den Russen nicht einen so großen Happen Deutschland zu überlassen", wie das dann doch geschehen sei, weil man ihm kein Gehör geschenkt habe. Diese Episode schildert Lord Moran in seinen kürzlich erschienenen Churchill-Memoiren, die insbesondere auch über die Verschlechterung des Gesundheitszustandes des britischen Staatsmanns nach der aufreibenden Konferenz mit Stalin und Roosevelt in Teheran Aufschluß geben.

Aus dem, was Lord Moran über das Verhalten Winston Churchills auf der Potsdamer Konferenz mitteilt, geht des weiteren hervor, daß der britische Premierminister den amerikanischen Präsidenten Truman zu bewegen suchte, Entscheidungen über das Ausmaß des sowjetischen Besatzungsgebietes bis zu einem Zeitpunkte nach der Konferenz zurückzustellen, indem er betonte, man brauche doch „Tauschobjekte" für künftige Verhandlungen mit den Sowjets. Bekanntlich hat dies nur insofern Erfolg gehabt, als die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße allein polnischer Verwaltung unterstellt wurden, daß ausdrücklich im Potsdamer Protokoll niedergelegt wurde, die deutschen Ostgrenzen sollten erst in einem Friedensvertrage mit Deutschland festgelegt werden und daß die beiden Westmächte sich nicht verpflichteten, auf einer Friedenskonferenz für eine Abtretung der polnisch besetzten Gebiete an Polen einzutreten.

Unveränderte Moskauer Deutschlandpolitik

M. Moskau. Die sowjetisch-französische Deklaration ist vom Moskauer Rundfunk als eine Bestätigung der sowjetischen Deutschland-Politik ausgelegt worden. Es heiße in der Deklaration, daß für die Sowjetunion und Frankreich das erste Ziel die Normalisierung und dann die allmähliche Entwicklung der Beziehungen zwischen allen europäischen Ländern sei. „Zwischen allen europäischen Ländern heißt zwischen allen gegenwärtig bestehenden Ländern" — meinte Radio Moskau.

Das angestrebte Ziel der „Normalisierung" habe in Anwendung auf die Deutschlandfrage in der Interpretation des Sowjetrundfunks folgendes zu bedeuten:

„Was das nationale Problem Deutschlands anbelangt, so hängt seine Lösung von der Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden bestehenden deutschen Staaten ab. Dieses Problem betrifft vor allem die deutschen Staaten selber. Gleichzeitig ist es auch ein europäisches Problem in dem Sinne, daß es den europäischen Völkern gar nicht gleichgültig ist, wie und in welcher Form künftighin die Wiedervereinigung Deutschlands erzielt werden kann, ob dieser Wiedervereinigungsprozeß die Konsolidierung des Friedens fördern wird oder nicht".

Im Gegensatz zu diesen optimistischen „Auslegungen", die freilich nur als Propagandakost für das westliche Ausland serviert werden, ist die Unterrichtung der eigenen Sowjetbevölkerung eher auf den Tenor gestimmt, an die Ergebnisse des de Gaulle-Besuches keine voreiligen oder übergroßen Erwartungen zu knüpfen.

So warnte die „Prawda" dieser Tage: „Die schwierige Lage des kalten Krieges in Europa und nicht nur in Europa allein, haben als Erbe zu viele komplizierte und verwickelte Probleme hinterlassen, und es wird einer Unmenge Energien und geduldiger Bemühungen bedürfen, um den Boden für eine wirkungsvolle Zusammenarbeit aller europäischen Staaten zu ebnen."

In einem Gespräch erklärten sowjetische Rundfunkkommentatoren, der französische Staatschef und die Sowjetführer hätten zwar eine gemeinsame Sprache gefunden, seien daher aber „auf ihren Positionen verblieben", hätten „ihre Prinzipien verteidigt" und ein „differenziertes Herangehen an dieses oder jenes Problem gezeigt".

Die französische Bombe

GR. Die Sowjets, die an einer weiteren Ausbreitung von Atomwaffen ebensowenig interessiert sind wie die Amerikaner, haben gegen die französischen Atomversuche nicht protestiert. Der Protest kam vorwiegend aus Washington und London, von Freunden also, die ihre atomaren Versuchsreihen erfolgreich abgeschlossen haben oder technisch so weit sind, daß sie alle weiteren Experimente unterirdisch vornehmen können. Die Entrüstung über Frankreichs Vorgehen leidet dementsprechend an fehlender Überzeugungskraft. Eine explodierende Bombe konventioneller Herkunft ist gefährlicher als ein nuklearer Sprengsatz, der in der Südsee verpufft.

Es gab eine Zeit, da man anders darüber dachte. Seit aber die Atombombe wegen ihrer unbegrenzten Verwendbarkeit und nach Herstellung des atomaren Gleichgewichts ihren Wert als Aggressionswaffe verloren hat und eine echte Verteidigungswaffe geworden ist, sieht man die Dinge nüchterner an. Ein atomar gerüstetes Land ist heute praktisch unangreifbar, weil es jedem Angreifer untragbaren Schaden zufügen kann.

Frankreich besitzt keine Kolonien mehr, es hat keine Einflußsphären außerhalb Europas zu schützen. Damit wird seine „Force de frappe" zu dem, was eine Atomstreitmacht heute sein sollte: ein Instrument zur Verteidigung des eigenen Territoriums. Eine glaubwürdige Abschreckungswaffe, die eher kriegsverhindernd als kriegsfördernd wirkt.

So kommt es, daß die französische Bombe für die Amerikaner anstößiger ist als für die Sowjets. Der amerikanische Einfluß auf Westeuropa basiert nicht zuletzt auf der Notwendigkeit, der NATO den atomaren Schutz durch die USA zu erhalten. Nicht alle NATO-Partner sind davon überzeugt, daß dieser Schutz auch dann gewährt wird, wenn er der amerikanischen Einschätzung der Lage und den amerikanischen Interessen zuwiderläuft. Die Forderung nach einer NATO-Atomstreitmacht wurde nicht durch Mißtrauen, aber durch erklärbare Vorsicht begründet. De Gaulle ging einen Schritt weiter, er sprach das Mißtrauen aus. Seine Bombe fundiert die Unabhängigkeit Frankreichs von den USA. Eine Unabhängigkeit, die — ohne daß de Gaulle dies will — den Beifall der Sowjets findet.

Frankreichs kleine Bombe verändert das militärische Gleichgewicht nur wenig, das politische jedoch um so mehr. In Westeuropa wird es etwa 1970 eine kontinentale Atomstreitmacht geben, die sich ohne weiteres in eine westeuropäische Verteidigungsgemeinschaft einfügen läßt. Wer heute an morgen denkt, sollte unter diesem Blickwinkel das deutsch-französische Verhältnis prüfen.

Großer SPD-Erfolg in Nordrhein-Westfalen

r. Die Wahlen im größten Bundesland, Nordrhein-Westfalen, haben der SPD einen sehr beachtlichen Gewinn an Stimmen und Mandaten gebracht, während die CDU einen beträchtlichen Verlust hinnehmen mußte. Im neuen Landtag stellen die Sozialdemokraten 99 von insgesamt 200 Abgeordneten. Im letzten Landtag waren sie nur mit 90 Abgeordneten vertreten. Die CDU, die im letzten Landtag 96 Mandate erhielt, ging diesmal auf 86 zurück. Die FDP ist im neuen Landtag mit 15 Abgeordneten (bisher 14) vertreten. Die SPD erhielt mit 49,5 Prozent der Stimmen fast die absolute Mehrheit. Im letzten Landtag entfielen auf sie 43,3 Prozent der gültigen Stimmen. Der Stimmanteil der CDU sank von 46,4 auf 42,8 Prozent. Der Stimmanteil der FDP stieg von 6,9 auf 7,4 Prozent. Die Wahlbeteiligung lag mit 76,6 Prozent erheblich niedriger als bei der Bundestagswahl 1965, wo sie 87,7 Prozent erreichte.

Für die Bildung einer neuen Landesregierung erwartet man einigermaßen schwierige Verhandlungen, da die SPD mit 99 von 200 Mandaten nicht eine absolute Mehrheit erreicht hat und die bisherige Koalition CDU und FDP zusammen auch nur 101 Abgeordnete stellt. Die FDP hat durch ihren Landesvorsitzenden, den bisherigen Innenminister Weyer, erneut erklären lassen, sie wolle sich an keiner Koalition mit der SPD beteiligen. Der SPD-Vorsitzende Heinz Kühn betonte, er wolle sowohl der CDU wie auch der FDP offizielle Verhandlungen anbieten. Er nannte das Wahlergebnis eine Niederlage für Bundeskanzler Ludwig Erhard, der sich persönlich in diesem Wahlkampf stark engagiert habe. Nach seiner Ansicht müsse der Erfolg der SPD bei den Landtagswahlen auch Auswirkungen auf die Bundespolitik haben. Der Bundesvorsitzende der SPD, Bürgermeister Willy Brandt, wollte den Wahlausgang als einen klaren Führungsauftrag an die Sozialdemokraten gewertet wissen. Die Wähler an Rhein und Ruhr hätten zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht mehr wollten, daß gegen die SPD im größten Bundesland regiert werde. Der bisherige Ministerpräsident Meyers brachte zum Ausdruck, daß er selbst auf keinen Fall Minister in einer von Kühn geführten Regierung bleiben werde.

Es wird sich in den nächsten Tagen zeigen, ob sich der Gedanke einer großen Koalition zwischen SPD und CDU verwirklichen läßt. Man hält in Düsseldorf auch die Möglichkeit der Bildung einer sozialdemokratischen Minderheitsregierung für möglich.

Vatikan lehnt Polens Forderungen ab

Weder Abberufung Wyszynskis noch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie

NP Rom. Mit besonderer Aufmerksamkeit registriert man im Vatikan die Ereignisse in Polen. Besorgnis lösten vor allem die Zusammenstöße zwischen demonstrierenden Katholiken und der Polizei sowie die immer feindseliger werdende Haltung des Warschauer Regimes gegenüber Kardinal Wyszynski aus. Bisher reagierte der Vatikan auf alle diese Maßnahmen nicht. Er möchte die Situation keineswegs verschärfen, sondern sich bemühen, die Spannung zu mildern. Gleichzeitig aber zeigt sich der Heilige Stuhl nicht bereit, ultimative Forderungen der roten Machthaber nachzugeben.

Diese Forderungen standen im Mittelpunkt des Gesprächs, das der rotpolnische Botschafter bei der italienischen Regierung, Adam Willmann, dieser Tage mit Monsignore Dell'Acqua vom vatikanischen Staatssekretariat führte. Für die „Herstellung normaler Beziehungen" verlangte Warschau erstens die Auflösung der beim Heiligen Stuhl noch bestehenden Botschaft der polnischen Exilregierung, zweitens die Ernennung polnischer Bischöfe in den Diözesen der deutschen Ostprovinzen und drittens die Entfernung Kardinal Wyszynskis aus Polen durch Versetzung an den Vatikan. Für die erstgenannte Forderung bezeugte Monsignore Dell'Acqua Verständnis. Die Erfüllung der zweiten machte er von künftigen Abmachungen zwischen Deutschland und Polen abhängig, die dritte wies er entschieden zurück. Der Vatikan hält unter allen Umständen an dem Kardinal und seinem Verbleiben in Polen fest.

Trotz dieser kategorischen Ablehnung geben die polnischen Kommunisten ihre Absicht nicht auf, den Kardinal abzuschieben oder wenigstens zu entmachten. Ihr diente zunächst der Vorschlag, Rom sollte zwei weitere polnische Kardinäle ernennen. Gedacht war an die Bischöfe Wojtyia (Krakau) und Kominek (Breslau). Beide weigerten sich jedoch, den Kommunisten irgendwelche Schützenhilfe zu leisten. Sie stellten sich vielmehr „in vollkommener persönlicher, theologischer, pastoraler und disziplinarer Ergebenheit" hinter Wyszynski. Das hinderte die Kommunisten aber nicht an einem weiteren Vorstoß in dieser Richtung. In Rom erschien also eine Abordnung polnischer Katholiken, deren Leiter, Professor Conrad Gorsky, behauptete, sie gehöre zu keiner der streitenden Parteien. Da die Delegation aber auch die Abberufung des Kardinals „als einziges Mittel zur Normalisierung der Lage" forderte, war offensichtlich, daß hinter diesem Vorstoß das Warschauer Regime stand.

Einsturzgefährdeter Barockspeicher wird gesichert

Allenstein — Ein aus dem 18. Jahrhundert stammender Barockspeicher im Zentrum Allensteins, der, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, einzustürzen drohte, wird gegenwärtig gesichert und wieder brauchbar gemacht. Nach seiner Wiederherstellung soll er als Lagerhaus dem Amt für die Erhaltung von Kulturdenkmälern dienen. jon

Das rote Signal

Von J. G. von Morr

Wer an Zahltagen auf den Postämtern jener Stadtteile zu tun hat, in denen unsere Gastarbeiter wohnen und arbeiten, sieht sie dort in langen Schlangen am Einzahlungsschalter warten: die Griechen, die Italiener, die Türken, die Spanier. Es sind Hunderte von Mark, die jeder einzelne nach Hause überweist — es sind Milliarden, die auf der Passivseite der deutschen Zahlungsbilanz jährlich erscheinen. Dagegen wäre gar nichts einzuwenden, wenn unsere Wirtschaft, unsere Zahlungsbilanz so gesund wären, daß wir uns solche Passiva leisten könnten.

Die Nationalökonomen wissen, daß das seit einiger Zeit nicht mehr so ist. Das Volk fühlt zwar schon seit geraumer Zeit, daß etwas nicht stimmt im Staate Bundesrepublik. Aber dem gesunden Gefühl, daß es auf die Dauer nicht gutgehen kann, wenn immer weniger und zudem im Durchschnitt nicht gerade besser gearbeitet wird, steht die Gewohnheit der vielen fetten Jahre, steht die Optik des so sichtbar erreichten Wohlstandes entgegen: warum soll man es sich denn nicht endlich wohl sein lassen, nachdem der Aufbau geschafft ist — und wo die anderen es sich doch auch recht bequem und luxuriös einrichten?

Ja, warum soll man nicht? Warum mahnt der Bundeskanzler beinahe täglich, wir sollten mehr und besser arbeiten, wenn ihm die Gewerkschaften entgegenhalten können, daß unser gigantischer Wiederaufbau ja schließlich nicht mit Nichtstun erreicht wurde? Wenn der Wohlstand allerorten aus den Nähten platzt und wenn es immer mehr Leute auf der Unternehmerseite zu geben scheint, die gar nicht genug Aufwand treiben können, um ihrem Bedürfnis nach „Sozialprestige" zu genügen?

*

Die Antwort lautet: wir können uns den Luxus des protzenhaften Aufwandes auf der einen wie den einer vielerorts schon sehr laxen Arbeitsauffassung auf der anderen Seite nicht mehr leisten, weil es längst nicht mehr aufwärts mit unserer Wirtschaft geht. So wunderschöne Zahlen wie Geschäftsberichte und noch aufzuweisen haben: wir fangen bereits an abzurutschen.

Es gibt genug Alarmzeichen — aber keiner will sie sehen. Größere Entlassungen bei Krupp konnten gerade noch vermieden werden — für wie lange? Die Konkurse im Baugewerbe nehmen zu. Die Verschuldung der Gemeinden wächst beängstigend. Die Zinssätze werden immer höher geschraubt, der Wert unseres Geldes sinkt dennoch. Warum das alles?

Es liegt nicht an unserer Wirtschaftspolitik. Es liegt auch nicht primär an der Weltkonjunktur. Es liegt in erster Linie daran, daß unsere Arbeit — sagen wir es deutlich — vielfach schlechter und teurer geworden ist. Und es liegt daran, daß jetzt in steigendem Maße Aufgaben bewältigt werden müssen, die indirekte Folgeerscheinungen des verlorenen Krieges und seiner Konsequenzen sind. Die Gewerkschaften haben recht: in der Tat hat nach dem Kriege jeder mit angepackt — schon, weil er mußte. Jeder von uns wollte einen Arbeitsplatz haben, genug zu essen und anzuziehen, ein Dach über dem Kopf. Die Not war so offensichtlich, daß jeder die Notwendigkeit begriff. Was nun zu leisten ist, ist anderer Natur.

Zu den „Gemeinschaftsaufgaben", die jeder Staat im 20. Jahrhundert zu bewältigen hat, kommen bei uns zusätzliche Probleme. Unsere Städte haben wir wiederaufgebaut, aber unsere Straßen sind für die über alle Maßen gestiegene Bevölkerung zu eng geworden. Die Hauptverkehrsrichtung in dieser Bundesrepublik ist nicht mehr Ost-West, sondern Nord-Süd: das Verkehrsnetz muß entsprechend umgebaut werden. Die Schulen, die Krankenhäuser, die Sportstätten, zerstört im Krieg, müssen nicht nur wiederaufgebaut, ihre Zahl muß ebenfalls in außerordentlichem Maße erhöht werden. Und die enormen Verpflichtungen finanzieller Art, die Wiedergutmachung, die sozialen Folgekosten des verlorenen Krieges und vieles andere mehr, müssen ja schließlich von uns allen beglichen werden.

Aber all das ist nicht so offensichtlich mit Händen zu greifen wie die Not der ersten Jahre. Und so glauben wir, reich zu sein, während wir verschuldet sind: verschuldet an die Opfer des Krieges, verschuldet an die Gemeinschaft, von der wir Straßen und Schulen, Krankenhäuser und Forschungseinrichtungen und nicht zuletzt unsere Sicherheit erwarten. Wir können diese Schulden bezahlen, und wir können sogar noch gut dabei leben — aber wir müssen anfangen, uns wieder verantwortlich zu fühlen. Für die Qualität unserer Arbeit, und nicht nur für ihre Entlohnung.

Wengers Geschichtsklitterung

Von Dr. Erich Janke

Es ist noch nicht lange her, daß es gang und gäbe war, die „geistige Ahnenreihe" Hitlers dergestalt aufzuzeigen, daß man mit Martin Luther begann, dann Friedrich den Großen hinzunahm, worauthin über Bismarck der „lückenlose Anschluß" an das „Großdeutsche Reich" des Österreichers aus Braunau am Inn gewonnen wurde. Mittlerweile ist das alles zwar als das erkannt worden, was es ist: nämlich barer Unsinn; aber nichtsdestoweniger gibt es immer noch Publizisten, die solche Geschichtsklitterung wenigstens partiell als einigermaßen angängige Deutung der historischen Abläufe propagieren wollen. Derjenige, der sich in wahrhaft hervorragender Weise in diesem Sinne betätigt hat, ist Paul Wilhelm Wenger, seines Zeichens Mitwirkender an der Gestaltung des „Rheinischen Merkurs", in welchem Organ er denn auch nunmehr zum Ausdruck gebracht hat, daß die gegenwärtige Teilung Deutschlands letztlich auf Bismarck (!) zurückzuführen sei, weil dieser seinerzeit „die Uhr falsch gestellt" habe. Dies aber wurde dargetan in einem Artikel „Königgrätz und die Folgen", der anläßlich des 100. Jahrestages jener denkwürdigen Schlacht veröffentlicht wurde, die — neben dem Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 — die spätere Begründung des Deutschen Reiches einleitete.

Aus naheliegenden Gründen — schließlich gibt es einen Evangelischen Arbeitskreis der CDU — hat P. W. Wenger davon Abstand genommen, die Wurzel allen deutschen Übels in der Reformation aufzuzeigen, wie er es auch vermieden hat, des großen Friedrichs Taten — abgesehen von einem Hinweis auf die polnischen Teilungen — eingehender zu erörtern: Verantwortlich für alle europäischen Katastrophen in diesem Jahrhundert soll Bismarck sein, der in Königgrätz mit Hilfe Moltkes „die Scheinmoderne des Nationalstaates" zum Siege gebracht habe: So als wenn Preußen, das bekanntlich keinen Nationalismus kannte, wohl aber einen ausgeprägten Patriotismus — so etwas wie ein „Nationalstaat" gewesen wäre: Jenes Preußen, das vielmehr ein Schmelztiegel der Volksgruppen und ein Hort religiöser Toleranz war, wie besonders Ostpreußen und Schlesien bewiesen haben.

Es ist nicht überraschend, daß Wenger das Entstehen des tschechischen, ungarischen und serbischen Nationalismus dann darauf zurückführt, daß Bismarck ebenso einen deutschen „Nationalstaat" gegründet habe wie Cavour einen solchen in Italien: Den polnischen „völkischen" Nationalismus, der in Wirklichkeit — von den berühmten „1848er" abgesehen, die bekanntlich stark polonophil waren — die Spaltungstendenzen in der Donaumonarchie virulent werden ließ, wie er auch gegen Preußen agitierte, erwähnt Wenger mit keinem Worte. Er wundert sich darüber, daß Österreich-Ungarn noch bis 1918 fortexistiert hat, obwohl es doch durch Königgrätz „tödlich geschwächt" worden wäre — und er verschweigt dabei, daß es gerade Bismarck war, die die Inkorporation der Deutsch-Österreicher in das Reich ablehnte, also keineswegs einen „deutschen Nationalstaat" anstrebte, sondern der entgegen dem Willen der Militärs und sogar seines Königs den Frieden von Nikolsburg durchsetzte, der die Grundlage für die künftige enge Allianz zwischen der Doppelmonarchie und dem Deutschen Reiche bot. Nicht wegen der Reichsgründung Bismarcks, sondern entgegen dem Willen des Reiches, das bis zuletzt gerade auch in Verteidigung Österreich-Ungarns kämpfte, wurde dann die Doppelmonarchie durch den „Friedensvertrag" von Saint Germain zerschlagen.

Selbstverständlich stand nicht zu erwarten, daß Wenger Hitlers Herstellung des Großdeutschen Reiches expressis verbis verherrlichen würde; aber es ist doch sehr charakteristisch, daß er sich nur in der Diktion von ihm distanziert: „Er (Hitler) ‚heilte' die 1866 vollzogene Spaltung der deutschen Nation ..., nachdem er sich der 1866 unterbrochenen großdeutschen Idee bemächtigt hatte." Hier wird es also faktisch Bismarck zum Vorwurf gemacht, daß er einen „völkischen", keinen „großdeutschen" Nationalismus gepredigt und zur Grundlage seiner politischen Entscheidungen gemacht hat, wärend es Hitler — wenn auch unter Anführungszeichen — zugebilligt wird, daß er dieses dann durch den Einmarsch in Österreich 1938 geheilt" habe. Nun, es wurde damals in Österreich bekanntlich sehr laut „Heil!" gerufen.

Dann aber kommt in Wengers Darlegungen über „Königgrätz und die Folgen" eine abschließende „Feststellung", die wie keine andere dazu angetan ist, seine verschobene Vorstellungswelt zu enthüllen: Die Spannung zwischen den liberal „regierten süddeutschen Staaten und dem ‚reaktionären' Preußen sei damals „kaum geringer" gewesen „als heute zwischen der Bundesrepublik und dem Zwangsstaat Ulbrichts"! Wir sagen dazu in geringfügiger Abwandlung eines Wortes von Talleyrand, daß diese weitgehende Gleichsetzung des Königreichs Preußen mit dem SED-Regime in Mitteldeutschland schlimmer ist als eine Niederträchtigkeit: Sie ist einfach dumm.

Möbel für die Sowjetunion

Allenstein — Allensteins Möbelwerke sollen in diesem Jahr 21 000 komplette Küchen im Gesamtwert von 70 Millionen Zloty für den Export produzieren. Die Hälfte davon ist, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, für die Sowjetunion bestimmt. Ein Großteil des Möbelexports in die Sowjetunion sei bereits im April dieses Jahres abgewickelt worden. jon

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 369 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und elf Rückkehrer aus der Sowjetunion eingetroffen.

Stefan G. Thomas, der Leiter des SPD-Ostbüros, und späteren Referats Wiedervereinigung, ist auf eigenen Wunsch aus dem sozialdemokratischen Parteivorstand ausgeschieden.

Einstimmig gebilligt wurde das Stabilisierungsgesetz vom Bundeskabinett.

Zum neuen Intendanten des Deutschlandfunks wurde der frühere Staatssekretär Thedieck gewählt.

Ein deutlicher Rückgang der inländischen Bestellungen an die Verbrauchsgüterindustrie hat sich zum erstenmal im Mai gezeigt. Bisher war die Verbrauchsgüterindustrie einer der Zweige mit der höchsten Zunahme der Bestellungen.

6098 Lehrer fehlen in Niedersachsen. Mit dieser Feststellung beantwortete Kultusminister Langeheine eine Anfrage der FDP-Opposition.

Der französische Staatschef de Gaulle wird wahrscheinlich im Spätherbst dieses Jahres oder Anfang nächsten Jahres Polen, Ungarn, Bulgarien, die Tschechoslowakei und Rumänien besuchen.

An einer Gedenkfeier zum 50. Todestag des Feldmarschalls Colmar Freiherr von der Goltz nahmen in Istanbul der deutsche Botschafter in der Türkei, Gröpper, der Istanbuler Bürgermeister sowie zahlreiche aktive und pensionierte türkische Generale teil.

Ein Koordinierungsausschuß für Straßenbauplanung, dem der Bund, die Länder und die vier kommunalen Spitzenverbände angehören, hat sich unter Vorsitz von Bundesverkehrsminister Seebohm konstituiert.

Eine große Pazifikreise wird der französische Staatschef de Gaulle voraussichtlich vom 27. August bis 14. September nach Neukaledonien, zu den neuen Hebriden und nach Tahiti führen.

Im November will der sowjetische Ministerpräsident Kossygin in die Türkei reisen.

China hat von Indonesien erneut die Repatriierung der in Indonesien lebenden Chinesen verlangt. In einer Note bot Peking an, zur Rückführung der „verfolgten" Chinesen Schiffe zu entsenden.

Der britische Premierminister Harold Wilson reist vom 16. bis 18. Juli nach Moskau. Nach einer Londoner Erklärung besucht er die britische Handelsmesse, außerdem folgt er einer Einladung Kossygins.

„Säuberung" im rotpolnischen Handel

(OD). Nach den vielen Affären steht eine Umbesetzung auf leitenden Posten im polnischen Handel im großen Stil bevor. In einer PAP-Meldung, die verschiedene polnische Zeitungen abdruckten, hat das Kollegium des Warschauer Binnenhandelsministeriums die Ausführung von schon im März gefaßten Beschlüssen zur Bekämpfung von Mißbräuchen erörtert. Eine erneute Prüfung der leitenden Kader der Unternehmungen, Branchenvereinigungen und Zentralen des Staatshandels soll vorgenommen werden. Noch in diesem Jahr werden Angestellte entlassen werden, die ihre Pflichten schlecht erfüllen oder keine entsprechende berufliche oder moralische Qualifikation besitzen. Die Direktoren der Handelszentralen und Branchenverbände wurden zur Bildung von Reservekadern verpflichtet, durch die es ermöglicht werden soll, gute neue Leute auf verantwortliche Posten zu setzen. Die Unternehmungen des Staatshandels wurden verpflichtet, Absolventen der Berufsschulen zu beschäftigen, die eine Praxis abgeleistet haben und ausreichende Befähigung besitzen. Schwierigkeiten bereitet die Nachwuchsfrage in der Gastronomie.

Der „Vater der Vertriebenen" †

Monsignore Emmanuel Reichenberger, der „Vater der Heimatvertriebenen", ist am 5. Juli im Alter von 79 Jahren in Wien gestorben. Monsignore Reichenberger wurde in Bayern geboren. Vor dem Kriege wirkte er in der Diözese Leitmeritz in der Tschechoslowakei. Im Jahre 1938 emigrierte er nach England, später in die USA. Nach 1945 organisierte er große Hilfsaktionen für Heimatvertriebene in Deutschland und Österreich.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.

Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).

Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



De Gaulle und das amerikanische Beispiel

Von Robert Quentin

Seit dem Besuche des französischen Staatspräsidenten in der Sowjetunion sind in der amerikanischen Publizistik jene bislang häufig wiederholten „Feststellungen" unterblieben, die sinngemäß besagten, Frankreich sei in jeder Hinsicht eine Macht minderen Ranges und angesichts dieses Umstandes sei die Politik de Gaulles nicht ernst zu nehmen, indem er nur eine „grandeur" vorspiegeln wolle, die zur tatsächlichen Position Frankreichs in einem groben Mißverhältnis stehe. Jetzt wird mehr und mehr erkannt, daß der französische Staatsmann in wichtigen Punkten genau das getan hat, was in Washington als der politischen Weisheit letzter Schluß deklariert worden ist.

Es begann damit, daß sich Washington seinerzeit geweigert hat, die Franzosen in ihrem Kampfe gegen die Viet-Minh zu unterstützen, wobei die Amerikaner betonten, sie dächten nicht daran, den französischen „Kolonialismus" in Südostasien zu unterstützen. Die Folge war Dien Bien Phu. Es ging tatsächlich mit dem „französischen Indochina" zu Ende, und Nord-Vietnam wurde kommunistisch. Jetzt aber verhält sich Paris angesichts des Vietnam-Konfliktes entsprechend. Es tritt der vom kommunistischen Lager vertretenen These, dort solle der „amerikanische Neo-Kolonialismus" mit Waffengewalt sichergestellt werden, nicht entgegen, sondern mahnt zu einer „Neutralisierung" ganz Südostasiens. Die USA sind dort fast völlig auf sich selbst gestellt, wohingegen Paris eben infolge seiner Distanzierung von der amerikanischen Intervention eine ungeahnte Freizügigkeit sowohl gegenüber Moskau als auch im Hinblick auf Peking gewann.

Präsident de Gaulle ist also dem seinerzeitigen amerikanischen „Beispiel" gefolgt, und genauso verhielt er sich in der Frage der Kontakte zur Sowjetunion. Jahrelang hat Washington — besonders nachdem John F. Kennedy Präsident der USA geworden war — verkündet, daß eine amerikanisch-sowjetische Kooperation den Weltfrieden sicherstellen müsse. In einer im State Department veranstalteten Besprechung führender amerikanischer Politiker mit den Vertretern der Massenkommunikationsmittel fiel sogar das für die Journalisten überraschende Wort, daß „die USA ihre Streitkräfte mit denen der Sowjetunion vereinen dürften, um die Welt in Ordnung zu halten" (that the USA and the USSR might join forces in order to police the world), worüber allein der Chicagoer Publizist Frederick Kuh berichtete. Jene Zielsetzung richtete sich primär gegen China und, so meinte man in Paris, gegen Frankreich, woraus de Gaulle wiederum die Schlußfolgerung zog, daß er eben das selbst anstreben solle, was die USA zum Programm ihrer Ostpolitik machen wollten. Er fing es nur um vieles geschickter an, indem er zunächst diplomatische Beziehungen zwischen Paris und Peking herstellte und damit das Interesse Moskaus an einem Zusammenwirken mit Paris weckte. Das Ergebnis wurde nun vor aller Welt sichtbar: Noch niemals ist ein westlicher Staatsmann mit solchem Pomp in der Sowjetunion empfangen worden wie General de Gaulle.

*

Noch in einem weiteren Punkt folgte Frankreichs Staatspräsident dem „Beispiel", das die USA geboten haben: Auf atomarem Gebiete. Von vornherein gehörte es nämlich zum politischen amerikanischen Glaubensbekenntnis, daß allein die Verfügungsgewalt über eine eigenständige Atommacht das Mitbestimmungsrecht in weltpolitischen Angelegenheiten gewährleisten könne, und kein anderer als der nachmalige Präsident der USA, John F. Kennedy, hat als Senator bereits am 1. August 1959 in Oregon erklärt, die USA müßten sich gegen eine Ausbreitung von Atommacht wenden, weil sonst „der Unterschied zwischen kleinen Mächten und Großmächten weithin seinen Sinn verlieren" würde. Auch das bestärkte de Gaulle in seinem Bestreben, Frankreich zu einer Atommacht zu machen, wie sich denn nun zeigt, daß Paris nicht zuletzt eben deshalb in wichtigen internationalen Angelegenheiten eine zunehmende Rolle spielt.

Man sollte sich nirgendwo darüber Täuschungen hingeben, daß so etwas wie eine europäische Politik ohne Frankreich überhaupt möglich wäre: Sie ist nur mit Paris ausführbar, und dies gilt für Washington genau so wie für Moskau — und für Bonn. Die Sowjets haben das erkannt, und sie haben daraus die Konsequenzen gezogen. In den USA wird man sich zweifelsohne über kurz oder lang gleichfalls auf den Boden der Tatsachen stellen, wie man sich denn in Washington sehr wohl gehütet hat, gewisse Unfreundlichkeiten der deutschen Politik gegenüber Paris zu honorieren. Der letzte aber, der den Realitäten Rechnung trägt, wird am meisten dafür bezahlen müssen, daß es ihm erst zu spät dämmerte.

Für Bonn ist jedenfalls die Tatsache, daß sich Paris und Moskau über die Beibehaltung der Oder-Neiße-Linie einig sind, ein Menetekel. Noch hat de Gaulle in Moskau die Anerkennung der „DDR" abgelehnt, noch hat er die freiheitliche Wiedervereinigung Deutschlands zwischen Rhein und Oder gefordert; aber er hat in seinen Gesprächen mit der Sowjetführung doch schon deutlich gemacht, daß er sein Bestehen auf diesen Forderungen als eine Art „Pflichtübung" zugunsten des befreundeten deutschen Volkes betrachte.

Die Warnung ist also nicht zu überhören, daß de Gaulle auch hier dem „amerikanischen Beispiel" folgen könnte, das der maßgebliche Politologe in den USA, Professor Hans J. Morgenthau, folgendermaßen definiert hat: Daß Washington der deutschen Wiedervereinigung Lippenbekenntnisse zollen, aber ja nichts Konkretes in dieser Sache unternehmen solle.



Trotz brennender Sonne hatten am Sonntagvormittag viele Landsleute schon früh ihre Sitzplätze auf dem Kundgebungsgelände zwischen den Messehallen eingenommen. Die Schirme, gedacht als Schutz gegen plötzliche Regenschauer, mußten nun die sengenden Sonnenstrahlen abhalten.

Politik und Weizen

(dtd) - Unter dem Eindruck der großen russischen und jetzt auch chinesischen Vorratskäufe an amerikanischem und australischem Weizen scheint ein gewisser Run zu entstehen, an dem sich auch kleine Länder beteiligen. Sie fürchten nicht nur, daß die Ware knapp, sondern auch, daß sie teurer wird. Zu diesen interessierten Kunden gehören vor allem Ägypten und Syrien. Von zehn Laiben Brot, die in Ägypten gegessen werden, werden acht aus amerikanischem Weizenmehl gebacken. Solange das so bleibt, muß Nasser vorsichtig sein, die Hand zu beißen, die ihm das Brot reicht.

Kürzlich sah es aus, als könne er mit russischen Ersatzlieferungen rechnen. Nach Kossygins Kairobesuch wurde Nasser wieder kecker. Aber nachdem er sieht, daß die Russen gleich für drei Jahre einkaufen müssen, bemüht er sich aufs neue um das amerikanische Wohlwollen. Um das diplomatische Gesicht zu wahren, hat er „privat" einen Landsmann des Präsidenten aus Texas, der dem Präsidenten nahe und für Sonderaufträge zur Verfügung steht, eingeladen, nach Kairo zu kommen. Das Verhältnis zu Amerika soll besprochen und wahrscheinlich verbessert werden. Nasser hofft, daß dann die Weizenschiffe zahlreicher und regelmäßiger eintreffen.

Gleichzeitig hat die syrische Regierung sich an Washington mit der Bitte gewandt, ihr mit Weizenlieferungen über die kritische Ernährungslage des Landes hinwegzuhelfen. Es ist seit 1961 das erstemal, daß die Syrer zu dem amerikanischen Lieferanten kommen, um ihre Säcke aus seinem Silo zu füllen. Man spricht von 200 000 Tonnen und hofft auf großzügige Finanzierungsbedingungen. Syrien erwartet eine Mißernte. Offenbar kann auch dieses Land nicht mit russischem Weizen rechnen, obwohl es kürzlich von Kossygin ermuntert wurde, sich mit Ägypten und anderen „fortschrittlichen" Araberstaaten zu einer „antiimperialistischen" Politik zusammenzutun.

Der Staat Friedrichs des Großen und das Allgemeine Landrecht von 1794

Auf dem Festakt zur Eröffnung des Bundestreffens hielt Professor Dr. Dr. h. c. Hermann Conrad, Direktor des Instituts für deutsche und rheinische Rechtsgeschichte der Universität Bonn, den Festvortrag. Wir bringen unseren Lesern eine gekürzte Fassung seiner Ausführungen.

In die Regierungszeit Friedrichs des Großen (1740/86) fällt die große Rechtsreform des preußischen Staates, die im Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten von 1794 (ALR) ihren gesetzgeberischen Ausdruck gefunden hat. Die geistigen Grundlagen dieser Rechtsreform lagen in der Aufklärung, die mit Hilfe der Naturrechtslehre eine Erneuerung des politischen, rechtlichen und sozialen Lebens herbeizuführen suchte. Der Philosoph auf dem Throne versuchte die Reformgedanken der Aufklärung in seinem Staate zu verwirklichen. Sein Ziel war, das Recht zu vereinfachen.

Die Rechtsreform trat in den letzten Regierungsjahren des Königs in ein entscheidendes Stadium. Im Anschluß an die Justizkatastrophe des Müller-Arnold-Prozesses wurde der neue Großkanzler Johann Heinrich Casimir von Carmer damit betraut, ein Landrecht für die ganze Monarchie auszuarbeiten, das den Forderungen der Gemeinverständlichkeit und Billigkeit entsprach. Der engste Mitarbeiter Carmers und die Seele des Gesetzeswerkes war der Ober-Justiz- und Tribunalrat Carl Gottlieb Svarez, den Carmer aus Schlesien zur Mitarbeit an dem Werke berufen hatte. Die Arbeiten an dem Entwurf konnten in der Regierungszeit Friedrichs d. Gr. nicht zu Ende geführt werden.

Für die Verfasser des Gesetzeswerkes bildeten die Staats- und Rechtsanschauung des großen Königs sowie die Praxis des friderizianischen Staates die Grundlagen für die Arbeit an dem Gesetzeswerke. Wie kaum ein anderes Gesetzbuch seiner Zeit stand das ALR im politischen Spannungsfeld eines Umbruches; denn bevor es noch in Kraft treten konnte, war die Französische Revolution ausgebrochen. Nach dem Willen seiner Verfasser sollte das Gesetzeswerk die rechtsstaatlichen Errungenschaften der Regierungszeit Friedrichs d. Gr. grundgesetzlich festlegen, also eine Art Verfassung bilden, die nicht erst mit der Französischen Revolution auf dem Kontinent allgemein zu einer politischen Forderung werden konnte.

Die preußischen Reformer sahen in der Aufklärung das Mittel, dem politischen und verfassungsrechtlichen Fortschritt zu dienen, ohne daß eine revolutionäre Veränderung der Staatsform erforderlich wurde. Nach dem Verfassungsbilde, das dem ALR zugrundelag, beruhte der Staat auf einem Vertrage der Bürger, die sich zu einer bürgerlichen Gesellschaft (Staat) zusammengeschlossen hatten. Diese bürgerliche Gesellschaft übertrug dem Herrscher die staatliche Macht, die dieser mit Hilfe der ihm zustehenden Hoheitsrechte ausübte (sog. Majestätsrechte). Der preußische Staat war mithin eine uneingeschränkte Monarchie, in der sich alle staatliche Macht in der Person des Königs vereinigte. Doch war der Hersrcher an das aus dem Naturrecht hergeleitete Grundgesetz des Staates gebunden, nach dem die Wohlfahrt der Gemeinschaft und des Einzelnen Zweck des Staates war. In diesem neuen Verfassungsbilde des aufgeklärten Absolutismus wurde der Herrscher zum Diener des Staates, wie es schon Friedrich der Große zum Ausdruck gebracht hatte und auch Schiller in Kabale und Liebe hervorhebt, der den Major Ferdinand von Walter auf Lady Milforts Hinweis: „Diesen Degen gab Ihnen der Fürst", antworten läßt: „Der Staat gab ihn mir durch die Hand des Fürsten."

Um dem Herrscher das Abweichen vom verfassungsmäßigen Wege zu erschweren, wurden drei Grundsätze in dem Gesetzeswerke verankert, die teilweise aus der Regierungspraxis Friedrichs d. Gr. übernommen werden konnten und den Charakter eines Grundrechtskatalogs hatten:

1. Die Gewährleistung der bürgerlichen Freiheit.
2. Die Gewährleistung der Unabhängigkeit der Rechtspflege (Verbot des Machtspruches).
3. Die Gewährleistung einer den Staatszwecken entsprechenden Gesetzgebung.

Mit der Anerkennung dieser Grundsätze war eine grundrechtliche Regelung getroffen, die den Monarchen an die Ordnung der Staatszwecke band und Willkürhandlungen ausschloß, wenn sich der Monarch nicht dem Odium der Rechts- und Verfassungsverletzung aussetzen wollte. Doch wurde das Inkrafttreten des schon verkündeten Gesetzeswerkes durch eine gegen dieses und dessen Geist gerichtete Bewegung gehindert. Erst nach Beseitigung des Grundrechtskatalogs und Änderung der Bezeichnung des Gesetzeswerkes (Allgemeines Gesetzbuch für die Preußischen Staaten von 1791) wurde dieses von Friedrich Wilhelm II. am 5. Februar 1794 als Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten neu verkündet und trat am 1. Juni 1794 in Kraft.

Erhaltengeblieben war die grundgesetzliche Regelung der Staats- und Regierungsform im 2. Teil 13, Titel §§ 1 ff. (Von den Rechten und Pflichten des Staats überhaupt), so daß das ALR von 1794 immer noch eine gesetzliche Grundlegung der durch vorgegebene Zwecke der staatlichen Gemeinschaft gebundenen absoluten Monarchie aufwies.

Die Bedeutung des ALR von 1794 lag darin, daß mit diesem Gesetzeswerke eine den Staat und seine Bürger umfassende Kodifikation geschaffen werden sollte, ohne daß die bestehende Staatsverfassung, die uneingeschränkte Monarchie, beeinträchtigt wurde. An eine aktive Mitarbeit des Bürgers im Staate war dabei keineswegs gedacht. Erst die Reformbewegung der Jahre 1806/07 nach dem Zusammenbruch des Staates ging weiter, indem sie den Bürger zur tätigen Mitarbeit am Staatswesen heranziehen wollte. Der preußische Staat hat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese politische Forderung nicht erfüllt, obwohl sie allgemein erhoben wurde, und damit eine politische Hypothek begründete, die zu spät (1848/50) abgezahlt werden sollte.

DAS POLITISCHE BUCH

Helga Grebing: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung - Ein Überblick. 336 Seiten mit 49 Abbildungen. Leinen 19,80 DM. Nymphenburger Verlagshandlung, München 19.

An einer gründlichen und zugleich volkstümlichen Darstellung der deutschen Arbeiterbewegung von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart hat es bisher sehr gefehlt. Es gibt gewiß eine kaum mehr übersehbare Literatur zu den einzelnen politischen, menschlichen, wirtschaftlichen Problemen, aber sie ist zum größten Teil so zeitgebunden und auf einzelne Fragen beschränkt, daß sie oft genug einer breiten interessierten Öffentlichkeit wenig zu sagen hat oder umfassende Vorkenntnisse voraussetzt.

Frau Dr. Grebing bemüht sich — durchweg mit Erfolg —, einen klaren Überblick über die Anfänge der Arbeiterbewegung in Deutschland zu geben. Sie beleuchtet die Rolle, die dabei im neuen sozialistischen Lager Männer wie Weitling, Lassalle, Marx und Engels gespielt haben ebenso wie die Bemühungen im christlichen Lager beider Konfessionen um eine Lösung der schweren sozialen Probleme im Zeitalter der beginnenden Industrialisierung. In gut einem Jahrhundert hat sich die deutsche Bevölkerung von 24,5 auf 67 Millionen verdreifacht. Der soziale Status der Arbeiter und Angestellten war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts so schlecht, daß hier jeder Verantwortungsbewußte nach Reformen und Verbesserungen rufen mußte.

Bemerkenswert sind die Kapitel über das Werden und Wachsen der sozialistischen Parteien und der sozialreformerischen Organisationen, über die Entstehung der Gewerkschaften. Für die spätere SPD war es ein weiter Weg vom Lassalleschen „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein" und dem Eisenacher Parteitag 1869 bis zur großen geschlossenen Organisation von 1914 und in der Weimarer Zeit. Ebenso wichtig ist die Schilderung der Katastrophe von 1933 und des mühsamen Aufbaus nach 1945. Man darf Helga Grebing zustimmen, wenn sie darauf hinweist, daß auch heute die Zahl der sozialpolitischen Zukunftsprobleme nicht geringer als früher ist. Strukturwandel der Indurstrie, Automation usw. stellen Fagen, die nicht leicht und routinemäßig zu lösen sind. Dabei wird man allerdings die Wege, die die Autorin vorschlägt, durchaus nicht immer für die richtigen halten. —r.

Ladislaus Singer: Alle litten an Größenwahn — Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 310 Seiten, 19,80 DM.

Der aus Ungarn stammende Autor, der selbst auch in der Emigration alle Bitterkeiten unserer turbulenten jüngsten Vergangenheit gekostet hat, gibt in diesem Buch eine Gesamtschau verfehlter westlicher Politik seit den Tagen von Versailles, zugleich aber vor allem eine psychopathologische Gesamtschau jener Männer, die seit dem Ende des Ersten Weltkrieges die Geschicke der Völker leiteten. Dabei stellt er fest, in welchem Ausmaß nicht nur die Diktatoren von Größenwahn und Dünkel besessen waren. Die Rolle, die zum Beispiel Woodrow Wilson und Franklin Roosevelt spielten, wird eingehend dokumentarisch beleuchtet, ebenso das verhängnisvolle Versagen eines Lloyd George in entscheidenden Stunden. Wie wenig die stolzen „Friedensmacher" 1919 und nach 1945 ihrer Aufgabe gewachsen waren, das wird hier erschütternd klar. Gerade heute sollte man sich klarmachen, wie sehr so manche westlichen Staatsmänner und Politiker durch Untätigkeit und völlig falsche Einschätzung der Verhältnisse dem Kommunismus immer wieder zu billigen Erfolgen verholfen haben. Lenin schon verdankte seinen Sieg der Uneinigkeit und Torheit seiner „kapitalistischen" Gegner. Er hat seit jener Zeit ebenso wie seine Schüler und Nachfolger immer wieder auf diese Karte gesetzt. Und besteht nicht im Sommer 1966 durchaus die Gefahr, daß wieder einmal die verschlagenen Taktiker in Moskau auf Kosten der freien Welt billige Erfolge einheimsen? Dies Buch könnte viele warnen. Wird die Lektion beherzigt? k.

Bevölkerungszuwachs in den deutschen Ostgebieten höher als in Polen

Danzig — Der natürliche Bevölkerungszuwachs beträgt gegenwärtig in Polen 10 auf 1000 Einwohner im Jahr. In den deutschen Ostgebieten hingegen liegt er, wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, höher und macht 13,2 Promille aus. In der Gesamtbevölkerungszahl der Oder-Neiße-Gebiete, die gegenwärtig 8 351 200 beträgt, sind, wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, rund 1,2 Millionen „Alteingesessene" enthalten. jon

Wer einmal lügt...

Zur Verschleppung der 19. Novelle

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Wie wir bereits in unserer letzten Folge kurz berichteten, wurde die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz trotz aller schönen Worte vorläufig auf Eis gelegt. Das Bundeskabinett hat beschlossen, die Vorlage, die vom Vertriebenenminister und vom Finanzminister gemeinsam unterbreitet worden war, bis zum Herbst zurückzustellen. Diese Vertagung erfolgte zur großen Überraschung nicht nur der Vertriebenen und Flüchtlinge, sondern auch der beteiligten Minister. Der Bundespressechef, Staatssekretär von Hase, gab auf der Bundespressekonferenz am 29. Juni dazu unter anderem folgende Erklärung:

„Das Kabinett hat heute — wie Sie schon aus Pressemeldungen wissen — über den Entwurf einer 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz beraten. Die Beschlußfassung darüber ist ausgesetzt worden. Das Kabinett hat nämlich heute beschlossen, Finanzvorlagen mit langfristigen Ausgabeverpflichtungen bis zur Beschlußfassung über die mittelfristige Finanzplanung zurückzustellen, die, wie Sie wissen, die Jahre 1967, 1968 und 1969 umfaßt. Das würde bedeuten, daß die 19. Novelle zusammen mit der Finanzplanung abschließend behandelt werden wird. Sie werden mich jetzt fragen, wann das sein wird, und darauf kann ich sagen, voraussichtlich Ende August oder Anfang September. Ich möchte Ihnen sagen, daß eine Verzögerung in der Sache, des materiellen Inhalts, dieser 19. Novelle dadurch nicht eintritt. Wie Sie wissen, tritt der Bundestag jetzt in seine Sommerpause ein. Der Bundesrat hat vor der Sommerpause, am 15. Juli, nur noch eine Sitzung, deren Tagesordnung bereits ausgefüllt ist. Die gemeinsame Verabschiedung der mittelfristigen Finanzplanung und der 19. Novelle zum LAG bekommt nachher noch den zeitgerechten Anschluß, ohne Zeitverlust, an die Gesetzgebung von Bundestag und Bundesrat..."

Bei der Pressekonferenz am 6. Juli führte Staatssekretär von Hase folgendes aus:

„Die 19. Novelle ist nicht verworfen. Die Verabschiedung ist nur vertagt, was wiederholt erklärt worden ist. Bei der Vertagung hat sich das Kabinett lediglich von der Überzeugung bestimmen lassen, daß langfristige Gesetze von großem materiellem Umfang in den Zusammenhang mit der einige Jahre umfassenden längerfristigen Finanzplanung gestellt werden müssen. Diese längerfristige Finanzplanung wird gegenwärtig vorgenommen. Die Verabschiedung des Planungswerkes im Interesse der Stabilität von Wirtschaft und Währung wird die Bundesregierung vor dem Wiederzusammentritt von Bundesrat und Bundestag vornehmen. Zur selben Zeit wird dann auch die 19. Novelle wieder auf den Tisch gelegt werden.

Da Bundestag und Bundesrat ohnehin in der Sommerpause sind, ist in der Sache keine Zeit verloren. **Auch materiell geht den Lastenausgleichsberechtigten nichts verloren, denn auch in Zukunft wird alles, was dem Lastenausgleich zusteht und zugeht, nur den Lastenausgleichsberechtigten zugeführt werden...“**

Der Bund der Vertriebenen, der Bauernverband der Vertriebenen und der Zentralverband der Fliegergeschädigten antworteten auf einer gemeinsamen Pressekonferenz der Bundesregierung. Dabei wurde festgestellt, daß die Argumente, die für die Vertagung angeführt worden waren, sachlich unrichtig sind.

In der Regierungsvorlage ist ausschließlich eine Anhebung der Hauptentschädigungssätze vorgesehen. Eine solche Aufbesserung der Hauptentschädigung beeinflußt weder den Bundeshaushalt noch die Konjunktur noch den Kapitalmarkt; denn die insgesamt für die Hauptentschädigung ausbezahlte Geldsumme je Jahr wird hiervon nicht berührt. Die Auszahlung der Hauptentschädigung erfolgt weiter nach Maßgabe der vorhandenen Mittel. Das einzige, was sich ändert, ist, daß jetzt ältere Vertriebene ihren Aufstockungsbetrag ausgezahlt bekommen, während ohne die Novelle junge Erben das Geld erhalten würden. Für den Bundeshaushalt, die Konjunktur und den Kapitalmarkt ist es jedoch unerheblich, ob das gleiche Geld einem Achtzigjährigen oder einem zweiundzwanzigjährigen Erben zugute kommt.

Die Finanzierung der Aufbesserung der Hauptentschädigung erfolgt in der Gesamtrechnung des Ausgleichsfonds aus der Erwartung, die in den Jahren bis 1979 mindestens aufkommen wird. Würde man die Hauptentschädigung nicht aufbessern, würde in den letzten Jahren der Abwicklung des Lastenausgleichs Geld im Ausgleichsfonds unverbraucht bleiben. Wenn bisweilen die Auffassung vertreten wird, daß es demnach genügen würde, wenn man Anfang der siebziger Jahre die Hauptentschädigung anhebe, so muß dieser Meinung mit Entschiedenheit entgegengetreten werden. Es kommt vor allem darauf an, daß die älteren Geschädigten noch zu Lebzeiten ihre Entschädigung erhalten. Den Erben und Erbeserben kann man ein längeres Warten eher zumuten.

Man könnte noch annehmen, daß etwa in der Frage der Auswirkung der 19. Novelle auf die Konjunktur der Sprecher der Bundesregierung — nicht der Chef der Bundesregierung! — nur aus Unwissenheit unrichtig argumentierte. In bezug auf die Behauptung, es sei im Endergebnis keine Verzögerung eingetreten, ist Unkenntnis der Sachlage kein Argument. Auch Herr von Hase weiß, daß für das Stabilisierungsgesetz Bundesrat und Bundestag vorzeitige Sondersitzungen abhalten müssen. Hätte das Bundeskabinett die 19. Novelle am 29. Juni verabschiedet, so hätte diese zwar vermutlich nicht mehr auf die Tagesordnung der Bundesratssitzung vom 15. Juli kommen können; die Vorlage wäre aber für die Sondersitzung zur Zeit gekommen. Hätte die Novelle den Bundesrat auf der Sondersitzung durchlaufen, hätte sie im Bundestagsplenum am 14. September auf der Tagesordnung stehen können. Dann hätten die Beratungen im Bundestag im Dezember abgeschlossen sein können.

Wenn die Regierung jedoch, wie sie verlautbarte, die 19. Novelle erst Anfang Oktober verabschieden will, kann die Vorlage den Bundesrat im ersten Durchgang erst am 14. Oktober passieren; die Beratung im Bundestag würde dann erst ab Mitte November stattfinden. Die Regierung vertritt nun den bemerkenswerten Standpunkt, die wenigen Wochen bis Weihnachten müßten für die parlamentarische Beratung ausreichen.

Es steht der Bundesregierung, die rund ein Jahr für die Verabschiedung der 19. Novelle brauchte, nicht zu, nun vom Parlament zu erwarten, daß es in wenigen Tagen die Gesetzgebungsarbeit erledigt. Es steht der Regierung ebenfalls nicht zu, das Parlament unter Zeitdruck zu setzen und dann zu behaupten: Wenn die Abgeordneten mehrere Wochen für die Prüfung der weitergehenden Probleme benötigten, dann trage der Gesetzgeber an der verspäteten Verabschiedung keine Schuld.

Auf der Pressekonferenz bezichtigten die Geschädigtenverbände die Bundesregierung des Wortbruchs. Das ist für einen Bundeskanzler ein harter Vorwurf. Aber die Tatsachen sprechen für sich.

Am 10. September 1965 gab Professor Erhard folgende Erklärung ab:

„Die Bundesregierung hält unverändert an der Vollausschöpfung der Reserven des Lastenausgleichsfonds fest. Eine von der CDU geführte neue Bundesregierung wird dafür eintreten, daß der neue Bundestag im Rahmen der durch die gekürzte 18. Novelle nicht verbrauchten Reserven ein 19. LAG-Änderungsgesetz vordringlich verabschiedet.“

Die Zusage der vordringlichen Verabschiedung ist gebrochen worden. Man konnte sehr wohl daran zweifeln, daß in den letzten Monaten in Regierungskreisen mit der gebotenen Eile an der 19. Novelle gearbeitet wurde. Nunmehr liegt jedoch offene Verschleppung vor; denn die für die Zurückstellung vorgebrachten Argumente sind gegenstandslos.

Der Bundeskanzler hat nicht nur gegenüber den Vertriebenen sein Wort gebrochen, er hat auch seinen Vertriebenenminister bloßgestellt. Nachdem Professor Erhard Bundesminister Dr. Gradl nichts von der Absicht gesagt hatte, die Regierungsvorlage zur 19. Novelle zurückzustellen, erklärte der Minister ahnungslos am Vortage noch dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen, die Bundesregierung werde am folgenden Tage die 19. Novelle verabschieden. Der Bundeskanzler mußte also wissen, daß er mit seinem Vorhaben Minister Gradl desavouieren würde.

Wir können uns nicht vorstellen, daß der Bundeskanzler, der in einer Reihe von Erklärungen dargelegt hatte, wie sehr sich die Bundesregierung um die Probleme der Vertriebenen und um einen gerechten Lastenausgleich bemühen wolle, diese Zusagen nicht einzuhalten beabsichtigt. Der Bundeskanzler sollte wissen, daß die Vertriebenen in den vergangenen Jahren mit einer Geduld auf die Einhaltung der verschiedenen Versprechen gewartet haben, die vielleicht von böswilligen Zungen schon als Dummheit gewertet werden könnte. Die Befürchtung, daß radikale Elemente die Oberhand gewinnen könnten, ist sich nicht bewahrheitet.

Es gibt aber auch eine Grenze dieser Geduld, und der Bundeskanzler sollte sich darüber im klaren sein, daß die vom Schicksal hart betroffenen Menschen des deutschen Ostens ihn an seine Worte erinnern und auf die Einhaltung der Versprechen bestehen, die man ihnen im Laufe der vergangenen Jahre immer wieder gemacht hat. Es wäre an der Zeit, daß der Bundeskanzler in einer Erklärung zu diesen Versprechungen Stellung bezieht und klar sagt, in welchem Rahmen und in welchem Zeitraum die bei der 18. Novelle gestrichenen Verbesserungen des Lastenausgleichs wirksam werden sollen.

Der Bundeskanzler hat ferner auch seine Partei, deren Vorsitzender er inzwischen ist, und seinen Stellvertreter im Parteivorsitz unglaubwürdig gemacht. Es ist kaum anzunehmen, daß der Parteivorsitzende nicht darüber Bescheid wußte, daß seine Partei einen Tag vor der Kabinettssitzung ein Gespräch mit dem BdV-Präsidium hatte und daß sein Stellvertreter Barzel bei diesem Gespräch Leiter der CDU-Delegation war. Professor Erhard ließ, ohne ihn vorher zu instruieren, Dr. Barzel am Vorabend noch Zusicherungen in bezug auf unverzügliche Verabschiedung machen. Die CDU ließ sich jedoch nicht nur diese Ohrfeige ihres Parteivorsitzenden gefallen, sie geriet auch in Verzug mit ihren eigenen Versprechungen. Am 5. August 1965 hatte die Fraktion folgende Erklärung abgegeben:

„Die CDU/CSU-Fraktion räumt einer 19. Novelle für den 5. Bundestag eine besonders hohe Priorität ein. Die Fraktion hält die Einbringung einer solchen Novelle durch die Bundesregierung für vordringlich. Sie wird darüber hinaus nicht zögern, selbst initiativ zu werden, wenn die neue Bundesregierung mit einer solchen Einbringung unzumutbar in Verzug geraten sollte.“

Die Bundesregierung ist jetzt mit der Einbringung unzumutbar und mit Vorbedacht in Verzug geraten. Einen Initiativantrag hat die CDU-Fraktion gleichwohl im Bundestag noch nicht eingebracht. Man wird auch der CDU den Vorwurf des Wortbruchs nicht ersparen können, wenn sie nicht dafür sorgt, daß die 19. Lastenausgleichsnovelle unverzüglich nach Ende der Parlamentsferien in die erste Bundestagslesung kommt. Es ist Sache der CDU-Fraktion, zu entscheiden, ob sie dann einen eigenen Initiativantrag formuliert oder den Wortlaut der Regierungsvorlage als Initiativgesetz einbringt.

„Kopfschütteln und Unbehagen...“

In einem Kommentar nahm Wilhelm Papenhoff im Westdeutschen Rundfunk am 7. Juli zu der Vertagung der Beratungen über die 19. Novelle Stellung. Er sagte unter anderem:

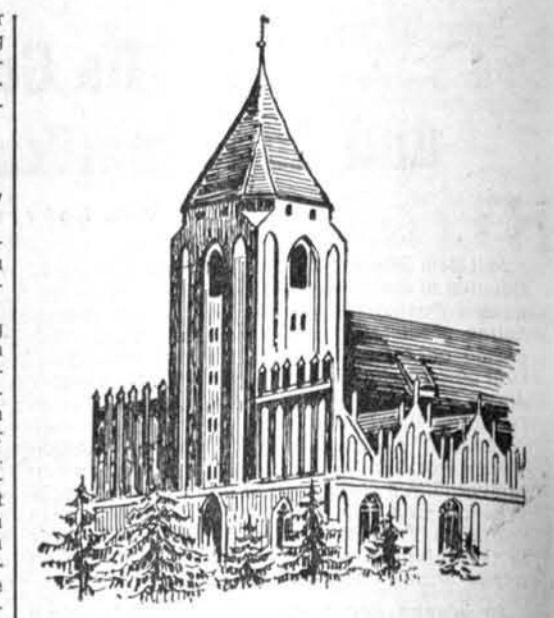
Die Bundesregierung hat ihre Entscheidung über die 19. Novelle vertagt, weil sie einen sachlichen Zusammenhang zwischen der Lastenausgleichsplanung und der Währungsstabilität sowie dem Haushalt sieht. Das wird von den Vertriebenen geleugnet. Es scheint mir müßig zu sein, diesen Streit jetzt zu vertiefen. Die Bundesregierung muß zugeben, daß ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Haushalt und Lastenausgleich nicht besteht, also auch nicht zwischen der für den Etat erforderlichen mittelfristigen Finanzplanung und dem LAG-Fonds. Auf der anderen Seite dürfen sich die Geschädigtenverbände der Tatsache nicht verschließen, daß Fehleinschätzungen der Reserven des Lastenausgleichsfonds unter Umständen den Bundeshaushalt berühren könnten. Möglichst große Klarheit über die Reserven ist notwendig, aber diese Notwendigkeit brauchte für das Bundeskabinett kein Anlaß zu sein, seine Entscheidung über die 19. Novelle hinauszuschieben und damit Unruhe unter den Lastenausgleichsberechtigten auszulösen. Denn darüber, wieviel insgesamt in diese 19. Novelle an Leistungen hineingepackt werden kann, muß man sich bei den parlamentarischen Beratungen mit großem Ernst und Verantwortungsgefühl unterhalten, ehe die Entscheidung gefällt wird.

Die Haltung des Bundeskabinetts hat auch in den Reihen der Koalitionsparteien einiges Kopfschütteln und Unbehagen ausgelöst. Man spricht es — und dafür habe ich Verständnis — nicht aus, aber der aufmerksame Beobachter spürt bald, wie ungehalten mancher darüber ist, daß die Regierung in dieser Sache nur sehr wenig politisches und taktisches Gefühl bewiesen hat. Der Präsident des Bundes der Vertriebenen vermutete heute übrigens in diesem Zusammenhang, daß es sich bei der Vertagung der Kabinettsentscheidung um eine persönliche Sache des Bundeskanzlers handele, der wiederum durch Minister Westrick schlecht beraten worden sei. Was taktisches Geschick und politisches Fingerspitzengefühl angeht, so gibt es in Bonn viele — und das sei völlig unabhängig von diesem Streit über die 19. Lastenausgleichsnovelle gesagt — die gegenüber Dr. Westrick skeptisch sind.

Die Novelle ist bereits zugesagt worden, als bei der 18. Änderung des Lastenausgleichsgesetzes Leistungen in Höhe von etwa viereinhalb Milliarden zurückgestellt wurden. Darüber, wie weit die Reserven des Fonds diese viereinhalb Milliarden jetzt möglich machen, muß diskutiert werden und zwar vor allem im Parlament. Es würde die Sache keineswegs erschwert haben, wenn das Bundeskabinett den Entwurf zum wiederholt genannten Termin, nämlich bis zum Beginn der parlamentarischen Sommerpause, verabschiedet hätte. Daran haben diejenigen, die den Bundeskanzler auch in taktischen Fragen beraten, offensichtlich nicht gedacht.

Über 2000 Aussiedler im Mai

Bonn - Die Zahl der als Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten und den anderen östlichen Vertreibungsgebieten in der Bundesrepublik eingetroffenen Deutschen ist im Mai weiter auf 2 002 angestiegen. Aus den deutschen Ostgebieten kamen 1407, aus Polen 119, aus der Sowjetunion 25, aus der Tschechoslowakei 176, aus Ungarn 51, aus Rumänien 71, aus Bulgarien 2 und aus Jugoslawien 151. mid



Die Kirche zu Wormditt

Was unbedingt dich angeht

Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht.
Joh. 6, 44.

Angeblich hat der Mensch unserer Tage die Glaubensfähigkeit verloren. Er kann nicht mehr vertrauen, nicht mehr hinter das Sichtbare schauen; er kann nicht mehr lieben in seiner betonten Ichbezogenheit. Seine Herzkräfte sind dabei zu verkümmern, und weil diese Tüchtigkeiten (Tugenden) zugleich die Grundkräfte des menschlichen Kosmos sind, ist sein Menschsein in größter Gefahr.

Dunkle Nacht muß es werden, wenn ich nicht mehr glauben kann, denn Glaube ist doch der Zustand des letzten Ergriffenseins.

Es geht um mich, nicht um Leitsätze. Dieser Glaube hat nicht einen Inhalt, aber immer einen Gegenstand. Ihm, dem Herrn Jesus, muß ich gegenüberstehen, wenn ich zur mir selbst kommen will. So ist er nicht ein Starren auf mich selbst, sondern das lebendige Innesein, daß der Blick Gottes auf mir ruht. Dieses Auf-Gott-gerichtet-Sein bewirkt die Würde meiner Person.

Das Geheimnis beginnt zu leuchten, wenn ich frage, warum ich das bin, auf den Gott schaut; den er treffen will durch sein Wort. „Da, während der Knabenchor das Magnificat sang“, so schreibt der siebzigjährige Paul Claudel, „vollzog sich das Ereignis, das mein Leben beherrscht. In einem Nu wurde mein Herz berührt, ich glaubte.“

Eine der vielen Ursachen des ständigen Glaubensschwundes liegt vermutlich im Versagen der herkömmlichen Glaubensvorstellungen (nicht der Inhalte) angesichts der plötzlichen vielfachen Erweiterung des menschlichen Wissens über Natur, Geschichte und Seele. Die Sachkenntnis hat zugenommen; die Oberflächenbeschreibung ist genauer geworden. Aber wer sich daraus einen Religionsersatz macht, muß bald merken, daß er damit die Schöpfung buchstabieren, aber niemals erklären kann. Weil die Wirklichkeit andere Ausdehnungen hat, beginnt die eigentliche Raumfahrt erst, wenn der Mensch nach innen schaut. „Am weitesten blickt man, wenn man nach innen schaut“ (Ezra Pound).

Die Fülle der himmlischen Wirklichkeit ist so schwer in entsprechende Bilder zu fassen: „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich ganz erkennen, wie auch ich ganz erkannt bin“ (1. Kor. Kap. 13, Vers 12).

Konsistorialrat Geo Grimme

Das Bundestreffen im WDR

Neben einer ausführlichen Berichterstattung in allen Nachrichtendiensten, neben dem großen Kultur- und Heimatabend, den der Westdeutsche Rundfunk zum Ostpreußentreffen in Düsseldorf unter dem Titel „Land der dunklen Wälder“ gestaltet hat, kam der Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs (MdB), zweimal auch im Hörfunk zu Wort.

In einem Interview am Sonnabend, 2. Juli, im „Echo des Tages“, Erstes Programm — also auch für den Sendebreich des NDR — betonte Rehs, daß die deutschen Ostgebiete und Ostpreußen nicht von der deutschen Frage ausgeschlossen werden dürften. Die deutsche Ostfrage sei ein Modellfall dafür, wie eine künftige gerechte Verständigung mit einer dauerhaften Friedensregelung in der Welt aussehen könne und müsse.

Rehs wandte sich bei dieser Gelegenheit auf eine Frage des Reporters nach der Gefahr einer möglichen Radikalisierung der Heimatvertriebenen gegen Provokationen, die aus Einseitigkeit und wegen mangelnder Kenntnis der politischen Ansicht und des Willens dieser Bevölkerungsgruppe erfolgten. Diese Äußerungen könnten bei den Vertriebenen die Vorstellung erwecken, ihr Schicksal sei den Mitbürgern gleichgültig. Das müsse natürlich Aufregung und Verbitterung hervorrufen. Diese Gefühle suchten sich diejenigen Kräfte zunutze zu machen, die aus der Geschichte noch nicht gelernt hätten und die unser Volk wieder in Bewegungen hineinsteuern möchten, die mit einer Radikalisierung alles gefährdeten, was wir in der Bundesrepublik seit Jahren uns bemühten gemeinsam aufzubauen und zu sichern.

In einem Gespräch, das die vielgehörte Abendsendung des Zweiten Programms „Zwischen Rhein und Weser“ brachte, nahm Rehs zu den Bemühungen um eine Verständigung mit den östlichen Nachbarn Stellung. Er unterstrich, daß jeder Kontakt, der sinnvoll sei und auf der anderen Seite eine vernünftige Resonanz finde, begrüßt werden müsse. Die Ostpreußen hätten schon bei früheren Treffen Polen als Gäste eingeladen. Sie hätten auch bei allen möglichen Gelegenheiten Gespräche geführt mit Polen aus der Emigration, mit Polen, die in Deutschland lebten und auch mit Polen, die heute in Warschau wohnen. Aber leider müsse er mit Bedauern feststellen, daß die Einsichten drüben noch nicht ausreichten für einen Dialog, zu dem immer zwei gehörten. Diese Einsicht werde auch bisher durch die Machthaber in Moskau und Warschau nicht gefördert. M.

Ländliche Siedlung

Über die ländliche Siedlung 1965 liegt ein vorläufiges Ergebnis vor. Hiernach soll sich die Zahl der auf Voll- oder Nebenerwerbssiedlungen Eingegliederten um etwa 9300 erhöht haben. Es besteht einiger Grund zu der Annahme, daß es sich nur statistisch um ein einigermaßen günstiges Jahresergebnis handelt. In einem großen Bundeslande sind erhebliche statistische Änderungen des Erhebungssystems vorgenommen worden. Der wirkliche Siedlungserfolg 1965 dürfte kaum höher liegen als in den letzten Jahren, in denen nicht einmal 8000 Ansiedlungen erreicht wurden.

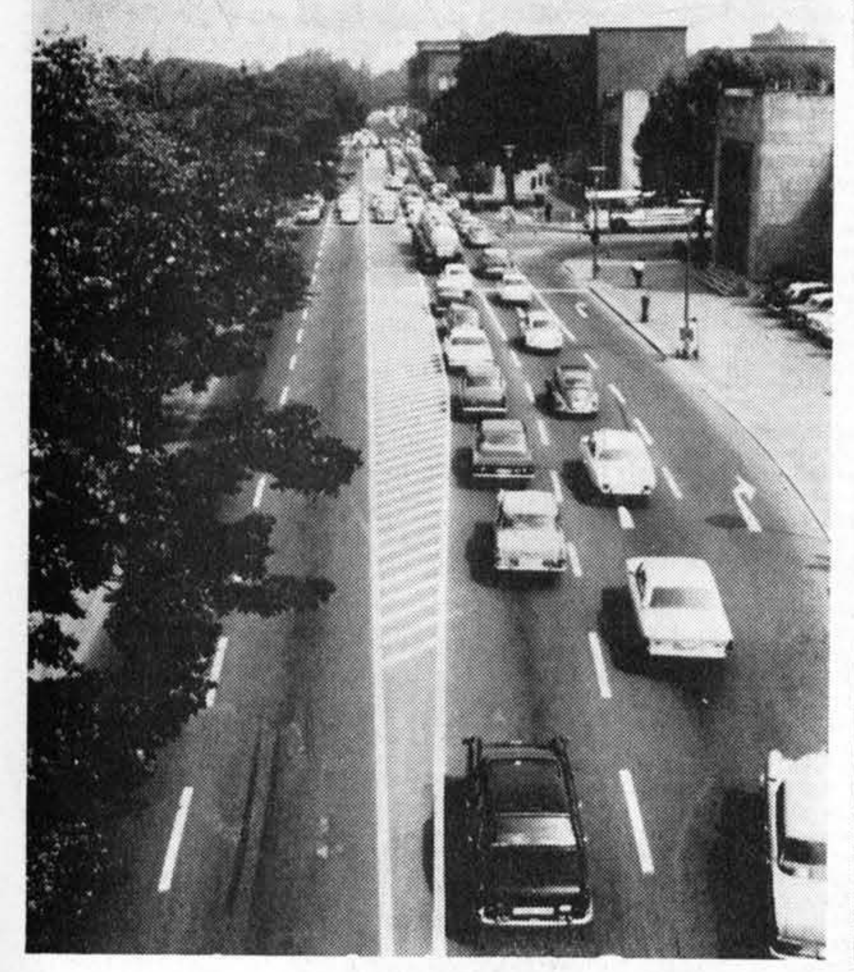
Als das einzig Erfreuliche an der Siedlungsfront kann verzeichnet werden, daß der Bundesfinanzminister in seinem Finanzbericht 1966 bereits für 1969 und 1970 Siedlungsmittel vorgesehen hat, wenn auch unzureichende. Daraus geht hervor, daß Minister Dr. Dahlgrün sich damit abgefunden hat, daß mit dem Auslaufen des 2. Fünfjahresplanes die ländliche Siedlung nicht gestoppt werden soll. H. N.

So war es in Düsseldorf

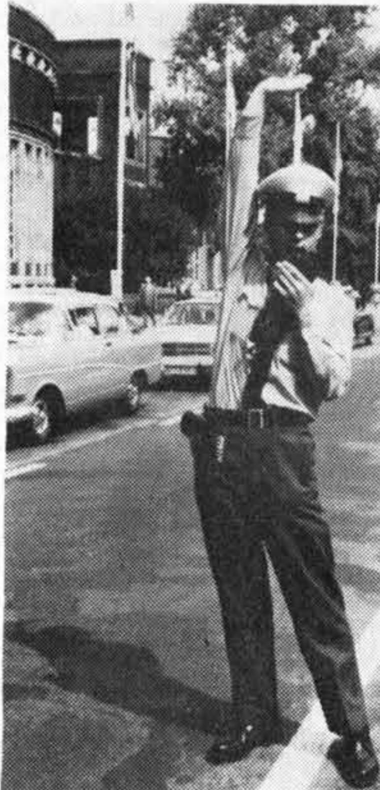
Fotografische Nachlese vom Bundestreffen



In der ersten Reihe der Kundgebungsteilnehmer saßen Diakonissen, die einst im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg Dienst am Nächsten versahen. Sie waren mit einem Omnibus vom Mutterhaus Altenberg bei Wetzlar zum Bundestreffen gekommen.



Blick von der Oberkasseler Rheinbrücke auf eine der Hauptzubringerstraßen zum Messegelände, auf der die Fahrzeuge rechts nur langsam vorwärtskommen, während die Gegenfahrbahn links kaum Verkehr aufweist



In pausenlosem Einsatz war die Polizei, die mit Sprechfunkgeräten den überaus starken Kraftfahrzeugverkehr immer in die rechten Bahnen zu leiten wußte.





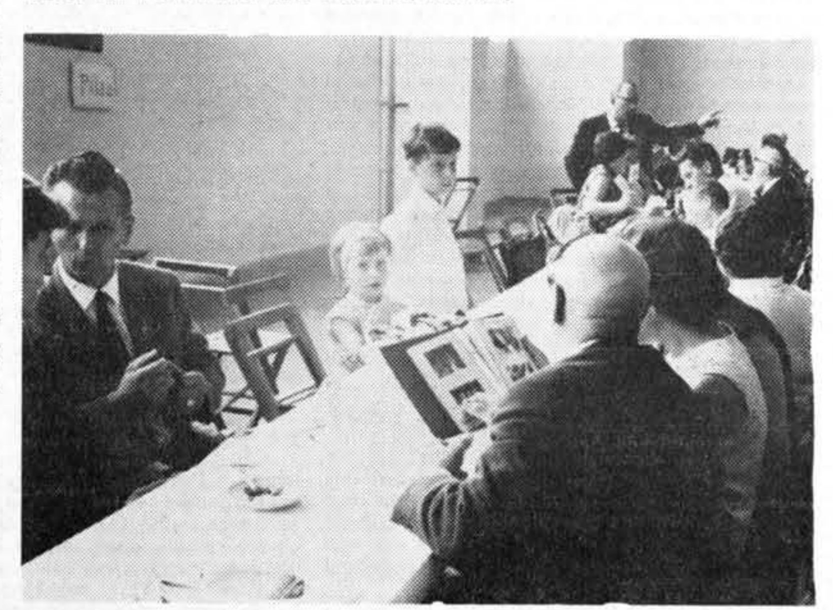
Die riesigen Messehallen, bis auf den letzten Platz gefüllt, wurden zum Treffpunkt für die Landsleute, die nach langen Jahren der Trennung Wiedersehen mit Verwandten und Freunden feierten.



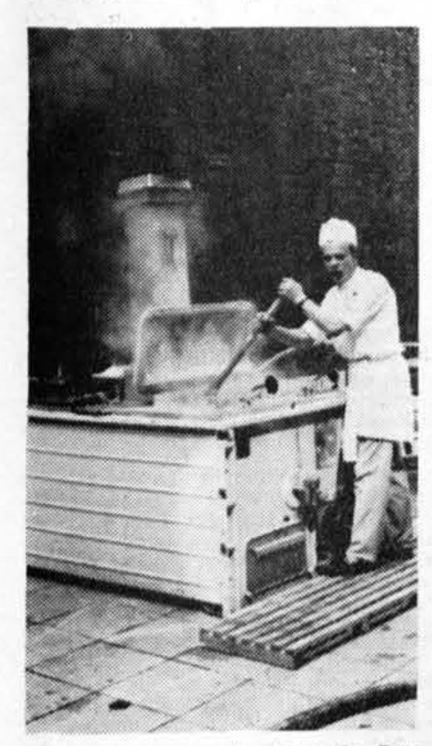
Ein Gruß aus der fernen Heimat waren die kunstvollen Arbeiten in der Bernstein-Ausstellung, die bei den Besuchern großes Interesse fand.



Der bekannte Schriftsteller P. C. Ettighoffer hielt die Hauptansprache bei dem Treffen der ostpreußischen Traditionsverbände.



Das Studium des Familienalbums ließ die Gegenwart vergessen und beschwor „die gute alte Zeit" herauf, in der man noch in der Heimat verwandtschaftliche Beziehungen pflegen konnte.



Wie immer sorgte das Deutsche Rote Kreuz durch einen kräftigen Bohneneintopf mit Speck und Wurst für das leibliche Wohl der Besucher.

Foto: S. Lehmann



Ein eindrucksvolles Bild bot die ostpreußische Jugend bei ihrem Marsch am Rhein entlang zum Kundgebungsplatz an den Messehallen.



Hitze schafft Durst. In allen Hallen befanden sich große Getränkevorräte, und der Nachschub rollte unermüdlich.

Gold im Sand

Eine Erzählung nach einem tatsächlichen Vorgang

Von Gertrud Papendick

Von jenen fernen Tagen her, da das Baden in der See als eine neuartige Erfindung in Gebrauch gekommen war, hatten die Königsberger Familien durch Jahrzehnte und, wie man damals denken mochte, auf immerdar Sommer für Sommer am heimatlichen Strand ihre goldene Zeit.

Cranz war der älteste Badeort an der Nordküste, der Stadt am nächsten gelegen und mit ihr seit langem durch eine Bahn verbunden, die in wenig mehr als einer Stunde die Strecke zurücklegte. Daß sie später in rasendem Tempo nur rund eine halbe dafür brauchte, sei hier am Rande vermerkt.

Schon zu Anfang Juni pflegten sich die bescheidenen Häuser der Königsberger Straße, Kesselstraße, Strandstraße, der Herren- und Damenbadstraße sowie der ständig nach außen wachsenden Wohnbezirke mit den luft- und sonnenhungrigen Städtern zu bevölkern, für die es auf Gottes Erde nichts Herrlicheres gab als die See.

Wie man es heute ansehen mag, scheint sich das Leben dort damals in einem Frieden ohnegleichen abgespielt zu haben.

Das Weter war schön, das Wirtschaften billig, das Familienleben und somit die ganze Welt in Ordnung. Es gab keine Sorgen, keine Probleme und keinesfalls irgendwelche Vorkommnisse, die etwa ein Drama herbeigeführt hätten.

Doch vielleicht ist das ein Irrtum. Denn die Menschen sind im Grunde immer die gleichen, der offensichtliche Wandel, der durch die dahinziehenden Zeitläufte an ihnen bewirkt wird, ist nur ein scheinbarer. Das menschliche Herz ist, solange es schlägt, von Gefahr bedroht. Man weiß also nicht, ob möglicherweise nicht auch damals erregende Dinge vorgegangen sind, die nur niemals ans Licht gekommen sind.

In alten Briefen, die die Geschlechter überdauert haben, mag sich ab und an etwas davon finden. Und so soll hier ein besonderer Fall vermerkt werden.

Die beiden jungen Frauen, Luise und Klara, die miteinander befreundet waren, hausten in der noch stillen Zeit mit ihren Kindern nur ein kleines Stück voneinander entfernt in zwei niedrigen Häusern der Strandstraße mit den Glasveranden vor der Front und dem Leinwandzelt im Garten. Sie gingen, um die Mädchen zu entlasten, zusammen auf den Markt, von dem die hohen Weiden in den Himmel ragten, und machten am Nachmittag einen Spaziergang in die Plantage mit Kindern und ohne Kinder. Aber die Hauptsache war doch das Leben am Strand, das Bad am Vormittag und der Abend auf der Uferpromenade.

Die beiden Freundinnen zeigten auf allen ihren Wegen gern ihren schönen Sommerstaat, lange, luftige Kleider mit Volants und Rüschen, dazu malerische Hüte, Handschuhe und Sonnenschirme.

Mütter und Kinder gruben Sandburgen, die weiträumig genug sein mußten, um beide Familien in sich zu fassen. Darin konnte man lagern, lesen, sich unterhalten und ab und an auch ein bißchen Handarbeit machen. Es war ein himmlisches Leben.

Am Abend waren dann schon die Ehemänner dabei, denen ihre Geschäfte gestatteten, mit einem späten Nachmittagszug herauszukommen. Am Morgen begaben sie sich dann, gestärkt und von Tatendrang beseelt, wieder in die Stadt.

Es kam jedoch vor, daß dann und wann der eine oder andere von ihnen oder auch beide, Ludwig Meyer von Meyer & Co. und Werner Faller, einen Abend ausblieben und die Nacht in der Stadt verbrachten. Dann handelte es sich um dringende Geschäfte, um eine ausgedehnte Konferenz oder einen Abend im Segelklub. Ludwig Meyer pflegte am nächsten Tag unbefangen zu erzählen, was vorgelegen hatte, aber Faller liebte es nicht, ausgefragt zu werden, und schwieg sich aus.

Klara Meyer sagte dann:

„Laß sie doch. Sie müssen sich doch mal vom Familienleben absetzen und ihr Vergnügen haben."

„Was für ein Vergnügen meinst du?"

„Nun, zum Beispiel das Sommertheater. Das hat doch jetzt Saison. Und da ist dies Jahr eine neue Soubrette, jung, schön, mit einer Stimme wie eine Glocke, sagt Ludwig. Er hat mir von ihr erzählt. Vielleicht fährt Werner auch mal abends raus nach Luisenhöh'."

Aber die sehr zarte Luise Faller, die hier in Cranz erst noch die Folgen einer eben überstandenen Influenza zu überwinden hatte, war äußerst empfindsam und leicht erregt

„Das kann ich mir nicht vorstellen" sagte sie.

Sie stellte es sich dennoch vor und hielt es für möglich.

Und ihr gerade geschah in diesen Tagen etwas Unvorhergesehenes, Sonderbares und schlechthin Schreckliches: An einem Vormittag am Strande verlor sie ihren Trauring.

Sie bemerkte es erst, als sie mit den Kindern schon wieder im Hause war. Im Augenblick war sie wie erstarrt vor Entsetzen.

In den neun Jahren ihrer Ehe hatte sie den Trauring nicht ein einziges Mal abgelegt. Er war das Unterpfand der Treue, das unzerstörbare Bindeglied zwischen Mann und Frau. Wenn er verlorenging, war die Ehe zerstört. Es war ihr plötzlich, als hätte sie längst gewußt, daß es so kommen müßte.

Das Mädchen Alma trug das Essen auf, die Kinder schwatzten bei Tisch, die Kleinste mußte gefüttert werden. Die Mutter saß stumm dabei. Sie zwang sich, ein paar Löffel Suppe zu essen; doch mehr ging über ihre Kraft.

Als Alma die Kinder zu Bett brachte, stürzte Luise Faller mit der Schaufel an den Strand. Der war jetzt menschenleer, aber Hunderte von Schritten waren über ihn hinweggegangen. Die Burg war zerwühlt und zertrampelt, die Kinder waren noch und noch vom Wall heruntergesprungen, gerutscht und gerollt, hatten geschaufelt und wieder alles verschüttet.

Das Herz von Verzweiflung zerrissen, fing Luise an zu graben. Sie suchte eine halbe Stunde und länger nach dem untergegangenen Kleinod, nach dem verlorenen Lebensglück. Es war trostlos heiß in der Mittagssonne.

Sand ist Sand, er verschlingt, was in ihn eindringt, und behält, was er hat. Und je mehr sich einer darum bemüht, desto tiefer wird der Schatz vergraben.

Man hatte davon gehört, daß nach vielen Jahren oder Jahrzehnten manchmal der Strand ein solches Beutestück wieder von sich gab. Dann würde sie längst tot sein.

Es war vergeblich, Luise fand den Ring nicht. Sie kam nach Hause zurück und war völlig verstört. Sie sprach kein Wort von dem, was geschehen war. Niemand durfte es wissen.

Am Nachmittag schickte sie Alma mit den Kindern in die Plantage auf den Spielplatz. Unterwegs sollten sie bei Frau Klara Meyer für sie selber absagen.

Nun war alles still im Hause. Aber das war nicht auszuhalten. Luise ging in die Küche. Die alte Köchin Ernestine saß mit dem Strickzeug in dem hinteren Garten, auf der Bank neben der Küchentür.

Da konnte Luise sich nicht mehr halten, sie setzte sich neben die Frau und fing haltlos an zu weinen. Die Köchin war alt und weise, sie mußte die Geschichte erfahren, vieleicht wußte sie Rat.



Zeichnungen: Erich Behrendt

Aber die schüttelte schwer besorgt ihren grauen Kopf.

„Der Trauring weg?" sagte sie. „Ach, das ist schlecht. Das bedeutet Unheil. Wenn der nicht wiederkommt, denn is meist aus. Da muß was vorliegen, weiß Gott ... Wenn der Herr heute abend kommt, denn ist am besten, Sie fragen gleich."

„Nein, Ernestine, der Herr und Herr Meyer haben heute einen Bierabend in der Börsenhalle. Sie bleiben in der Stadt. Er darf es keinesfalls erfahren."

Es gab keinen Trost, es wurde alles nur noch schlimmer.

Ernestine sagte bedächtig:

„Ja, so ist das Leben. Man weiß nie genau, wie man mit einem Mann dran ist. Mein Alter hat mich auch betrogen. Na, nu liegt er im Grab, und ich hab' keine Sorgen mehr."

Da näherten sich Schritte auf dem Kiesweg, und um die Ecke bog die alte Frau Jankuhn mit ihrem Korb. Sie war über achtzig und vielleicht bald neunzig. So, wie sie jetzt war, klein und ein bißchen gebeugt, mit einem Gesicht wie gegerbtes Leder, mit den hellblauen Augen und dem weißen Scheitel, hatte Luise sie schon als Kind gekannt.

„Die ersten Walderdbeeren, junge Frau", sagte sie. „Ich komm' gerade vom Pflücken ... Aber was is denn? Geweint alle beide? Is wer gestorben?"

Da bekam sie von Ernestine das Unglück zu hören.

„Das is was Schlechtes, Frau Jankuhn. Wenn der Trauring fehlt, ist die Ehe aus."

„Was?" sagte die alte Frau entrüstet. „Was red'st du, Stine? Du bist ja wohl eine Hexe! Das is alles Unsinn. Weinen Sie nich, junge Frau. Ich wer' morgen früh den Fritz schicken, das is mein Tochtersohn von der Emma, wissen Sie, die den Saguttis hat. In der Schule war nich viel mit dem Fritz, er hat auch schon früh müssen mit dem Vater auf Fang. Aber einen Kopf hat der, der weiß mehr als alle andern ... Ich wer' ihn schicken, er wird finden."

Morgens früh, sechs Uhr, klopfte der Fritz Saguttis ans Küchenfenster. Luise Faller hatte nicht schlafen können, sie war schon auf und hörte ihn sofort. Da stand ein langer, blonder Junge, barfuß, in Hose und Hemd. Er war vielleicht sechzehn oder siebzehn, hager wie ein Jagdhund und hatte die durchdringenden blauen Augen der Großmutter. Er sagte nichts, er war da.

Sie gingen miteinander an den Strand, die fremde junge Frau und der Fischerssohn.

Die See war weit und leer, ganz still, das breite, weiße Band des Strandes war unberührt, keine Menschenseele zu dieser frühen Stunde am Wasser.

Der Morgen war so schön und das Leben so entsetzlich schwer.

Als sie an die Burg kamen, sprach der Junge das erste Wort:

„Fassen Sie mein Handgelenk, wo der Puls sitzt, und dann denken Sie dran."

Sie maßen nebeneinander Schritt für Schritt das weite Rund im Innern des Walles, hin und her und in die Runde. Der Junge hielt den Kopf gesenkt, als horche er in sich hinein. Luise dachte mit aller Kraft ihres Herzens an den unersetzlichen Ring.

Dann blieb der Fritz Saguttis stehen.

„Hier ist er nicht", sagte er. Er stieg auf den niedrigen Wall und schritt ihn bedachtsam ab. Als er am Ende war, schüttelte er den Kopf.

„Jetzt außen", sagte er.

Sie machten die Runde dicht um die Burg, beim zweitenmal einen halben Meter weiter außen, dann noch ein Stückchen weiter entfernt. Sie stapften ganz langsam Schritt für Schritt durch den Sand in der Stille des Strandmorgens, ohne zu sprechen, in einem sakralen Geheimnis.

Plötzlich hielt der Junge an und hob den Kopf.

„Hier", sagte er. „Jetzt lassen Sie los. Die Schaufel, bitte."

Sein Gesicht war unbewegt.

Er zog mit der Schaufel einen kleinen Kreis um die Stelle, an der er stand, und fing an zu graben. Es geschah langsam und sehr vorsichtig. Er warf den ausgehobenen Sand sorgfältig rings um den Kreis, den Blick nach unten gerichtet. Er grub und grub, ein Stollen wuchs in die Tiefe. Und plötzlich hielt er an und warf die Schaufel zur Seite. Dann kniete er im Sand, beugte sich hinab und holte aus dem Grund des Loches, wohl einen Meter tief, den verlorenen Trauring ans Tageslicht.

„Hier", sagte er.

„Mein Gott", sagte Luise und brach in Schluchzen aus.

Sie hielt den Ring zitternd in der Hand und zog ihn, sandig und naß, wie er war, auf den Finger.

Er war da, das Leben war ihr wiedergeschenkt. Alle Hirngespinste waren im Augenblick zerstoben. Die Sonne schien, und da war die See, alles war wieder gut.

Der Junge klopfte sich indessen ruhig den Sand von der Hose.



„Wie soll ich Ihnen bloß danken?" fragte sie und schluckte immer noch an ihren Tränen. „Wie ist es denn nur möglich, daß Sie ihn fanden?"

Doch Fritz Saguttis zuckte unschuldig die Achseln.

„Ich weiß nich, ich kann nichts dafür. Das is so bei uns in der Familie. Vater hat es auch. Das is denn so: Man spürt es in den Adern. Manche finden Wasser. Bei uns is es Gold."



Unser Platt:

Vom oole Liedtke

Julius Liedtke weer Frieoarbeider on woahnd ön eene oole, verfallene Kalupp, nich wiet von dem Buer Schmelkus. Ede Schmelkus oawer weer e lostiger Voagel, e Spieltähn möt fixem Muulwark. He weer op eenem Oog blind on trotzdem on vielleicht groad deswegen een utgeteekender Wildschütz. Sin Noaber Julius weer e bätke kromm on verwasse. He hadd von Geburt an e ansehnlichem Puckel.

An eenem Morge steit Ede groad an sinem Hofdoor, als Julius Liedtke värbiekömmt.

„Jule, Jule", röppt he em to, „so fröh schon underwegs — on gliek möt vollem Gepäck!"

Dat eener op sinem Puckel anspäld, dat kunn de Liedtke op em Doot nich liede. He bleft stoahne on treckt omständlich sine Klock ute Westefupp, kickt rop, geit denn dicht op sienem Noaber to on kickt em ganz niep on stur önne Ooge:

„Wat, fröh, sechst du? De Seeger ös gliek neeje, oawer bi di, doa ös ömmer noch de een Fönsterload too!"

*

Julius Liedtke kunn ohne dem Schnaps nich läwe. Möt dem Suupe, doa drew he et wörklich schlömm. Sin Wief kreech kuum moal e paar Grosche önne Fingere on mußd sehne, wie se to Brot on Tüüg keem. Alles, wat he verdeend, droog he önne Kroog, on hadd he Göld, denn stelld he alles oppem Kopp. Se hadd et schwoar möt em; denn he bestund noch ömmer dropp, dat jedem Dag wat Goodet oppem Dösch keem. Wie sulld se dat bloß schaffe? Prachere wull se nich, on so vergoot se so manchem Dag böttere Troane. Se hadd dat Läwe satt on kunn dem oole Keerl nich mehr liede, dä nuscht mehr kunn als suupe on Kujonneere.

So feeld se sek röchtig wie erlöst, als de Mann sturw An dem Wech vom Kroog noa tohuus hadd man em gefunde. „Dä heft sek röchtig dootgesoape!" säde de Lüüd. Se reep dem Döscher, dat he em Moat nehm tum Sarg, on ähr weer ganz leicht tomoot, hadd se doch nu bloß noch fär sek to sorge.

Bi sinem Begräffnis oawer passeerd e Mallör. De Sarg woll wegen dem Puckel e bätke scheef geroade, on als man em ön dat Graff runderleet, eckd he an, keem önt Rutsche, de Deckel sprung aff on de Liek röchd sek op. Doa keem ähr de groote Angst, he kunn amend noch lebendig sönn, on ön ährem Schreck schreeg se op:

„Doll öm Läwe, doll öm Dood! Scharrt to, Lüd, scharrt too!"

Fritz Audirsch

Die häusliche Eiszeit

Das Einfrosten der Lebensmittel wird die Zukunft des Konservierens und unserer Vorratshaltung sein. Die technischen Fortschritte auf dem Gebiet der Tiefkühlung sind erstaunlich. Während es noch vor vier Jahren hieß, das Tiefgefrieren eigne sich nicht für den Haushalt, ist jetzt die Frage auch im Stadthaushalt: Kaufe ich lieber eine Tiefkühltruhe oder einen Gefrierschrank? Die Möglichkeit des Einfrostens im Haushalt ist soweit entwickelt, daß es kein Problem für die Hausfrau mehr darstellt.

Welchem Gerät der Vorzug gegeben werden soll, das hängt von den Wünschen des Verbrauchers ab. Eine Tiefkühltruhe eignet sich zum Beispiel nicht für die Aufbewahrung von Eiern oder Milchflaschen. Dafür ist der Kühlschrank da. In ihm kann man andererseits keine Tiefkühlkost wochenlang lagern, es sei denn, er hätte ein Frosterfach bis — 10 Grad Celsius. In diesem Fach kann man zwar Tiefkühlkost zwei bis drei Wochen lagern, nie aber tiefgefrieren, wozu das schockartige Einfrosten bei — 35 bis — 40 Grad Celsius notwendig ist.

Bei — 10 Grad würde das Fleisch nur gefrieren, der Fleischsaft würde große, scharfe Kristalle bilden, wie bei Eisblumen am Fenster, und die Zellwände zerstechen. Beim Auftauen läuft der Saft aus, das Fleisch fällt zusammen und wird strohig und trocken.

Anders beim schockartigen Tiefgefrieren. Hierbei bilden sich nur kleinste Kristalle, die der Zellstruktur ungefährlich sind. Das Gefriergut wird in einen „Kälteschlaf" versetzt.

Es gibt Gefriergeräte, die über- oder nebeneinander einen normalen Kühlschrank und einen Tiefkühlschrank haben. Die Anschaffung ist eine Geld- und Platzfrage. Die dritte Form der Kühlgeräte ist die Tiefkühltruhe, die einige wichtige Vorteile gegenüber den Schränken hat. Sie wird oben geöffnet. Das Gefriergut liegt in Körben verteilt, die man herausheben muß. Die Truhe enthält eine Vorfrosterregion und den Lagerteil. Im Vorfroster herrschen 35 bis 40 Grad minus, in dem die Gefrierpakete in ein bis drei Stunden das schockartige Frosten durchmachen. Danach werden sie in den Tiefkühlteil gelegt, und der Vorfroster kann mit neuen Paketen beschickt werden. Da die Kälte nach unten fällt, bleibt sie beim Öffnen des Deckels in der Truhe.

Etwas anders geht es im Gefrierschrank zu. Er ist in Fächer eingeteilt, die durch Gitter geschützt sind. Das oberste Fach enthält das Tiefgefrieraggregat, auf dem die Pakete tiefgefrostet und nach einiger Zeit in die unteren Fächer verteilt werden können. Aus solchem geöffnetem Schrank fällt einem die Kälte förmlich entgegen, und es dauert einige Minuten nach dem Schließen, bis die Temperatur sich wieder auf die vorschriftsmäßige Tiefe heruntergearbeitet hat. Der Gefrierschrank hat den Vorzug besserer Übersichtlichkeit gegenüber der Truhe. Eine internationale Übereinkunft teilt die Gefriergeräte nach ihren Kälteleistungen in Sterngruppen ein:

1 Stern: mindestens — 6 Grad Celsius
2 Sterne: mindestens — 12 Grad Celsius
3 Sterne: mindestens — 18 Grad Celsius

Es gibt Gefriertruhen von 50 bis 500 Liter Fassungsvermögen. Eine 50-Liter-Box ist für ein Wochenendhaus oder einen Einpersonenhaushalt gedacht. Ein erstaunlich leistungsfähiges Gerät, das auf dem Tisch stehen kann.

Die Größenverhältnisse für den Stadthaushalt liegen um 160 bis 200 Liter. In diesen Geräten kann man gut ein halbes Schwein, das auf dem Schlachthof erstanden und zerlegt wurde, unterbringen — und dazu noch eine Menge anderer guter Dinge.

Worin beruht nun der Vorteil, den sich die Hausfrau zusätzlich von ihrer Gefriertruhe verspricht? Nicht nur die herkömmlichen Fleisch-, Obst- und Gemüsearten kann sie einfrosten. Die Möglichkeiten der Vorratswirtschaft liegen noch auf anderem Gebiet als dem des industriellen. Sie kann ohne wesentlichen Zeit- und Arbeitsaufwand Fertiggerichte ganz nebenbei einfrosten. Es macht kaum mehr Arbeit, wenn sie von Rotkohl oder Gulasch drei Portionen kocht. Die eine wird gleich gegessen, die beiden anderen werden eingefrostet. Sie kann im Laufe weniger Wochen mit unwesentlicher Mühe einen Vorrat von Fertiggerichten in ihrer Truhe einlagern. Sie sieht nun ohne Sorge einem unerwarteten Besuch, einer Reise entgegen. Die Versorgung ihrer Familie ist gesichert.

Die Hausfrau vertraut fertige Kuchen, in Folie gewickelt, ihrer Truhe an, Tortenböden samt Obstbelag und geschlagener Schlagsahne für den plötzlichen Kaffeebesuch am Sonntagnachmittag. Sie kann Mürbeteig und Blätterteig, frische Brötchen (die nur zehn Minuten überbakken werden), Kartoffelklöße und Pommes frites in ihrem Tiefkühlvorrat halten, ganz abgesehen von ihren Obst- und Gemüseschätzen, die dort ihren Tiefkühlschlaf halten. So etwas kann bei manchen Hausfrauen zu einem wahren Hobby ausarten!

Zu den Tiefkühlgeräten gehört stets eine Gebrauchsanweisung, die — entgegen dem sonst gern geübten Brauch — auch wirklich gelesen werden muß. An Verpackungsmaterial hält der Markt eine große Auswahl bereit, wenn es auch nicht immer ganz leicht ist, die Lieferanten dafür zu finden.

Ferner sind unentbehrliche Helfer beim häuslichen Tiefgefrieren und der Zubereitung der Tiefkühlkost einige Kochbücher. Es wären speziell dafür zu nennen aus der Reihe der Dr.-August-Oetker-Kochbücher „Tiefkühlkost" und aus dem Energie-Verlag, Heidelberg, „Das ABC des Einfrierens von Frischerzeugnissen".

Margarete Haslinger



In diesem heißen Frühsommer war die Nachfrage nach Tiefkühltruhen für den Haushalt besonders groß. An einem solchen Gerät, das nicht billig ist, möchte man lange Freude haben. Deshalb unser Rat: Vergleichen, prüfen — und dann erst kaufen!

Foto: transmedia

Das Poppche

Der achtjährige Josef wurde einmal von seiner Mutter beauftragt, während ihrer Abwesenheit auf Klein-Evchen, das Poppche, aufzupassen. Nach geraumer Zeit fing Poppche jämmerlich an zu weinen. Wie er es bei der Mutter gesehen hatte, stellte Josef zunächst die Ursache des Weinens fest und legte das Poppche trocken. Das Bettchen mußte indessen auch ‚treig' gemacht werden. Elsa, die Nachgeborene, sollte das Poppche während dieser Zeit auf dem Arm halten. Doch Elsa protestierte:

„Ech haal es nich, Poppche bepößt mech emma!"

Josef war schon im Begriff, seinen Anweisungen notfalls mit dem Stock Geltung zu verschaffen, da kam die Mutter heim. Sie meinte: „Wenn du großer Luntrus de Margell wascht schloe, denn kriest mettem Waschkodda om de Ohre!"

Da schaltete sich Kuhne Ros, die Magd des Nachbarn, die den Vorfall von ihrem Garten aus beobachtet hatte, mit den Worten ein:

„Nee, nee — met dem Waschkodda schlogt man eascht da Margell om de Ohre! Sie sullt dach man bloß das Poppche solang offem Orm haale, bes daß da Jung das Bettche treig gemacht hat. Denkt Ea valeeicht, die krätsche Margell macht das?"

Andreas Braun

Geelerkes un Barkepilzkes

Unsere Leserin Käthe S. schreibt uns so anschaulich über ihre Pilzfreuden zu Hause, daß wir ihren Brief in vollem Wortlaut wiedergeben:

Ich stamme aus dem Kreis Labiau mit seinem Waldsegen und auch dem Fischsegen aus Flüssen und Haff. Wir wohnten unmittelbar an der Gertlauker Forst, die uns vom Frühjahr bis Spätherbst ihre Gaben bot. Es fing an mit Leberblümchen, Maiglöckchen, Waldmeister, dann folgten die köstlichen Erdbeeren und Himbeeren, Blaubeeren, Preißelbeeren, Haselnüsse. Doch inzwischen kam das beste: die Pilzkes! Geelerkes, Steenpilzkes, Rotkäppkes, Barkepilzkes (Birkenpilze) kamen anmarschiert. Dann war kein Halten mehr. Mochten die Männer schimpfen und knurren, es fehlt schon der Roggen vorzumähen, da hörten die Frauensleute gar nicht hin, schnell



Kopftuch um und Korb genommen und heidi los, die Kinder bettelten: „Mutter, ich komm' mit." „Na, meinetwegen, aber paß' auf die Schlangen auf!"

Wie wir die Pilze zubereiteten? Birkenpilze wurden in Salzwasser übergewellt, abgekühlt geschnitten, mit saurer Sahne gemischt, Petersilie übergestreut — das war ein Pilzsalat. Ebenso kann man auch die Stubblinge, Stockpilze, die als letzte im Herbst wachsen, zubereiten. In der Pilzzeit bereiteten wir sie nach dem gleichen Rezept zu wie in Folge 29 des Ostpreußenblattes beschrieben.

Der Pilzreichtum war in vielen Jahren so groß, daß wir Waschkörbe voll sammelten; Steinpilze und Rothäuptchen wurden getrocknet, und zwar, wenn das Brot gar war, in den Backofen geschüttet. Der Duft war einzig! Im Winter gab es Pilzkesuppe: Pilze abends eingeweicht, morgens mit Einweichwasser und Rauchfleisch (geräucherte Rippen oder Kopffleisch) gargeden Fleischwolf gedreht. Das ganze kam wieder in die Fleischbrühe hinein, wurde mit Buttermilch und etwas Mehl angerührt, mit Pfeffer kocht. Dann wurden sie mit einer Zwiebel durch abgeschmeckt. Das war ein Staatsessen!

Das REZEPT der Woche

GERICHTE MIT KÄSE

Käse in jeder Form ist gut, ist bekömmlicher als salzige und fette Wurst auf dem Brot. Mit Käse kann man die leckersten Zugaben zu Gemüse machen, vollständige Mittag- und Abendessen, wenn einen die Fleischpreise ärgern. Mit geriebenem Käse kann man einem faden Gericht aufhelfen und mit Käse den Gehalt an Eiweiß und Mineralstoffen steigern. Käse ist ein prächtiges „Mädchen für alles" — bedienen wir uns seiner! Machen wir mal ein paar warme Käsebrötchen mittags mit Gemüse oder zum Abendbrot mit Salat.

Als Grundlage nehmen wir Brötchen oder zart geröstetes Toastbrot, das wir gut mit Butter bestreichen, mit einer Scheibe Tilsiter belegen und unter den Grill oder in den heißen Backofen schieben, bis der Käse schmilzt. In der Zwischenzeit machen wir Spiegeleier und legen auf jedes Käsebrot ein Setzei. Oder: Auf die gebutterte Toastscheibe eine Scheibe Schinken legen und mit Senf bestreichen, erst darauf die Scheibe Tilsiter, überbacken.

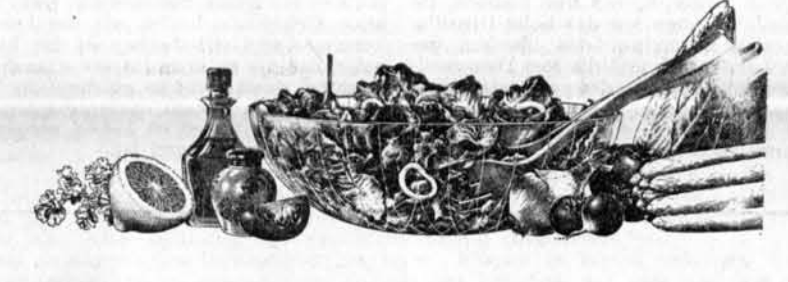
Eine andere Möglichkeit: Gebutterter Toast, Schinken, eine Scheibe Ananas, Tilsiter, das ganze überbacken. Also jedesmal ein bißchen mehr. Statt der Ananas können wir auch feingeschnittene Äpfel nehmen, Bananenscheibchen oder eine halbe, geschmorte Birne. Immer schön heiß servieren!

Wer einmal mit der italienischen Küche in Berührung gekommen ist, hat sicher auch die berühmte Pizza gegessen. Her mit ihr zu morgen mittag! Man knetet aus 250 Gramm Mehl, 10 Gramm Hefe, 50 Gramm Butter, 1/4 Tasse Milch und Salz einen ungesüßten Hefeteig, läßt ihn gehen und breitet ihn fingerdick auf einem gefetteten Kuchenblech aus. Mit Reibbrot bestreuen. Tomaten abziehen und in Scheiben schneiden, auf den Teig legen. Ein Gitter von gewässerten Sardellen und darüber dicht bei dicht Tilsiterscheiben legen. Im Backofen zu schöner Farbe backen.

Die Schweizer Hausfrau backt etwas Ähnliches als Torte. Mit einem Paket Blätterteig aus der Kühltruhe legt man eine Tortenform aus mit fest angedrücktem Rand. Je 125 Gramm von zwei Schnittkäsesorten (Emmentaler, Gruyère, Tilsiter, Gouda) werden in kleine Würfel geschnitten und auf dem Blätterteigboden verteilt. Darüber gießt man eine Eiermilch aus 1/4 Liter Milch mit 2 bis 3 Eiern, Salz und einer Spur Zucker. Die Torte wird mit gehäuteten Tomatenscheiben belegt und gebacken. Nach Wunsch kann man tüchtig Zwiebelwürfel über den Käse streuen, oder man schichtet zuerst Käsewürfel, dann Tomaten, darüber Zwiebelwürfel, zuletzt die Eiermilch.

Dazu mit Kräutern gewürzten Salat oder Tomatenmilch: Man quirlt die gleiche Menge Buttermilch und Tomatensaft (aus der preiswerten Dose) mit viel Schnittlauch, Saft einer Zitrone, Salz und Zucker. Alles muß schon vorher gut gekühlt sein. Das Getränk schmeckt herrlich erfrischend.

M. H.



Salat – gesund und frisch

Grüner Salat wird knackig frisch, wenn Sie die Salatblätter zuerst waschen und dann gut abtropfen lassen, entweder in einem Salatkörbchen oder in einem Geschirrtuch. Bis kurz vor dem Anrichten an einem kühlen Platz stehenlassen, dann erst in kleinere Stücke schneiden oder reißen und in einer Salatschüssel anrichten. Die Salatschüssel muß groß sein, damit man locker und leicht mischen kann.

Kopfsalat ist das ganze Jahr über erhältlich, in den Wintermonaten kommt er meist aus dem Treibhaus. Die Blätter sind dann besonders empfindlich und müssen zart behandelt werden. Richten Sie ihn erst im allerletzten Augenblick an. Wenn der Salat schön fest ist, können Sie Kopfsalatherzen schneiden. Den Salat halbieren und vierteln. Unter fließendem Wasser waschen, abtropfen lassen. Auf einem Teller mit Tomaten und Gurken anrichten und erst bei Tisch Salatsoße darüber gießen. So schmeckt auch Schmandsalat besser!

Freilandsalat ist robuster und schmeckt ausgeprägter. So können Sie Kopfsalat anrichten:

- dünne Radieschenscheiben darüberstreuen eine Handvoll Feldsalat dazugeben
- ein hartgekochtes Ei würfeln und zum Schluß darüberstreuen
- ganz dünn geschnittene, runde Scheiben von kernlosen Apfelsinen mit unter den Salat mischen
- geschälte Tomaten in Achtel schneiden und mit dem Salat anmachen
- schöne schwarze Oliven entkernen, in schmale Streifen schneiden und unter den Salat heben
- ein paar rohe Champignons in dünne Blättchen schneiden und mit dem Salat anmachen.

Kresse ist der erste frische Frühlingssalat. Gartenkresse wird am häufigsten angeboten. Am besten portionsweise anrichten und erst bei Tisch mit Salatsoße beträufeln.

Gurken gibt es jetzt fast das ganze Jahr. Die Treibhausgurken sind gleichmäßig lang, schlank und haben eine hellgrüne, wirklich dünne Schale. Man braucht sie nicht zu schälen. Mit einer kräftigen Salatsoße anrichten und frischen Dill obenauf streuen. Die geschnittenen Gurken nicht einsalzen, ausdrücken oder stehenlassen. Sonst geht der Saft verloren, der Gurkensalat wird trocken, nimmt natürlich viel mehr Soße auf und wird dann schwer bekömmlich.

In der internationalen gastronomischen Fachsprache nennt man eine Salatsoße meist „Dressing". Wahrscheinlich — genau weiß man es nicht — hängt dies mit dem Fertigmachen, dem servierbereiten Anrichten zusammen. Es gibt klare, quirlig leichte Salat-Dressings, denen man ihre guten Bestandteile noch deutlich ansieht: feines Öl, in dem sich Aroma und Geschmacksfülle der Gewürze und Kräuter entfalten können und das in leichten Tropfen über die Salatblätter fließt. Aromatischer, würziger Essig, Kräuter und Gewürze bestimmen die Geschmacksnote einer Salatsoße. Gebundene Soßen werden aus denselben Zutaten zubereitet, aber mit frischen Eiern cremig gerührt. Spezielle Soßen dieser Gruppe werden extravagant gewürzt oder mit kleinen, pikanten Stückchen vermischt. Es gibt heute fertige Dressings in jedem Feinkostgeschäft zu kaufen. Sie sind bereits gewürzt und immer griffbereit.

R. G.

Von hundert Rentnerinnen arbeiten noch vierzehn

Von hundert Frauen, die im Bundesgebiet eine Rente, eine Pension oder eine private oder öffentliche Unterstützung beziehen, stehen noch vierzehn im Erwerbsleben, wie das Bundesministerium für Arbeit kürzlich errechnet hat. Von den Männern sind es mehr als doppelt soviel, nämlich 37 v. H. — das sind rund 1,2 Millionen Männer und 800 000 Frauen. Besonders hoch ist die Zahl der trotz einer Rente Arbeitenden bei den Beziehern von Kriegsopferversorgung. Hier arbeiten 88 Prozent der Männer und 33 Prozent der Frauen, bei einer Rente aus Unfallversicherung sogar — bei gleichem Anteil der Männer — 45 Prozent der Frauen. Hier dürfte es sich natürlich auswirken, daß diese Renten überwiegend nur den Ausgleich für einen Minderverdienst darstellen, nicht aber die Lebenshaltung ganz ermöglichen sollen. Von den Versicherungsrentnern der gesetzlichen Rentenversicherungen arbeiten nur noch 15 Prozent, von den Hinterbliebenenrentnern — fast nur Frauen! — immerhin ein Fünftel. Ein Viertel derer, die ein Renteneinkommen aus eigenem Vermögen haben, arbeiten noch zusätzlich, während Sozialhilfeempfänger und Beamtenpensionäre kaum einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

-FD-

Leichte Sommermodelle

Kleidsam, leicht zu nähen und zu pflegen sollen die Sommerkleider sein, die wir uns wünschen. Wer selbst näht, kommt bei der großen Auswahl leichter Stoffe ohne großen Geldaufwand zu hübscher, modischer Kleidung. In dem burda-Modeheft für Juli finden Sie eine Reihe von passenden Schnitten, dazu viele praktische und hübsche Anregungen. Das Heft kostet 2,30 DM.

Georg Hermanowski:

Die Jerusalemskapelle in Allenstein

Die Kranzbinderin hatte am Katharinentag einen Weichensteller aus Lykusen geheiratet und war mit ihm in die neue Langseesiedlung gezogen. Da wir einmal in der Woche zu ihr gehen mußten, um Kränze und Tannengrün zu bestellen, führte uns unser Weg fortan durch die Feldstraße, in der unter einem alten Baum die stets verschlossene Jerusalemskapelle stand. Sobald man an der Synagoge vorbei die Höhe der Liebstädter Straße erreicht hatte, sah man diesen Baum; er schien mitten auf der Straße zu wachsen, zwischen hohen Häuserfronten, denn erst wenn man näher kam, konnte man erkennen, daß er, wie auch die Kapelle, die in seinem Schatten lag, inmitten einer Weggabel standen. Sobald man in die leicht abschüssige Feldstraße einbog, sah man durch das nicht allzu dichte grüne Laub noch unumrissen den geschwungenen Giebel des kleinen Backsteinbaues, an dem sich über einer alten Balkentür auf einer Holzplatte das verwitterte Bild des Heiligen von Assisi befand. Zur Rechten der kleinen Kapelle ratterte fast alle fünf Minuten eine Straßenbahn vorbei, als hätte sie es überaus eilig, wenn sie nach langem, steilem Anstieg nervöse Fahrgäste zum Vorstadtbahnhof brachte; gelassen aber und vor der Weggabel hell klingelnd, wenn sie zurückkehrte und sich auf dem Wege zur Stadt befand. Zur Linken führte, wie gesagt, die Feldstraße vorbei, eine der verhängnisvollsten Straßen unserer Stadt, besonders für uns Kinder; lag doch an ihrem Ende, ehe der Weg in eine düstere Unterführung einmündete, der Rummelplatz, auf dem fast jeden Sonntag Karussells und Buden standen. Hinter der rundbogigen Unterführung, über deren grauen Zementrücken die Züge hinwegbrausten, qualmende Personenzüge und zweimal am Tage der D-Zug von und nach Berlin, schlummerte der Langsee, der seinem Namen alle Ehre machte. Im Sommer lud er uns zu herrlichen Spaziergängen, zum Baden und Fischen ein; im Winter konnte man auf ihm Schlittschuh laufen — manch eine herrliche Stunde haben wir dort verbracht.

An dieser verheißungsvollen Straße nun lag der kleine Kapellenbau, mit großen, roten Ziegeln begonnen, mit kleineren fortgeführt, viel älter gewiß, als die alte, verrostete Wetterfahne mit der Zahl 1775 verriet. Doch nicht der laubüberschattete Bau inmitten der Steinwüste der Stadt, nicht der geschwungene Giebel mit der bemalten hölzernen Tafel bargen jenes Geheimnis, das uns Jungen in seinen Bann gezogen hat. Kinder sind überall und zu allen Zeiten die gleichen; das Verborgene, das Verschlossene zieht sie an. Wie oft haben wir heimlich, meist am späten Nachmittag, wenn die erste Dämmerung uns Schutz gewährte, an der alten Tür gerüttelt, sind behutsam in die verschränkten Hände des Kameraden gestiegen oder gar am Stamm des alten Baumes emporgeklettert, um einen Blick durch eines der Fenster oder die dunkle Giebelluke zu werfen. Doch alle Mühe war und blieb vergebens; und der Schlüssel war unerreichbar fern, wir wußten nicht einmal, wer ihn bewahrte. Die Kapelle blieb für uns verschlossen.

Wir hörten die Eltern, hörten Freunde erzählen, es gäbe dort nichts Besonderes zu sehen: ein kahler, gelbgetünchter Raum mit einer hölzernen Balkendecke, nicht größer als die gute Stube zu Hause, darin ein Altar, wie in jeder Kapelle, und ein großes Kreuz... Wir versuchten, es uns vorzustellen, sprachen viel und oft darüber, doch immer wieder wanderten neugierige Blicke dorthin, wenn wir zur Kranzbinderin in die Siedlung geschickt wurden.

Eines Tages hatte sich am Anblick der Weggabel etwas geändert; nicht daß der hohe Baum oder die Kapelle verschwunden wären — trotzdem sah diese Stelle kahl und unordentlich aus. Es wurden wohl Straßenarbeiten vorgenommen, vielleicht sogar eine Reparatur an der Kapelle selbst, ich weiß es heute nicht mehr so genau, doch scheint mir letzteres wahrscheinlich, denn die alte Tür zur Kapelle, das weiß ich, stand einen Spaltbreit offen. Ganz in der Nähe wurde gehämmert, Arbeiter in schmierigen Kitteln traten aus dem Schatten ans Licht, verschwanden hinter den roten Mauern.

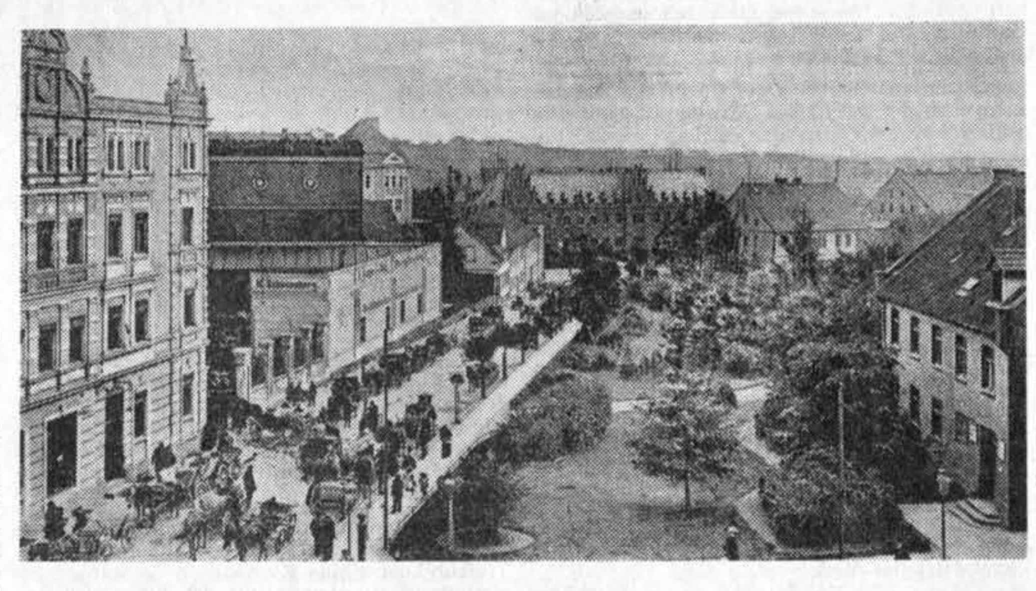
Wir wagten nicht, näher heranzutreten, aber wir machten an diesem Nachmittag, nachdem wir die Aufträge bei der Kranzbinderin abgegeben hatten, einen Spaziergang um den ganzen See und kehrten erst spät durch die graue Unterführung zurück, als auf dem Rummelplatz bereits die bunten Lämpchen brannten. Doch diese interessierten uns nicht; wir bangten darum, ob die Tür zur Kapelle wohl offen stehen werde oder ob die Arbeiter sie vielleicht geschlossen und den Schlüssel mitgenommen hätten.

Wir hatten Glück; dennoch wagten wir nicht einzutreten, als hielte eine geheimnisvolle Hand uns vor einem Frevel zurück. Nur einen scheuen Blick warfen wir ins Innere des Raumes. Im letzten Tageslicht sahen wir das hohe Kruzifix. Es fesselte uns kaum; nur das überaus geschwungene Lendentuch und die fast Dauerwellen gleichenden Locken des majestätischen Christus, dessen schwere Dornenkrone das Haupt tief herab und ein wenig zur Seite drückte, unterschieden dieses von dem großen bunten Altarkreuz im Sankt-Jakobi-Haus. Aber der Schächer zur Rechten hielt uns gefangen: ein großer Kerl mit einer Glatze, auf die ein später Strahl der untergehenden Sonne fiel; ein Kerl, wie wir ähnliche im Sommer so oft unter Aufsicht in Sträflingskleidung durch die Straßen unserer Stadt ziehen sahen, doch hier mit Stricken an ein seltsames Holzgestell gebunden, das in einen Blumenkübel gepflanzt zu sein schien und von dem wir erst später erfuhren, daß es ein Andreaskreuz war. Viel kleiner als der erhabene Christus war dieser Schächer, aber grober geschnitten, von einer anderen Hand, und doch recht überzeugend dargestellt. Christi Blick fiel auf ihn, sein Blick war auf Christus gerichtet.

Zwei Welten hingen einander gegenüber am Kreuzesholz: Gott und Mensch — und zwischen ihnen lag eine tiefe Kluft, die jedoch, wie die Straße vor dem grauen Viadukt, vom Blick des Mitleids und der Liebe überspannt war. Mehr gab es nicht zu sehen, und doch hatte uns dieser Anblick tief bewegt.

Wir waren damals noch Kinder. Schweigend gingen wir wieder fort, und auch fortan schwiegen wir, wenn wir die Feldstraße entlangkamen. Die Kapelle hatte jenes Geheimnis verloren, das die Neugier des Kindes wachzurufen vermag; aber sie hatte uns ein neues Geheimnis geschenkt, ein Geheimnis fürs Leben: wir ahnten die göttliche Liebe.

Jahre sind seit jenen Tagen vergangen, Jerusalemskapelle, Feldstraße, Langsee, Rummelplatz — sie liegen unerreichbar fern. Nur dieses neue Geheimnis haben wir ins Leben mitgenommen; und wir danken es der kleinen Kapelle, daß sie es uns, die wir auszuharren vermochten, damals auf so anschauliche Weise gelehrt hat. Hinzu kam später die bittere Erfahrung, daß so vieles im Leben vergänglich und nur so wenig bleibend ist.



R. Pawel:

Nordische Nächte am heimatlichen Strand

Nun ist sie wieder da, die schöne Zeit der Mittsommernächte, die in unserer Heimat von so besonderer, eigenartiger Schönheit waren. In dieser Zeit wurde es eigentlich nie ganz richtig dunkel, und wenn die Sonne zu später Stunde ins Meer tauchte, zeigte sich im Osten schon der erste, noch recht zage helle Schein, der von nun an langsam, aber unaufhaltsam zunahm.

Wenn man sich fragt, warum wir Menschen von dieser Erscheinung immer wieder so tief beeindruckt wurden, dann wird man die Ursprünge in weit zurückliegenden Zeitläufen suchen müssen. Es wird sich damit ebenso verhalten wie mit den uralten Bräuchen zur Sommer-Sonnenwende, deren Johannisfeuer auch heute noch jung und alt erfreuen. Aus beiden spricht die Freude unserer Vorfahren an dem Sieg des Lichts über die Monate währende Finsternis, die den Höhlenbewohner von einst völlig zur Untätigkeit verdammte.

Diese so natürliche Freude empfanden auch wir in unserer Heimat, wenn wir einmal vom Alltagswerk losgelöst, die schöne Umwelt auf uns wirken ließen. Diese Zeit der hellen Nächte war an der See besonders eindrucksvoll.

Wenn man in Cranz nach dem Besuch einer sommerlichen Reunion ins Freie trat, fand man es gar nicht so abwegig, immer wieder zu hören:

„Nein, was ist das schon hell! Da lohnt es ja gar nicht, noch schlafen zu gehen!" Und Hand aufs Herz, liebe Leser, wer hätte dieser Lockung, namentlich in jungen Jahren, widerstanden? Sicher fröstelte man anfangs, wenn man sich dann noch zu einem etwas ungewöhnlichen Strandbummel entschloß, erst die Promenade hinunter und dann, durch den würzigen Nadelduft von der Cranzer Plantage angelockt, in deren verschwiegenen Baumalleen.

Bestimmt kam es nicht von ungefähr, daß der schnurgerade Weg in nördlicher Richtung hinter den Dünen entlang den bezeichnenden Namen „Verlobungsweg" führte — wenn es auch für derlei Ereignisse keine amtliche Statistik gab. Ein Übel hatten diese hochsommerlichen Nachtwanderungen aber doch: gerade die von niedrigem Gebüsch bestandenen Wege bargen unzählige Mengen jener gierigen Blutsauger, deren man selbst durch ständiges Zuschlagen nicht Herr werden konnte. Und der Wert des Dauerrauchens war bei dieser Gelegenheit auch recht problematisch.

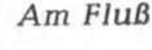
Hatte man den Verlobungsweg ganz hinter sich gebracht, dann gab der über die letzten Dünen — fast an der Nehrungsstraße — verlaufende Pfad den Blick über den Osthimmel frei. Nun sah man deutlich, wie rasch ein neuer Morgen heraufzog. Jetzt war es meistens so weit, daß man sich fragte: Soll man da überhaupt noch schlafen gehen? Bedurfte man nun etwa, um standhaft zu bleiben, eines wärmenden Getränks, einer Tasse Kaffee, dann war das ein frommer Wunsch. Wohl lag die Gaststätte Klein-Thüringen, jedenfalls ihr bekannter Aussichtsturm, nun schon sichtbar vor einem, aber hier wie bei dem weiter zurückliegenden Waldhaus lag ja alles noch in tiefem Schlaf.

In solchen Fällen zeigten sich nun die verschiedenartigen menschlichen Temperamente: der Melancholiker kapitulierte und wandte sich endgültig zur Heimkehr, die am Strand entlang auch noch ihre Reize hatte. Choleriker und Sanguiniker beschlossen spontan: „Dann gehts eben weiter! In Sarkau kriegen wir bestimmt schon Kaffee!" Sie hatten nicht das schlechteste Teil in dieser langsam ausklingenden Mittsommernacht erwählt: Sie erlebten das allmähliche Erwachen der Natur, nahmen auf der Palve den Duft von Labekraut oder Thymian in sich auf, das verschiedenfarbige, sich steigernde Leuchten auf Haff und See, oder schon das Jubilieren einer frühen Lerche. Bald hoben sich die ersten Wanderdünen weiß und plastisch ab, die Landschaft gewann an Kontur. Und wenn ihnen das Glück hold war, sahen sie womöglich in den Waldungen der Försterei Grenz noch einen Elch auf dem Wege zu seiner Tränke. Auch das gehörte zum Zauber unserer Nordischen Nächte, einem Zauber, der sich jedem Suchenden erschloß.

Diese freundlich-wehmütige Erinnerung wäre nicht vollständig, wenn man nicht auch von jenen Unentwegten sprechen würde, die den Ehrennamen Sommernacht-Fanatiker verdienten. Ich meine jene geradezu ausgekochten Nehrungswanderer, die ihr Fahrtenprogramm gänzlich umstellten. Bei dem ja meist gleichmäßig schönen Sommerwetter in unseren Breiten waren sie auf die verblüffende Idee gekommen, gleichsam die Nacht zum Tage zu machen! Sie legten die ja recht langen Wegstrecken zwischen den Nehrungsdörfern — immer hübsch eine nach der andern — nur des Nachts zurück und hielten tagüber, wenn die Sonne brannte und der Sand kochte, friedlich Siesta am Strand. So holten sie die versäumte Nachtruhe nach. Sie verbanden damit das Praktische, nämlich ein oft schwieriges Quartiersuchen und die damit verknüpfte Schrumpfung ihrer meist geringen Barschaft, mit dem Schönen. Denn ihnen tat sich nun Nacht für Nacht ein Wunderland auf, wie es ein Tagesausflügler nie schauen durfte.

Weggewischt waren nun die grellen Farben des Tages — nur mattschimmernde Halbtöne, wohin das Auge blickte. Dabei steigerte sich die Dunkelheit nie zu jener tintigen Schwärze, wie man sie schon in Augustnächten findet. Immer stahl sich ein unbeschreibliches Leuchten durch das mattschimmernde Laub der Birken und Erlen am nächtlichen Weg, nie aufdringlich hell, denn es fehlte ja die Sonne noch. Seltsame Nächte waren es — mit geheimnisvoll wirkender Dämmerung — nie ganz Nacht, noch nicht Tag. Jene, die hier offenen Auges hindurchzogen, waren wirklich ‚Wanderer zwischen zwei Welten'.

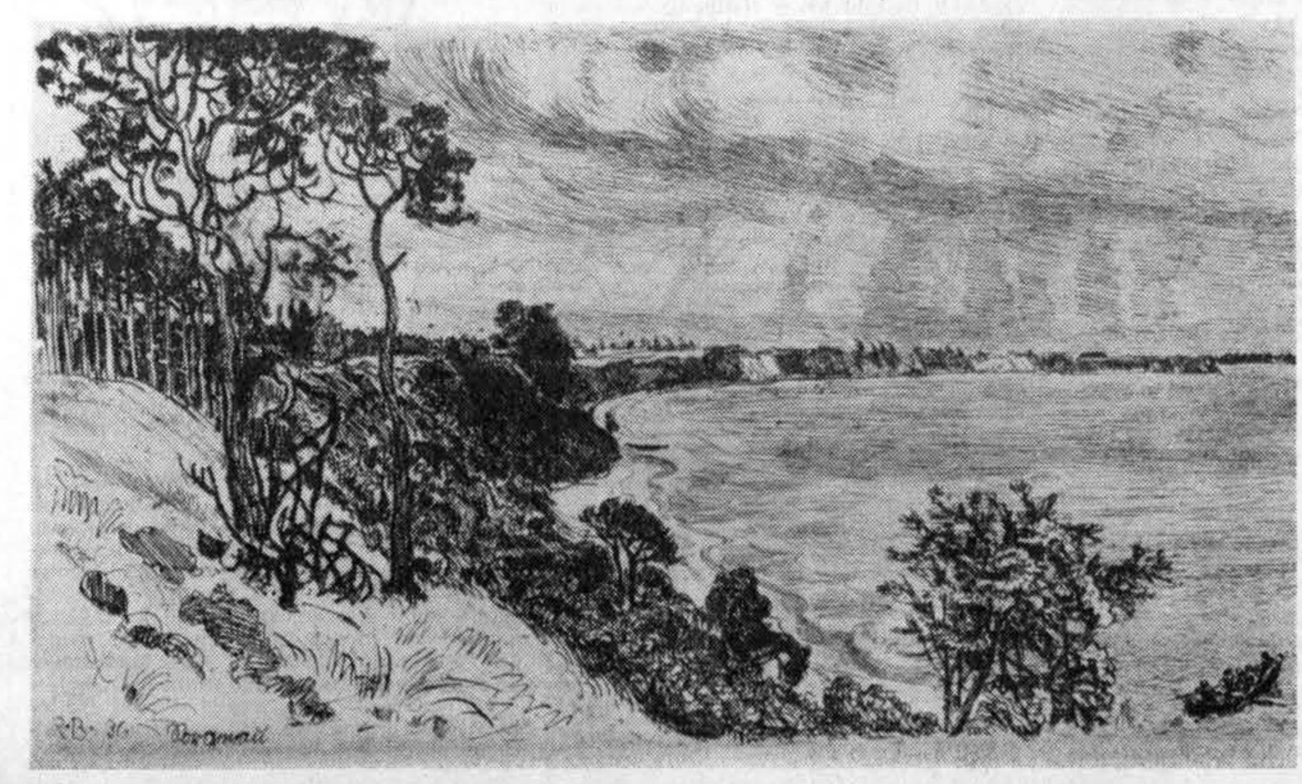
Am Fluß



Deine stille Brücke,
Fluß, ist oft mein Ziel.
Rausch' mir deine Fugen,
zeig' dein Strudelspiel.

Deinen, meinen Tagen
keine Wiederkehr —
laß uns weiterziehen
jeder in sein Meer!

Hedwig Bienkowski-Andersson



Robert Budzinski
Am Strand von Sorgenau

Oben:
Der Allensteiner Belianplatz in alter Zeit

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Du mußt Hans und Hanna zeigen, wie man Erdbeeren sucht." Biela schüttelte den Kopf. „Die haben keinen Hunger", sagte sie nur. Hans kam auch gerade mit einem blanken Mistkäfer im Eimer an, der eine kleine Lehmkugel umklammert hatte.

„Sieh mal Mutter, der Käfer will Murmeln spielen."

10 Fortsetzung

„Nein, Hans, das ist sein Kinderwagen. Mitten in der Kugel liegen seine Eier fein warm in Mist gepackt. Wenn die kleinen Larven auskommen, haben sie daran Nahrung, bis sie stark genug sind, die Lehmkruste zu sprengen. Diese Kugel rollt der Käfer nun an eine ruhige Stelle, damit die Kinder nicht gestört werden. Schütte ihn ins Moor und ängstige ihn nicht weiter."

„Wo ist der Beuschiek?" fragte Hanna.

„Bist du schon müde?"

„Nein, aber der Onkel Baumeister sagt, der Beuschiek hat einen Tiergarten."

„Na, so wie in Königsberg wird er doch nicht sein", meinte Hans.

Sie bogen in eine Waldwiese, und oben am Rande, zwischen zwei riesigen Eichen, lugte das rote Dach des Försterhauses hervor.

„Siehst du, da wohnt der Beuschiek", sagte Frau Lettkau, „aber wir dürfen erst zu ihm, wenn jeder sein Eimerchen voll Erdbeeren hat."

Beim Beuschiek war es wirklich schön. Auf der langen Holztafel stand ein gelber Butterberg. Da waren Schwarzbrotschnitten und Honigtöpfe, dazwischen die weißen Milchgläser.

„Das Land, wo Milch und Honig fließt! Wenn das ein Städter sähe!" rief Alfred, als er in ein Riesenbrot einhaute. Keiner stand dem anderen nach, denn Schauen und Sameln hatte alle hungrig gemacht.

Nur Hanna sagte traurig: „Ich sehe keinen Tiergarten."

„Aber ich rieche ihn", meinte Lettkau, der am dichtesten nach dem Gehöft hin saß.

„Ach, ich will auch riechen!" rief Hanna und lief mit dem Butterbrot in der Hand zu ihm. Im selben Augenblick kam aus dem Gebüsch ein großer Reiher anstolziert und pickte mit scharfem Schnabel nach dem Brot, so daß Hanna es erschreckt fallen ließ. Der Reiher verschwand damit auf dem Nebenweg.

„Siehst du, in meinem Tiergarten gibt es auch freche Gesellen", lachte Förster Beuschiek.

„Hanna, du wolltest doch riechen gehen", erinnerte der Vater seine noch sehr bestürzt dastehende Tochter. Sie war auch mutig genug, bis an das andere Ende der Tafel zu laufen, und schnupperte in der Luft. „Schön", sagte sie, „wie Miesekatzes Sandschale."

„Wenn du das schön findest, dann komm nur näher." Förster Beuschiek, der hinzugetreten war, nahm sie bei der Hand. Hans und Biela schlossen sich unbemerkt an. Sie gingen dem scharfen Geruch nach und wurden von einem heiseren Kläffen empfangen, das aus einer Hundebude schallte.

Hans rief: „Ein gewöhnlicher Hund!" und wollte in die Bude hineinsehen. Aber schnell faßte ihn der Förster am Kragen und sagte: „Der Hund da drin ist nicht sehr gemütlich." Er warf ein Stückchen Fleisch aus einem Eimer vor die Bude. Vorsichtig kroch ein roter Fuchs mit eisernem Halsband an leichter Kette aus der Bude auf das Fleisch zu. Biela schlug die Hände vors Gesicht und lief davon.

„Siehst du, Marjellchen, der Geruch ist doch zu doll", lachte der Förster.

„Nein", sagte Hans, „sie kann keine angebundenen Tiere sehen, den Flock in Mooswalde macht sie immer los, auch wenn sie Schimpfe kriegt. Sie sagt, unschuldige Menschen und unschuldige Tiere sollen keine Ketten tragen."

„Wie kommt sie denn darauf?" fragte der Förster.

„Das sagt sie nicht. Sie weint dann nur und sagt, sie muß an Rußland denken."

„Na, dieser Gesell ist nicht unschuldig, das ist ein richtiger Hühnerdieb, und hier vertreibt er mit seinem Gestank wenigstens die Ratten und Mäuse. Und die sind auch solche Sünder."

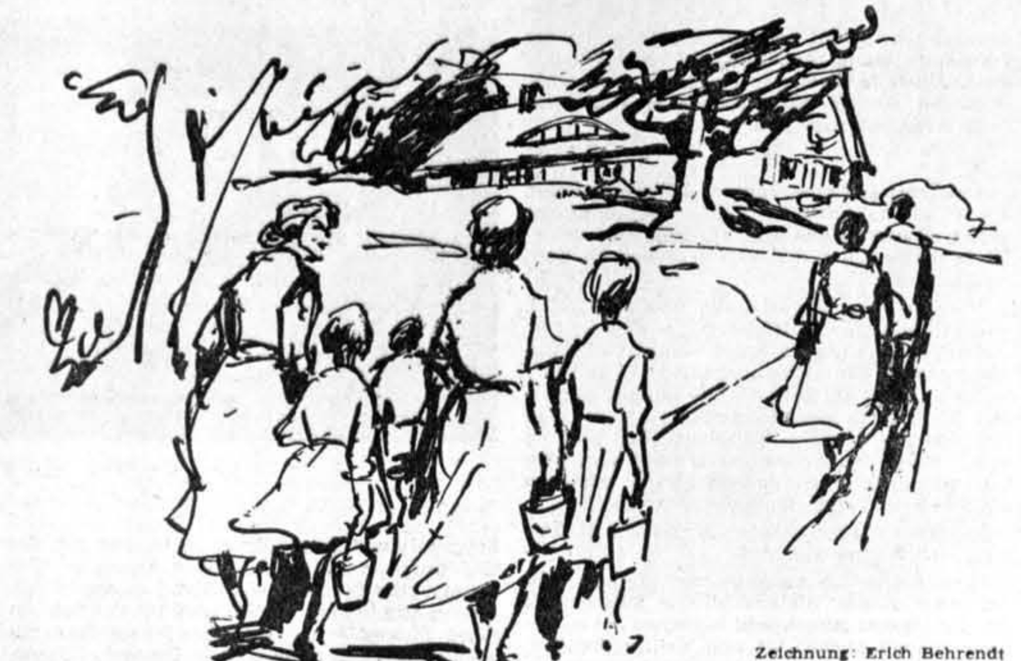
Wie graue Schlangen wanden sich zwei Edelmarder hinter einen feinmaschigen Drahtnetz um ein paar trockne Baumstämme.

„Die haben unseren ganzen Kaninchenstall ausgeräumt. Das Fell soll mir noch einen Batzen Geld einbringen, wenn erst die richtige Jahreszeit ist."

Die Kinder sahen zu, bis sie schwindlig wurden. Dann liefen sie schnell an den Tisch, denn eine Stimme rief: „Kommt, Erdbeeren mit Milch!"

„Da kommen auch die Milchwagen!" rief Alfred. Aus dem Walde tönte mildes Geläut: Bim, bim, bim, und bald erschienen die gehörnten Köpfe der schwarzweißen Försterkühe, die erstaunt auf ihrem Abendweg zum Stall stehen blieben, als sie sich einer Schar fremder Menschen gegenüber sahen. Die Schafe und die Ziegen, die auch mitkamen, waren zutraulicher, sie schnupperten den Erdbeerduft, und ehe Frau Lettkau sich's versah, hatte die Ziege ihren Feldblumenstrauß vom Tisch gezerrt und ließ sich die Blumen wohlschmecken.

„Kinder, nun ist es Zeit, wenn die alten Mama-Muhkühe schon zu Bett gehen wollen, wieviel mehr noch alle Kinder", erinnerte Frau Lamprecht.



Zeichnung: Erich Behrendt

Unten am Wasser standen beide Wagen.

„Na, Ludwig, sind alle Fuder drüben?"

„Ja, Herr Verwalter, das wär für dieses Jahr wieder geschafft", sagte Ludwig, „der Kuhnert muß dieses Jahr alles in Berge setzen, es ist nur ein Glück, daß er noch nichts in der Scheune drin hatte. Er hat gut versichert, er wird beim Neubau keinen Schaden haben. Aber all die Kraft und die Zeit, die zum Wiederaufbau gehört! Nun dachte er, er hätte Ruh' mit Bauen, und nun geht's wieder los."

„Das ist nicht so schlimm", sagte Dr. Lamprecht, „ich schicke ihm alle Bretter fertig zugesägt hin. Er braucht nur die Scheune zusammenzuschlagen."

„Ich wünschte, wir hätten hier in der Nähe bei Labiau auch eine gute Sägemühle", meinte der Baumeister. „Es ist zu schlimm, wenn man alle Bretter erst mit der Bahn holen muß."

„Ja", sagte Herr Lettkau, „Holz genug könnte ich schon allein aus unseren Wäldern geben."

Schweigend wurde heimgefahren. Jeder hing seinen Plänen und Gedanken nach. Hanna kuschelte sich an die Mutter und schlief ein, Hans flüsterte mit der Mutter, wo er wohl die Schnekken zu Hannas Geburtstag finden könnte, und Biela sah so selbstvergessen in den Sonnenuntergang, daß Friese leise in seine Tasche griff und sie mit den weichen Tönen von ‚Gold'ne Abendsonne, wie bist du so schön' zu einem kleinen befreienden Seufzer und einem dankbaren Lächeln brachte.

Als sie zu Hause ankamen, stand Auguste mit Fritzchen auf dem Arm auf der Veranda, und neben ihr stand ein Korb, aus dem es miefte.

„Ach", sagte Auguste, „ich konnte doch den Fritzchen nicht ins Bett kriegen, ich hatte doch nun zwei zu hüten."

Damit reichte sie Alfred einen Brief auf den Bock und schüttelte dann wieder beruhigend den Korb.

Alfred las:

In den allgemeinen Nässen
Habe ich es ganz vergessen,
Ihnen herzlich Dank zu sagen
Für Ihr schnell beherztes Wagen.
Ihnen dank ich es allein,
Daß ich kein gebrochnes Bein.
Deshalb schick ich Ihnen mein
vielgeliebtes Schievelbein.
Schlagen Sie es nicht zu sehr,
Denn gehorchen wird es schwer.
Ursula

Alfred gab dem Stalljungen die Leine und deckte unter allgemeinem Hallo den Korb auf. Darin saß ein junger brauner Teckel und hob eben den Kopf, um jämmerlich zu schreien, als er vor Erstaunen über die vielen lachenden Gesichter ganz verängstigt in eine Ecke kroch.

„Herrjeh", sagte Lettkau etwas ärgerlich, „noch solch ein Kläffköter."

„Was wird Flock sagen?" meinte Frau Lettkau.

Aber Flock sah schon schweifwedelnd in den Korb, und das kleine Hundekind verkroch sich in sein langes Fell.

„Ich darf ihn doch behalten?" fragte Alfred.

„Es wird ja schon nichts helfen", meinte der Vater.

Nur mühsam wurden Kinder und Hunde zur Ruhe gebracht, und Hans murmelte, als er sich im Schlaf auf die andere Seite drehte: „Mein vielgeliebtes Schievelbein . . ."

*

Hannas Geburtstag warf seine Schatten voraus. Hans war mit einem Blumentopf voller Schnecken am Abend vorher heimlich in Augustes Stube gegangen und hatte ihn dort unter dem Bett verborgen. Biela, die während Augustes Urlaub allein dort schlief, wollte abends zu Bett gehen, glitt auf etwas Feuchtem, Klebrigem aus und entdeckte fünf Schnecken im Anmarsch auf ihre Schlafbank.

„Auguste!" rief sie entsetzt, aber Auguste war ja weit weg in Lötzen zur Abstimmung. Biela stürzte zu Frau Lamprecht ins Schlafzimmer.

„Schreckliche Tiere sind bei mir", schluchzte sie zitternd.

Dr. Lamprecht nahm seine Taschenlampe, um die Sache zu untersuchen. Hans ahnte Böses und lief ihm auf bloßen Füßen nach.

„Still, still, Vater — das sind sicher meine Schnecken, morgen zu Hannas Geburtstag. Ich dachte, sie könnten nicht aus dem Topf."

Vater und Sohn sammelten schnell die Ausreißer, der Topf wurde umgedreht und auf einen Untersatz gestellt. Nun waren sie gefangen.

„Es ist gar nichts", sagte der Vater, als er wieder ins Zimmer kam, und zwinkerte der Mutter zu, „es waren ein paar kleine Tierchen, ich habe sie aus dem Fenster geworfen."

Aber Biela weigerte sich, in ihr Bett zu gehen, bis Hans vorausging und mit den Worten: „Ich werde dich beschützen" in Augustes Bett kroch. Die Mutter stellte zwei Stühle davor und sagte: „So ist es recht, du kleiner Ritter."

Fortsetzung folgt

Karl Ernst von Baer

Königsberg war seine zweite Heimat

Wenn man sich in Königsberg, vom Botanischen Garten, den Steindammer Wall nordwärts wandte, stieß man nach wenigen Schritten zu rechter Hand auf das Zoologische Museum und zur Linken auf das Aanatomische Institut. Die Straße, die einige hundert Schritte weiter vom Steindammer Wall rechts abzweigte zur Lavendel- und Freystraße hin, führte den Namen des Mannes, der zu beidem den Grund gelegt hat, als Professor der Anatomie und Embryologe ersten Ranges: die „Karl-Baer-Straße".

Karl Ernst von Baer (er wurde später geadelt), der gebürtige Balte, ließ sich durch Umstände und Elternwünsche dazu bestimmen, Mediziner zu werden, nicht aus Neigung. Es war keine innere Berufung, die er verspürt hätte; gerade darum fiel es ihm leicht, beizeiten das Fach zu wechseln und sich dem zuzuwenden, was ihn am stärksten anzog.

Man sagt, schon beim Knaben habe sich eine wahre Leidenschaft zum Botanisieren entwickelt. Da er seine Kindheit auf einem Gutshof



Karl Ernst von Baer

verlebte, inmitten einer üppig wuchernden Flora, und man ihm die nötige Freiheit ließ, konnte er seinem Trieb hemmungslos folgen.

Das Gut führte den Namen Piep, auf dem er am 17. Februar 1792 zur Welt kam. Neben dem Umgang mit Tieren und Pflanzen war ihm das Glück geschenkt, sich in einer guten, harmonisch-geistigen Atmosphäre heranzuentwickeln. Was sonst noch zu einer gesicherten Lebensgrundlage nötig war, wurde ihm auf der bekannten Ritter- und Domschule zuteil.

Als es dann soweit war, an seine Berufsausbildung zu denken, fand Baer weder einen plausiblen Grund, noch sah er eine Möglichkeit, sich dem Wunsch der Eltern zu widersetzen; gehorsam bezog er, als Zweiundzwanzigjähriger — nach einer anderen Version bereits 1810 — die Dorpater Universität, um das Medizinstudium zu betreiben. Es hatte den Vorteil, daß er, bis auf weiteres, dem Elternhaus nahe blieb.

Nun war die Universität in Dorpat erst neulich entstanden, auf Grund eines Dekrets Alexander I., im Jahre 1802. Und es mag wirklich auch an den Mängeln gelegen haben, die dem jungen Institut noch anhafteten, wenn der verwöhnte junge Student keine rechte Freude am Studium fand. Er glaubte, anderswo würde es besser werden. So entschloß er sich denn, nach Wien überzusiedeln.

*

Karl Ernst war einer inneren Führung gefolgt, als er seinen Entschluß faßte, der in keiner Weise zu den Plänen und Vorstellungen seiner Eltern paßte, aber das wußte er damals noch nicht.

Wien war so liebenswürdig und zauberhaft, und auch ein bißchen leichtfertig wie eh und je. Damals begann gerade Franz Schubert die Aufmerksamkeit aller Musikliebenden — und wer liebte in Wien keine Musik? — auf sich zu ziehen; Mozart war lange tot und Haydn hatte man erst vor sechs Jahren begraben, aber es sang und klang in den Herzen der Wiener, als lebten sie noch unter ihnen. Johann Strauß war noch ein Schulbube, aber Beethoven war da.

Im übrigen tagte gerade, unter Fürst Metternich, der Wiener Kongreß.

Es war alles so verschieden von dem, was der junge Student als unsichtbares Reisegepäck aus der Heimat mitgebracht hatte, wo die männliche Jugend abgehärtet und naturverbunden, mit Pferden, Hunden, Flinte und Angel vertraut zu sein pflegte, streng gegen sich selbst, voll Respekt dem Geistigen zugewandt.

Aber auch in den Hörsälen der Universität war er nur anfangs regelmäßig zu sehen. Dafür lockte ihn der Frühling und der aufkommende Sommer in die österreichische Bergwelt hinaus. Da war ein Blühen und Leuchten, ein Reichtum an Pflanzen, von dem er im rauhen Norden sich nicht hatte träumen lassen. Hemmungsloser denn je gab er sich seiner Leidenschaft hin, zu sammeln und zu bestimmen und zu werten, immer tiefer und andächtiger in die Geheimnisse der Natur einzudringen.

Eines Tages kam die entscheidende Stunde für ihn, so unausweichlich und schicksalhaft, wie sonst nur die Liebe kommt.

*

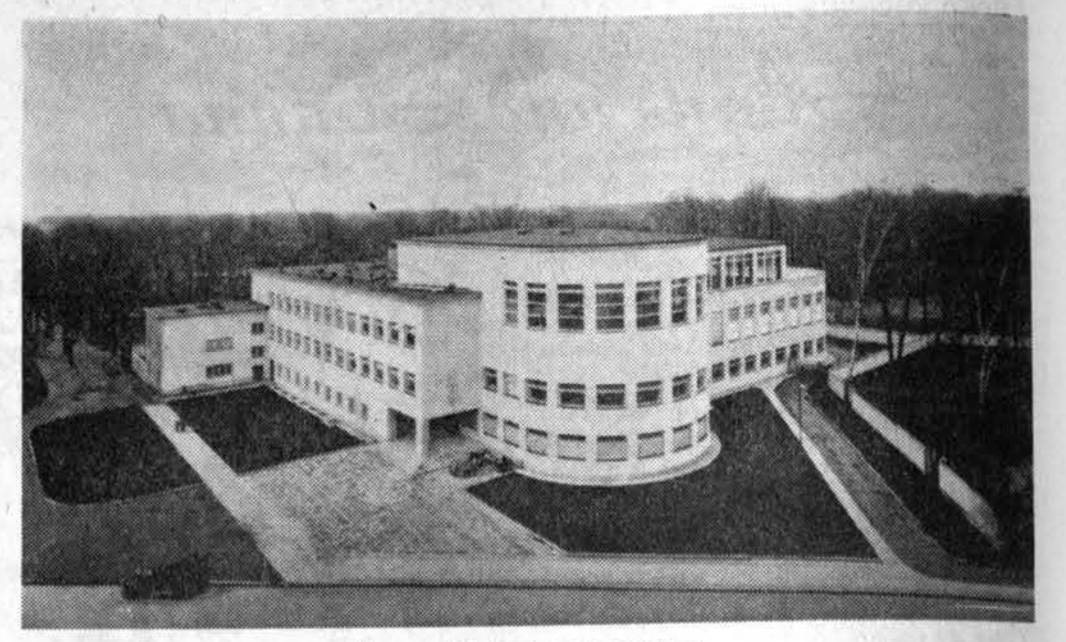
Auf einem seiner ausgedehnten Streifzüge traf er zwei Herren, die sich der gleichen Beschäftigung hingaben; unversehens kam man in ein Gespräch. Die beiden Fremden wiesen sich als Jünger der Naturwissenschaft aus, die es bereits zu Rang und Namen gebracht hatten. Ein Wort gab das andere, man wanderte gemeinsam ein tüchtiges Stück, zeigte einander die gefundenen Schätze, fand eine Wirtschaft am Wege im Tal und setzte sich gemeinsam zu einem Mahl und einem Becher Wein nieder. Als sie sich trennten, hatte Karl Ernst alle Wünsche und Hoffnungen, Sorgen und Zwiespältigkeiten, seine Bedenken und Ratlosigkeit vom Herzen gesprochen.

„So gehen Sie doch zu Döllinger nach Würzburg!"

Das war der treffliche Rat, den die beiden Wandergefährten ihm gaben, und Baer zögerte nicht. Dieser Augenblick, dieses schicksalhafte Zusammentreffen wurde für ihn der Auftakt zu einer ruhmvollen Laufbahn, für die nur wenige Parallelen zu finden sind.

Würzburg war nicht Wien. Obwohl in die reizvolle, heiter wirkende Mainlandschaft eingebettet, war Würzburg doch eine strenge, nüchterne Stadt, Residenz der Fürstbischöfe und Herzöge, die Stadt Riemenschneiders, ein Ort strenger Gelehrsamkeit, an deren Universität Ignaz Döllinger sich als Student sein großes Wissen erarbeitete und auch von 1803 bis 1823 Anatomie lehrte.

Baer fand in Döllinger und durch ihn alles bestätigt, was er unbewußt in sich selber trug; Döllinger wurde der Erwecker seines geistigen



Die neue Anatomie in Königsberg

Potentials und sein Führer. Es begann mit der Einführung in die vergleichende Anatomie. Ehrfurchtsvolles Staunen und Entzücken ergriff den jungen Schüler, als zum Beispiel bei der Sektion eines Blutegels der einfache Wurm ihm die wunderbare Präzision seiner inneren Organisation offenbarte, eine Erkenntnis, die sich immer wieder, bei allen neuen Versuchen und Experimenten bestätigte: das Meisterwerk einer Schöpfung, bei der alles, jeder Trieb, jedes Empfinden und jede Reaktion, von weit her angelegt und vorbedacht war, wie sich alles miteinander verknüpfte.

Plötzlich fühlte Baer sich in seinem Element; da war nichts, was ihn abgestoßen oder enttäuscht haben könnte. So begründete er später eine wahrhaft wissenschaftliche Entwicklungsgeschichte der organischen Wesen. Die Krönung seiner Forschung war die Entdeckung der Fortpflanzung des höchsten irdischen Wesens, des Menschen, durch das besamte Ei.

*

Schon 1817 wurde Baer Prosektor an der Universität zu Königsberg in Preußen, und zwar arbeitete er zuerst unter der Leitung von Professor Burdach, der aus Leipzig kam, 1811 als Professor nach Dorpat gegangen war und 1815 einem Ruf nach Königsberg folgte...

Königsberg wurde so etwas wie eine zweite Heimat für Baer. Die Aufgabe, in die er hineinwuchs, füllte ihn völlig aus; das ungetrübte Glück wurde ihm hier erstmalig zuteil, das jeder erfolgreich Schaffende spürt. Er besaß außerdem ein feines Gespür für geistige Atmosphäre. Die fand er hier, vor allem im Kreise der Menschen, in denen die Ausstrahlung, die von dem lebenden Kant ausgegangen war, noch lebensnahe nachwirkte; erst 1804 hatte man den großen Philosophen zu Grabe getragen.

In Königsberg fand Baer auch die Frau, die bereit war, sein ferneres Leben mit ihm zu teilen, ein Fräulein von Medem. Es ist nichts anderes bekannt, als daß sie eine glückliche Ehe geführt haben. Freilich kam eine Zeit, in der die liebende Frau Sorgen und Ängste um ihn ausstehen mußte: in den Jahren seiner Forschungsreisen.

Doch bis es soweit war, sollte noch viel Wasser den Pregel herunterfließen. Vielleicht war es auch die Nähe der See, die Baer so beglückte, nachdem er ihr lange ferngewesen war; Main und Donau waren kein rechter Ersatz für die Weite, für das gewaltige Brausen, das einst des Knaben Seele erfüllt hatte.

*

Siebzehn Jahre wirkte Karl Ernst Baer in Königsberg, fünfzehn Jahre davon als Professor der Zootomie; er gründete das zoologische Museum und wurde Direktor des anatomischen Theaters. Eine kurze Unterbrechung erfuhr sein erfolgreiches Wirken in der Pregelstadt, da er 1829 einem Ruf nach Petersburg folgte, als Mitglied der Kaiserlichen Akademie und Professor der Zootomie. Er kehrte aber schon nach einem Jahr nach Königsberg zurück.

Wie großen Wert man aber auf seine Mitarbeit in Petersburg legte, geht aus der Tatsache hervor, daß man ihn vier Jahre danach erneut beschwor, einen Lehrstuhl in der russischen Hauptstadt zu übernehmen, und Baer folgte dem Ruf; es war wohl ein lockendes Angebot, das man ihm machte, und die Petersburger Akademie der Wissenschaften war damals deutsch. Es war der gleiche geistige Wind, der hier, wie in Dorpat, wie in Königsberg, in Berlin und in Göttingen wehte, und letzten Endes auch in Paris.

Von Petersburg aus unternahm er jene denkwürdigen Forschungsreisen, die einen Teil seines Lebenswerkes ausmachen, seine Erkenntnisse und Erfahrungen, die sein nachgelassenes Werk ungemein vertieften und bereicherten und für die gesamte Wissenschaft grundlegend waren.

Seine erste Expedition zielte in den äußersten, von lebenden Wesen bewohnbaren Norden, zu der Insel im nördlichen Eismeer N'owaja Semlj'a, zwischen Barentsee und Karischem Meer. Etwa ein Sechstel der Insel ist von Eis und Schnee bedeckt. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, welche Strapazen es den Gelehrten gekostet hat, seine Untersuchungen zu führen, in monatelangen Bemühungen, ohne die technischen Hilfsmittel, deren man sich heute bedienen mag. Aber jeder Tag brachte neue Offenbarungen und tiefere Einsichten in die vollkommene Meisterschaft einer Organisation, in die auch der Mensch eingefügt ist.

1840 trat Baer eine zweite Reise nach Lappland an. Zuletzt fuhr er noch in den Süden Rußlands, ans Kaspische Meer, von dem er als erster eine ausgezeichnete Beschreibung gab.

*

1862 zog er sich ins Privatleben zurück, doch ernannte ihn die Akademie zu ihrem Ehrenmitglied. Nun nahm er mit seiner Familie Wohnung in Dorpat, in der heimatlichen Stadt, wo er seine Laufbahn begonnen hatte. Die Dorpater Universität ging zu dieser Zeit ihrer höchsten Blüte entgegen.

Einer ihrer langjährigen Rektoren, Georg von Oettingen, berichtet: „...wenn Naturforscher, Theologen und Philosophen in einem jener reichen Dorpater Semester gemeinsam eine naturgeschichtliche Abhandlung Baers lasen, erhoben sich die Studenten von ihren Plätzen und hörten die Vorlesung stehend an.

Wiedersehen im Etschtal

Unser Pillauer Botaniklehrer im Sommer und Zoologielehrer im Winter, der liebe B., Vize oder Flamingo genannt, verlangte zu jeder Botanikstunde einen Arm voll Pflanzen neben dem Katheder.

Abwechselnd mußten zwei Schüler dafür sorgen, die, wohlversehen mit einem Erlaubnisschein der Königlichen Festungskommandantur die Plantage, das Dünengelände und die Wälle der Zitadelle außerhalb der Wege durchstreifen durften, um Pflanzen aller Art, sogar mit Wurzeln, zum Unterricht am nächsten Tag zu sammeln.

So um diese Zeit war der Auftrag zum Botanisieren sehr beliebt, denn Johannisbeeren, Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, aber auch Kruschkes gab's in reicher Fülle; aber wehe, wenn der Erlaubnisschein verloren ging, dann wurde der Vize grantig, und sein geliebtes Olivenstöckchen mit der Hirschhornkrücke wippte zwei-, dreimal über die Waden der Übeltäter.

Oft kam eine Pflanze aus dem großen Haufen zum Vorschein, ein Kreuzblütler; sie sah wie eine niedrige Rapspflanze aus und wurde oft damit verwechselt. Sie hatte aber zierlich geteilte, glatte Blätter, die wie der Stengel sehr saftig waren. Der gute B. forderte dann diesen oder jenen auf, Blätter und Stengel zu zerreiben, zu riechen, zu zerkauen.

„Was riechst du, was schmeckst du?" war dann seine Frage; der eine sagte: „Süß", der andere „Nach Zwiebel oder Lauch". Noch ein anderer „Nach pommerscher Wurst!"

„Aha, wir kommen der Wahrheit schon näher", sagte der Vize, „sie riecht nach Schweinebraten!" Ja, so steht es auch in einem alten, botanischen Lehrbuch, und die Pflanze heißt: Sandrauke, und so und so ist der lateinische Name, nach Linné.

Bei uns war die Pflanze an jedem Wegrand anzutreffen, und wie oft habe ich mich nach einer niedrigen gelbblühenden Pflanze später gebückt, doch nie war es eine Sandrauke, die nach Schweinebraten duftete und nach pommerscher Wurst schmeckte.

Als Ferienüberraschung fand ich sie jetzt — ja, sie war's, mit langer, heller Pfahlwurzel, süßlichem Duft und saftigem Stengel — ein Wiedersehen nach sechzig Jahren etwa.

Auf dem Lagerplatz des Hafenbauamtes Pillau, am Kommandantenberg, am Fuße der Nordermole, in der Nähe der Winkbake, konnte man bisweilen an heißen Sommertagen die prächtig grüne Eidechse (wir nannten sie Smaragdeidechse) sehen, die sich auf den großen Steinen sonnte, die zum Molenbau dort gestapelt waren. Ein prächtiger Anblick — saftgrün der Rücken, ins gelbliche übergehend die Seiten und irgendwie glitzernd, wie mit Glasstaub bestreut. Regungslos lag sie da, nur die gespaltene Zunge war dauernd in Bewegung, und blitzschnell verschwand sie, wenn sich in ihrer Nähe etwas regte; lange mußte man warten, bis sie wieder zum Vorschein kam.

Auch sie traf ich dort unten in einem trockenen Bachbett, wo sie sich sonnte — sie schien mir größer, etwa 40 cm lang; es war ein schönes Bild, eine liebende Jugenderinnerung.

Heiß war's, das Bächlein, das an meinem Quartier vorbeifloß, führte mal viel, mal gar kein Wasser, je nachdem die anwohnenden Obstbauern es zur Bewässerung ihrer Gärten umlenkten. Oberhalb des Dorfes war der Hauptbach, der stets eiskaltes Wasser von den Gletschern der umliegenden Berge aufnahm und in vielen Windungen laut polternd über Felsblöcke und Geröll sprang, mal über eine blumenreiche Wiese, mal durch dichtes Gebüsch. Es hörte sich an wie ferne Brandung der See.

Eines Nachts — es war sehr heiß und schwül, hörte ich ganz fern Vogelgezwitscher. Bekannt kam es mir vor; ich stand auf, ging den Steg hinauf zum Hauptbach und horchte und lauschte — es waren Nachtigallen, zwei an der Zahl, die sich gegenseitig zujubelten.

Es war ein Erlebnis für mich. Im Frühling 1944 hatte ich die letzte Nachtigall daheim in der Plantage gehört; dort war sie in jedem Fliederbusch zu finden. Das jubelte und schmetterte, das lockte und schluchzte, das flötete und trillerte da, vom frühen Abend bis zum hellen Morgen. Ja, so war's bei uns, und hier im sonnigen Südtirol fand ich es eines Nachts wieder.

Es waren Erinnerungen lieblichster Art.

E. F. Kaffke

BRIEF AN DAS OSTPREUSSENBLATT

Alfred Brust

Nach dem Lesen des Artikels „Der Sturmsänger geht" (Zum 75. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Alfred Brust, Folge 24 vom 11. Juni) kramt unser Landsmann Willy Völckner, Köln-Buchheim, Fürstenstraße 21, ein wenig in seinen Erinnerungen. In seinem Brief an die Redaktion des Ostpreußenblattes heißt es unter anderem:

... Wir lasen ihn, unseren Alfred Brust, und unsere jungen, kriegsgehärteten empfindsamen Seelen jauchzten und weinten und lasen und fühlten den Ewigen Menschen — den Alfred Brust. Heute ist alles so nüchtern... Damals: Da waren wir Jungen in der Kunst geborgen. Da waren die Pepplers, Leonie, der Hannes, da war Fritz Gildemeister, der in seinen Rollen (Rollen: Menschwerdung der Dichter) von Anzengruber, Sudermann, Hauptmann, Ibsen, Strindberg bis zum Hexer — ich spreche gar nicht von der Braut von Messina und der Maria Stuart, da war die zarte Grete Holtz-Walleck... ... Karl Herbert Kühn — KHK — schrieb eine gute Kritik. Und wir werdenwollenden Künstler — beileibe nicht Stars — wir freuten uns und lernten und büffelten und trugen die Reclam-Heftchen in der Tasche und lernten und lernten. Und fühlten den Ewigen Menschen — Alfred Brust...

NEUKUHREN

Von Dr. Georg Mielcarczyk

N e u k u h r e n konnte sich in unserem Jahrhundert zwar nicht mit seinen Schwestern C r a n z und R a u s c h e n an Besucherzahlen vergleichen, aber es hatte einmal eine Zeit gegeben, wo es eine Sonderstellung im Kranz der samländischen Badeorte gespielt hatte. Das ist um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und einige Zeit danach gewesen.

Wie alle unsere Bäder ist Neukuhren ursprünglich ein unscheinbares Dorf gewesen. Nachdem eine alte prußische Siedlung, deren Existenz die vielen Funde in den umliegenden Gräberfeldern beweisen, zugrunde gegangen war, hatte der Orden kurische Fischer hergeholt und hier angesiedelt, wie es auch im Namen zum Ausdruck kommt. Erneut drohte dem Ort der Untergang, als die schreckliche Pest des Jahres 1709 fast die gesamte Bevölkerung dahinraffte, aber er konnte sich wieder erholen, und am Ende des Jahrhunderts zählte man wieder 107 Einwohner in 16 Häusern. Alle waren sie Fischer, die freilich auch etwas Land ihr eigen nannten. 1858 gab es acht ganze Fischerwirte mit einem Besitz von zwölf bis vierzehn Morgen und 8 halbe Fischerwirte mit vier bis fünf Morgen.

Das Bild änderte sich, als 1816 in Cranz die erste Seebäderanlage eröffnet wurde und die Bewohner der Städte, vor allem von Königsberg, im Sommer an die See strömten. Die Neukuhrener Fischer stellten anfangs maßlose Forderungen, indem sie 70 bis 80 Taler für die Wohnung verlangten. Um Abhilfe zu schaffen, erbaute der Bernsteinpächter, der Königsberger Kaufmann Karl D o u g l a s , vier zweistöckige Häuser mit Gästewohnungen, davon eines mit einem Warmbad. Diese Häuser lagen auf dem Abhang unmittelbar am Ufer und waren von Gärten umgeben. Eine kunstlose Treppe führte von ihnen hinab zur Badestelle. Dieser Königsberger Douglas hatte (zunächst noch zusammen mit vier anderen Herren) 1811 die Bernsteinpacht erworben, nachdem dem Staat, der das Bernsteinregal besaß, die Ausübung des Rechts durch viele Mißhelligkeiten verleidet worden war. 1836 lief der Pachtvertrag ab, und nun gingen die Häuser in andere Hände über. Eines dieser „Curhäuser" erwarb ein gewisser R i c h t e r , unter dem es zum Mittelpunkt des gesamten Badelebens wurde.

Neukuhrener Badeleben

Die Badeeinrichtungen der ersten Zeit waren äußerst primitiv. Sie bestanden lediglich aus einem 30 Fuß langen Strick, der an Pfählen in der See befestigt war, und einer Anzahl Strohbuden. Als diese 1860 abbrannten, richtete P ö l z e r , der eines der ehemaligen Douglasschen Häuser erworben hatte, eine Badeanstalt ein, für deren Benutzung er einen Silbergroschen forderte. Sie ging später in die Hände von Richter über, von dem sie die Gemeinde 1889 käuflich erwarb.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war Neukuhren das Eldorado vieler K ö n i g s b e r g e r Familien, die sich meist schon von daheim kannten und ihre Bekanntschaft hier fortsetzten. Man war unter sich, die ganze Badegesellschaft bildete eine Familie, jeder kannte jeden. Das Eintreffen eines neuen Bekannten alarmierte das ganze Dorf. Es herrschte, bevor die Bahn das Bild entscheidend veränderte, eine Atmosphäre vollendeter Harmonie und ein ausgeprägtes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Eine Eigentümlichkeit des Bades war es, daß die Jugendlichen den Ton angaben, denen die Alten gern dies Vorrecht einräumten. Alljährlich wählte man ein Komitee zur Leitung des Bade- und Vergnügungswesens, jedes Jahr wurde ein neues Lied als Neukuhrener Nationalhymne erkoren. Die Musik, die besonders gepflegt wurde, lag jahrzehntelang in den Händen der Germauer Dorfkapelle, um die Jahrhundertwende stellte der Kapellmeister Borowski aus Gerdauen die Badekapelle.

Der Birnbaum

Den Mittelpunkt des Badelebens bildete der Richtersche Gasthof mit seinem Birnbaum, unter dem die Jugend jeden Abend in ländlicher Ungebundenheit tanzte. Manches Paar fand sich unter ihm fürs ganze Leben. Ein in den Baum eingeschlagener Verlobungsnagel galt als glücksbringend für die Ehe, die Verlobungen selbst nannte man die goldenen Früchte des Birnbaums. Man kann ermessen, welch ein Schrecken alle erfaßte, als am 5. Februar 1905 der Richtersche Gasthof und mit ihm der historische, nun schon recht alte und dürre Birnbaum durch einen Brand zerstört wurden. Man pflanzte einen neuen, aber er vermochte die Tradition nicht fortzusetzen, einen „Birnbaumtanz" gab es nicht mehr. Den Platz, auf dem das Hotel gestanden hate, erwarb die Gemeinde und errichtete darauf das neue K u r h a u s , das zu den schönsten Gebäuden des Samlandes gehörte und dem Cranz und Rauschen nichts Gleichwertiges an die Seite setzen konnten. Auch das am unteren Ufer gelegene Strandhotel war im gleichen Jahre ein Opfer der Flammen geworden. Die an seiner Stelle erbaute Strandhalle konnte sich jedoch mit dem Kurhaus in keiner Weise messen.

Aufschwung nach dem Bau der Samlandbahn

Es war aber auch nötig, daß sich der Badeort der neuen Zeit anpaßte, da die veränderten Verkehrsverhältnisse ein zahlreicheres Publikum in den Ort führten. Ursprünglich hatte die Fahrt von Königsberg einen ganzen Tag in Anspruch genommen, da die mit den notwendigen Möbeln und Haushaltungsgegenständen bepackten Wagen auf den schlechten Landwegen nur langsam vorwärts kamen. Als dann die Chaussee über Tannenkrug und Pobethen erbaut wurde, brachten die "Journalieren" die Badegäste in vier bis fünf Stunden an die See. Einen großen Aufschwung aber nahm der Besuch, als 1900 die Samlandbahn (und gleichzeitig die Nebenstrecke von Cranz nach Neukuhren) eröffnet wurde. Sie brachte die Gäste in 45 bis 75 Minuten (je nachdem ob der Zug durchfuhr oder unterwegs auf den einzelnen Stationen hielt) an ihr Ziel. Sprunghaft stieg die Zahl der Kurgäste. Hatte sie 1890 noch 820 betragen, so waren es 1900 bereits 1791, und ihre Zahl wuchs immer weiter, so daß Neukuhren nach dem Ersten Weltkrieg bereits von 5000 Kurgästen aufgesucht wurde. Das zwang die Gemeinde, eine lebhafte Tätigkeit für die Verbesserung des Ortes zu entfalten. Hotels und Pensionen entstanden oder wurden den modernen Verhältnissen angepaßt Unter den neu errichteten Gebäuden ragte besonders das 1910 eröffnete Kaiserin-Auguste-Victoria-Heim hervor, das von dem Verein der Frauenhilfe für genesende Kinder zur Verfügung gestellt wurde. Ein Verschönerungsverein wurde gegründet, der sich die Pflege des Landschaftsbildes angelegen sein ließ, vor allem des 22 Meter hohen Seebergs hinter dem Richterschen Hotel, der wegen seiner schattigen Laubenhallen und lauschigen Plätzchen gern von den Badegästen aufgesucht wurde.



Blick auf die Nordmole des Fischereihafens Foto: Mauritius



Sommerliches Badeleben am Strand von Neukuhren. Foto: Helmut Wegener

Bau des Fischereihafens

Trotzdem vermochte Neukuhren jedoch nicht den Aufschwung zu nehmen wie Cranz und Rauschen. Es bewahrte den Charakter eines Fischerdorfes, der durch den Bau des Fischereihafens nur noch verstärkt wurde. Die samländische Küste bot viele Gefahren für die Fischerboote, und es erwies sich die Notwendigkeit, zwischen Pillau und Memel einen Schutzhafen zu schaffen, wo die Boote bei Sturm Zuflucht finden konnten. Die Wahl fiel auf Neukuhren, weil die Bucht an der Wanger Spitze die besten Möglichkeiten bot. Im Jahre 1903 begann man mit der Anlage des Hafens. Eine 500 m lange Mole, ausgehend von der Heinrichsschlucht im Westen des Ortes, schloß ihn nach Osten ab, eine zweite 300 m lange Quermole sicherte ihn gegen Norden. Das Hafenbecken, das durch ständiges Baggern auf etwa 3½ m Tiefe gehalten wurde, erlaubte selbst kleineren Dampfern das Einlaufen. Die neue Anlage wirkte fördernd auf die Seefischerei, sie machte es möglich, daß die Fischer von Neukuhren nun den Fischfang, besonders den lohnenden Lachsfang, mit Motorkuttern betreiben konnten. Der Hafen wurde aber nicht nur von den ansässigen Fischern, sondern auch von solchen aus P i l l a u , M e m e l , ja selbst H e l a und D a n z i g aufgesucht, so daß zeitweise mehrere hundert Motorkutter darin lagen. Ab 1921 erbaute man auf dem Hochufer neben der Heinrichsschlucht eine Fischerkolonie, die schließlich von etwa 70 Fischerfamilien bewohnt wurde. Die Universität Königsberg errichtete in der Nähe einer Fischereistation für ihre Forschungen.

Der Bau der Hafenmole hatte aber eine große Unannehmlichkeit für das badende Publikum im Gefolge. Infolge der Abdrängung der Meeresströmung nach Osten traf diese nun auf den Badestrand zwischen der Seehalle und dem Herrenbad, dem sie große Stücke entriß, so daß der einst so breite Strand immer schmäler wurde. Um die Gefahr zu beseitigen, entschloß man sich 1906, den Bau von fünfzehn langen Buhnen in Angriff zu nehmen. Der Erfolg stellte sich bald ein. Der Strand wuchs auf etwa 100 Meter Breite und war somit der breiteste der ganzen Samlandküste.

Spaziergänge und Wanderwege

Wer eine ruhige Sommerfrische mit einem angenehmen Strandleben wünschte, für den war Neukuhren wie geschaffen. Eine Reihe hübscher Spazier- und Wanderwege führte in die nähere und fernere Umgebung. Schon die 700 m lange Promenade an dem hohen Steilufer bot viele Reize und herrliche Ausblicke auf die See und ihre Ufer von der Wanger Spitze bis zur Rantauer Spitze. Beide Punkte konnte man erreichen, indem man im Sande des Seestrandes dahinschritt oder den Wanderweg auf der Höhe benutzte. Der beliebteste Spaziergang war der nach der W a n g e r S p i t z e im Westen von Neukuhren, der etwa eine Stunde beanspruchte. Der Weg führte von der Strandhalle zunächst über den Lachsbach bis zur Heinrichsschlucht. Dann schritt man weiter auf der Höhe des Uferrandes, von wo man einen reizenden Blick über die Neukuhrener Bucht bis zur Rantauer Spitze hatte und vor allem auch einen interessanten Überblick über den Hafen gewann. Von der Wanger Spitze konnte man die herrliche Küstenpartie bis zum Brüsterorter Leuchtturm übersehen und besonders schön das farbenprächtige Schauspiel des Sonnenuntergangs erleben.

Der Weg zur R a n t a u e r S p i t z e war etwas länger. Wenn man den bequemeren Pfad auf der Höhe des Ufers wählte, kam man zunächst durch ein Kiefernwäldchen, das der Neukuhrener Verschönerungsverein 1919 erworben hatte und das wegen seiner vorgeschichtlichen Gräber zum Naturdenkmal erklärt worden war. Nachdem man den „Prachergraben" und damit die Ostgrenze des Ortes erreicht hatte, ging es weiter auf schattigem Wege durch die Palwe, eine mit Kiefern aufgeforstete Düne. Man überschritt den Rantauer Bach und gelangte schließlich zur Rantauer Spitze, von der man besonders bei hellem Sonnenlicht einen weiten Blick bis nach Cranz und den nördlich davon hervortretenden Dünenketten der Kurischen Nehrung hatte.

Wegen seiner Schönheit aber war der Weg durch das L a c h s b a c h t a l den Badegästen besonders ans Herz gewachsen. Der etwa sechseinhalb Kilometer lange Bach, früher auch St. Lorenzer Fließ genannt, hatte seinen Ursprug beim Gut O b r o t t e n . Sein verhältnismäßig starkes Gefälle hatte ein abwechslungsreiches Tal geschaffen, das von schönen Waldpartien begleitet war. Kurz vor seinem Austritt in die See stand ein liebliches Birkenwäldchen. Wenn als Höhepunkt der Saison das Kinderfest stattfand, endete auf dem freien Platz davor der Festzug, wonach sich dann die Jugend mit Spiel und Tanz vergnügte. Wanderte man weiter durch das Tal, so gelangte man, nachdem man einen Eisenbahntunnel durchschritten hatte, nach einer Viertelstunde zu einer eigenartigen Steingruppe, dem B o r s t e n - oder L ü g e n s t e i n , einem in zwei Teile gespaltenen Findlingsblock, von dem die Sage behauptete, daß jeder, der am selben Tage gelogen habe, von ihm erdrückt würde, wenn er durch den Spalt hindurch ginge.



Der berühmte Neukuhrener Birnbaum nach einer Lithographie

Wer gut zu Fuß war, mochte unter schattigen Bäumen weiter durch das anmutige Tal wandern, um es schließlich am Tykrehner Wäldchen zu verlassen und den Weg zum Dorf T y k r e h n e n zu nehmen, wo er sich bei Mutter Schneege an einem ostpreußischen Nationalgericht, Schmand mit Glumse, stärken konnte. Die altpreußische Familie Schneege saß seit Jahrhunderten in diesem Dörfchen, das aber jetzt in der Hand eines Besitzers war.

Nach diesem Spaziergang wollen wir Abschied nehmen von dem freundlichen Neukuhren, dessen (rund 1000) Einwohner glücklich und zufrieden lebten, bis sie mit Gewalt aus der Heimat vertrieben wurden.



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



23./24. Juli, **Rastenburg**, Haupttreffen in Wesel
30. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft **Seestadt Pillau** in der Patenstadt Eckernförde.
30./31. Juli, **Lyck**, Jahrestreffen in Hagen (Westfalen)
31. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
31. **Juli bis 2. August**, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft **S e e s t a d t P i l l a u** in der Patenstadt Eckernförde.
31. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Celle. Städtische Union.
14. August **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**. Haupttreffen in Hannover-Limmer Kurhaus Limmerbrunnen.
14. August, **Elchniederung** in Lübeck-Israeldorf.
20./21. August, **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster.
22. August, **Johannisburg**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau**, **Haupttreffen in Verden** an der Aller.
27./28. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, Heimatkreis **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.
28. August **Ebenrode/Stallupönen**, Haupttreffen in Ahrensburg (Holstein).
28. August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
3./4. September, **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung**, Kreistreffen in Wuppertal.
4. September, **Kreisgemeinschaft Gumbinnen**, Heimattreffen in Neumünster, „Reichshalle".
4. September, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund.
4. September, **Lötzen**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode.
4. September, **Schloßberg**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap**, Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11. September, **Treuburg**, **Kreistreffen in Opladen.**
11. September, **Fischhausen**, Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp
11. September, **Johannisburg**, **Haupttreffen in Hamburg**, Mensa-Gaststätten.
11. September, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster.
11. September, **Tilsit-Ragnit**, Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
17./18. September, **Ortelsburg**, in Wanne-Eickel (am 17. September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr. Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
18. September **Ebenrode/Stallupönen**. **Kreistreffen** in Hannover.
18. September, **Heilsberg**, Kreistreffen in Köln.
18. September, Kreisgemeinschaft **Rößel**, Kreistreffen im Kolpinghaus in Hamburg.
25. September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hamburg, **Planten un Blomen**, Jungiusstraße.
1./2. Oktober, **Angerapp**, Haupttreffen in Mettmann.
2. Oktober, **Osterode**, Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt** und **-Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in **Pinneberg**, Hotel Cap Polonia.
16. Oktober, **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart.
16. Oktober, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.

Allenstein-Stadt und -Land

Meine lieben Allensteiner! Durch ein Versehen ist meine Notiz über das Erscheinen des Allenstein-Erinnerungsbandes „Im Garten unserer Jugend" eine Ausgabe zu früh im „Ostpreußenblatt" erschienen. Ich habe schon zahlreiche telefonische und briefliche Mitteilungen von Bestellern erhalten, bei denen der Band noch nicht eingegangen war. Das konnte aus technischen Gründen auch nicht der Fall sein. Wer aber bis heute das Buch noch nicht erhalten hat, schreibe bitte an mich. Für Nachbestellungen zum verbilligten Preis von 14,80 DM gilt endgültig der 18. Juli einschließlich. Diese Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerburg

Angerburger Tage in Rotenburg

Zu den 12. Angerburger Tagen waren etwa 1000 Landsleute aus nah und fern erschienen. Im Mittelpunkt der Feierstunde standen die Ausführungen des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherrn von Braun. Er mahnte, auf die ostpreußische Heimat mit ihrer ehrwürdigen Geschichte und der jahrhundertealten deutschen Leistung mit schlichtem Stolz zurückzublikken. Jeder, der noch Gemeinsinn für sein Vaterland habe, sei vom Schicksal der Vertriebenen betroffen. Jedem, der dieses erkennen ließe, gebühre der Dank der Vertriebenen. Es könne nicht genug betont werden, wie lebenswichtig es für ein Volk sei, daß es für die Rechte seines Staates eintrete und seine Selbsterhaltung als eine gemeinschaftliche Aufgabe sehe. Die Achtung vor dem eigenen Recht erfordere gleichermaßen Respekt vor dem Recht der anderen Völker. Durch die Preisgabe der eigenen Rechte das außenpolitische Ringen zwischen den Staaten beenden zu wollen, sei falsch. Oberkreisdirektor Janßen erinnerte in seiner Begrüßung an das bei der Patenschaftsübernahme gegebene Versprechen der Rotenburger, den Angerburgern und allen Vertriebenen treue Begleiter für den Kampf um die Heimat und die Wiedervereinigung zu sein. Kreisvertreter Milthaler sagte in einem Schlußwort den Angerburger Dank an den Patenkreis Rotenburg. Die Festrede Freiherrn von Brauns nannte er einen wertollen Beitrag zur Glaubwürdigkeit des Ringens der deutschen Heimatvertriebenen. Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied beendete die Feierstunde, der ein Festgottesdienst in der Rotenburger Stadtkirche vorausgegangen war. Pfarrer Teschner aus Benkheim predigte über das Wort des Apostels Johannes: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

Am Abend des Vortages waren die Ehemaligen der höheren Schulen Angerburgs mit Lehrern und Schülern des Ratsgymnasiums Rotenburg vereint. Die Ehemaligen aus Angerburg übergaben durch ihren Vorsitzenden, Dipl.-Ing. Hudel, zum dritten Male die „Hermann-Kuhnert-Spende" an das Ratsgymnasium. Oberstudiendirektor Dr. Krause zeichnete zahlreiche Schüler für ostkundliche Arbeiten mit Geldprämien aus dieser Spende aus. Ein gesondertes geselliges Beisammensein mit Tanz vereinte alle übrigen Angerburger in Rotenburg. Am Nachmittag hatte der Kreistag der Kreisgemeinschaft in öffentlicher Sitzung im Institut für Heimatforschung getagt. Neben Jahresbericht und Kassenbericht nahmen die Planungen für ein „Angerburger Buch" besonderen Raum ein. Für das zurückgetretene Mitglied des Kreisausschusses Dietrich Wawzyn wurde Ehrenfried Liebeneiner neu in den Kreisausschuß gewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung fand eine lebhafte Diskussion über heimatpolitische Fragen statt. Es wurde auch auf die heimatpolitischen Seminare der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont hingewiesen, die laufend im Ostpreußenblatt angekündigt werden, um fundiertes Wissen in der Heimatpolitik für den einzelnen zu erlangen. Neben allen Veranstaltungen innerhalb der Angerburger Tage gab es auch in diesem Jahr ausreichend Gelegenheit, wertvolle Stunden im Kreis von Freunden und Nachbarn zu erleben, die allen Angerburgern das Gefühl heimatlicher Zusammengehörigkeit erneut bestätigten.

Frau Erna Siebert-Corben übermittelt auf diesem Wege allen ehemaligen Mitgliedern des ländlichen Hausfrauenvereins im Kreis Angerburg ihre Grüße und verweist auf das Buch „Der Landkreis Samland". Dieses enthält einen ausführlichen Bericht vom Hausfrauenverein aus ganz Ostpreußen. Das Samland-Buch kann bis zum 15. Juli dieses Jahres zum ermäßigten Vorbestellungspreis von 17 DM unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages auf das Postscheckkonto Hannover 585 31 beim „Göttinger Arbeitskreis", 3400 Göttingen, Calsowstraße 54, vorbestellt werden.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, P. Jübek über Schleswig

Elchniederung

Kreistreffen am 14. August in Lübeck-Israelsdorf

Wir kommen dort wieder, wie vor Jahren, im Gesellschaftshaus Muuß zwanglos zusammen und treffen dort Landsleute von Flensburg bis Basel. — Mit Absicht haben wir es vermieden, vor dem Bundestreffen in Düsseldorf dafür zu werben, aber jetzt laden wir Sie dazu herzlichst ein. — Es steht Ihnen frei, entweder vorher oder danach für kurze Zeit an die Ostsee zu fahren, um einen Blick zur alten Heimat hinüber zu werfen. — Ab etwa 10 Uhr ist unser Lokal geöffnet und bleibt für Sie solange offen, wie Sie es wünschen. Die Kreisgemeinschaft Elchniederung erwartet Ihren Besuch und wird Sie herzlich willkommen heißen.

I. A. Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Freiwiliger Arbeitsdienst Jedwilleiten (Neuschleuse) Elchniederung

Gesucht werden unsere Landsleute, die von Oktober 1933 bis Oktober 1934 und von April 1935 bis Oktober 1935 im freiwilligen Arbeitsdienst in Jedwilleiten tätig gewesen sind.

Suchmeldungen

Gesucht werden: Lm. Willy Liedtke, Heimatanschrift Neukirch, Kreis Elchniederung. Letzte Adresse: 2217 Kellinghusen (Mittelholstein), Schützstraße 2. Postvermerk: „Unbekannt!" Er wird dringend gesucht. Wir bitten um seine jetzige genaue Anschrift wegen Erbschaft. — Weiterhin wird die Anschrift gesucht von Frau Else Braak, geb. Dangel, geb. 5. 6. 1901 in Königsberg, später in Heinrichswalde wohnhaft, zuletzt in Saarbrücken 2, Parallelstraße 15. Sie wird gesucht von Otto Böhnke, 7631 Mahlberg, Kreis Lahr, Eisenbahnstraße 6. Frau Braak hat ihm auf mehrmalige Fragen wegen Versicherungen und so weiter nicht geantwortet. Wir bitten, ihm behilflich zu sein.

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung
3 Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Vorschau auf das Pillauer Treffen in Eckernförde vom 30. Juli bis 2. August

Samstag, 30. Juli: 15 Uhr Sitzung der Gemeinschaftsvertreter im Rathaussaal; 18 Uhr Treffen der Ehemaligen der Oberschule Pillau mit Diavortrag „Entwicklungshilfe, aber richtig" von Regierungsdirektor Dr. Schirrmacher, Wiesbaden-Pillau, und Bürgermeister Dr. W. Schmidt, Eckernförde; 20 Uhr Begrüßungsabend mit Tanz, Großfeuerwerk am Strand.

Sonntag, 31. Juli: 10 Uhr evangelischer und katholischer Gottesdienst; 11.30 Uhr Feierstunde am Kurfürstendenkmal; 12.30 Uhr Treffen Marinekameradschaft Eckernförde; 14 Uhr Treffen im Festlokal Hotel Stadt Kiel; 14 Uhr Foto-Ausstellung Willers-Jessen-Schule. Für Kleinkinder ab 3 Jahren stehen zwei Kindergärtnerinnen zur Verfügung. Ab 15.30 Uhr Kasperle-Theater im Kurpark.

Montag, 1. August: Motorbootfahrt nach Laboe (zollfreie Waren an Bord).

Dienstag, 2. August: Ausklang im Hotel Stadt Kiel.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Fritz Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gumbinnen

Kreistreffen in Neumünster am 4. September

Das nächste Kreistreffen findet am 4. September in Neumünster, Gaststätte „Reichshalle", Propstenstraße 1, statt. Die Gaststätte ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Andacht wird Pastor Lehrbass halten. — Das Treffen findet statt, um allen Gumbinnern aus dem norddeutschen Raum Gelegenheit zu geben, sich wiederzusehen. Wir rechnen mit starkem Besuch, denn mehrfach ist die Bitte an uns herangetragen worden, dieses Treffen einzurichten.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Jugendkreis Gumbinnen

Wir nahmen am großen Treffen unserer Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf teil. Es war für viele von uns ein Erlebnis, zu sehen, wie nicht nur die Alten, sondern auch in zunehmendem Maße junge Ostpreußen zum Treffen gekommen waren. Deshalb haben wir uns darüber gefreut, daß auch viele junge Gumbinner in Düsseldorf mit dabei waren. Leider verging die Zeit am Wochenende viel zu schnell. Es hat sich in Düsseldorf herausgestellt, daß viele junge Freunde nach Berlin mitkommen wollen. Darum bitten wir, meldet Euch für Berlin an! Es können nur 30 Jungen und Mädchen mitkommen. Wir fahren vom 3. bis 10. Oktober nach Berlin, Unterkunft im Robert-Tillmann-Haus in Berlin-Nikolassee. Die Fahrt geht ab Celle-Hannover mit einem Bus. Teilnehmerbeitrag ab Celle-Hannover 80 DM. Alter ab 18 Jahre. Wer mitfahren will, möge sich baldigst melden. Der Jugendkreis Gumbinnen ist vom 3. bis 10. Oktober in Berlin! Es wird unsere 10. Berlinfahrt. Schön wäre es, wenn auch „alte Teilnehmer" sich sehen ließen! Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Euer
Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Euer
Friedrich Hefft
31 Celle, Buchenweg 4

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Gesucht werden: Lothar D i l d e y aus Neidenburg, geb. etwa 1906/07, besuchte das Realprogymnasium in Neidenburg bis zur Versetzung nach Obersekunda, ab Ostern 1923 das Löbenichtsche Realgymnasium in Königsberg, wo er am 23. Februar 1926 das Abitur machte. Er gehörte dann dem ersten Jahrgang der neugegründeten Pädagogischen Akademie in Elbing an und machte 1928 sein Lehrerexamen. Nach unbestätigten Angaben soll er nach Südwest- oder Südafrika ausgewandert sein. — Ernst W a r g a l l a aus Neidenburg, geb. etwa 1906/07, besuchte das Realprogymnasium in Neidenburg bis zur Versetzung nach Obersekunda, ab Ostern 1923 das Löbenichtsche Realgymnasium in Königsberg, das er Ostern 1927 verließ. Nach unbestätigten Angaben soll er nach Kanada ausgewandert sein. — Heinz Günter R o s t aus Arys, geb. etwa 1906/07, besuchte das Gymnasium in Lötzen bis zur Versetzung nach Obersekunda, ab Ostern 1923 das Löbenichtsche Realgymnasium in Königsberg, wo er am 23. Februar 1926 das Abitur machte. Als Offiziersanwärter der Schutzpolizei ging er auf die Polizeischule in Potsdam-Eiche. Angaben über den Verbleib der Gesuchten oder ihre heutige Anschrift erbittet Oberstudienrat Heinz Kuhn, 46 Dortmund-Aplerbeck, Leunenschloßstraße 2.

Höhere Knaben- und Mädchenschule in Königsberg-Metgethen

Fast alle Ehemaligen, deren Anschriften bekannt sind, waren zum ersten Treffen der Metgether höheren Knaben- und Mädchenschule am 2. Juli nach Düsseldorf aus allen Teilen Westdeutschlands und auch aus West-Berlin gekommen. Besonders freuten wir uns, daß drei unserer Lehrer, Fräulein Koppenhagen, Oberstudienrat Willich und Oberstudiendirektor Dr. Schilla mit seiner Gattin daran teilnahmen. Herr Dr. Stern, der letzte Direktor der Schule, konnte infolge seiner Herzerkrankung nicht kommen. In seiner Begrüßungsansprache rief Herr Dr. Schilla allen Ehemaligen ein herzliches Willkommen zu. Alle gedachten der gefallenen Lehrer und Schüler sowie der Verstorbenen. Frau Erny Weller berichtete, daß Herr Dr. Kleit in einem Lager bei Tapiau an Hungertyphus starb. Fräulein Koppenhagen übermittelte herzliche Grüße von Fräulein Schappler, die aus gesundheitlichen Gründen die weite Reise aus Mitteldeutschland nicht unternehmen konnte. Frau Dünow richtete Grüße von Ehemaligen aus, unter anderem auch von zwei ehemaligen Schülerinnen, die in Südwestafrika und Uruguay verheiratet sind. Nachdem jeder sich vorgestellt und kurz von seinem Erleben berichtet hatte, folgte eine Kaffeepause, in der persönliche Erlebnisse ausgetauscht wurden. Mit Hilfe eines Episkops zeigte Herr Willich Bilder von Metgethen sowie Aufnahmen von Klassen- und Schulausflügen. Das Treffen war ein unerwarteter Erfolg und wird allen unvergeßlich sein. Wir grüßen alle, die nicht dabei sein konnten, sehr herzlich und hoffen auf ein Wiedersehen beim nächsten Mal.

Frau Elfriede Klein, geb. Lange, aus 79 Ulm (Donau), Südblick 4, wird den weiteren Schriftverkehr übernehmen und auch später auf allgemeinen Wunsch ein neues Treffen vorbereiten. Ich habe darum gebeten, aus gesundheitlichen Gründen entlastet zu werden.

Liselotte Dünow, geb. Kowalewski
463 Bochum, Weitmarer Straße 6 a

Lyck

Adolf Olias †

Am 22. Juni verstarb kurz vor seinem 70. Geburtstag der Ortsvertreter von Lenzendorf und Giesen, Bezirksvertreter und Kreistagsmitglied Adolf Olias. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm für seinen Einsatz mit ehrendem Gedenken.

Jahrestreffen am 30./31. Juli

Das Jahrestreffen in Hagen findet wie in den Vorjahren wieder im Zelt auf der Springe (Markt bie der Johanniskirche) statt. Kreistag am Sonnabend, 30. Juli, 13 Uhr, im Ratskeller (öffentlich). Treffen der Ortsvertreter am Sonntag, 31. Juli, 14 Uhr, bei „Eicker am Markt". Treffen der „Jungen Lycker" (Hauptversammlung mit Wahlen) am 31. Juli, 13 Uhr, Lokal am Zelt. Sonnabend, 20 Uhr, Heimatabend im Zelt. Sonntag, 31. Juli, 10 Uhr, Ostpreußischer Festgottesdienst in der Johanniskirche (Pastor Mittmann); 11.30 Uhr Treuekundgebung im Zelt, Festansprache Reg.-Rat Grimoni, Detmold; 16 Uhr Volksfest im Zelt. — Lycker Seminaristen und Lehrer des Kreises Lyck treffen sich am Sonnabend ab 19 Uhr bei „Eicker am Markt", am Sonntag ab 15 Uhr im Kolpinghaus (Gartenstraße, am Zelt) mit gemeinsamem Mittagessen. — Quartierwünsche bitte an das Verkehrsamt der Stadt Hagen, 58 Hagen (Westf), Rathaus. Der zahlreiche Besuch, der die letzten Veranstaltungen beim Bundestreffen bei weitem übertraf, darf nicht davon abhalten, nach Hagen zu kommen. Wir haben noch nicht alle Seminaristen erfaßt. Viele Anschriften sind ungenau. Bitte melden!

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

100 Jahre

Am 3. Juli feierte Frau Auguste Trott aus Walden, Kreis Lyck, ihren hundertsten Geburtstag in Lüneburg, Tobakskamp 24, bei Störmer. Die Kreisgemeinschaft Lyck und die Patenstadt Hagen haben ihre Glückwünsche telegrafisch übermittelt, auch die in Düsseldorf versammelten Lycker, ihre Zahl überstieg die der früheren Jahre beträchtlich, gedachten mit Glückwünschen der Jubilarin.

Frau Trott lebt bei ihren Enkelkindern und erfreut sich noch guter Gesundheit. Das Ostpreußenblatt, das in den Tagen des Geburtstages durch das Jahrestreffen besonders belastet war, schließt sich den Wünschen der Kreisgemeinschaft herzlich an. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen hat aus Düsseldorf herzlich gratuliert.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Osterode

Karteifrage

Der Gemeindebeauftragte von Seewalde mit Lindenberg und Weißberg, Lm. Sommerfeld, jetzt wohnhaft 463 Bochum-Dahlhausen, Am alten General 24 bittet dringend, daß diejenigen Landsleute des Heimatortes Seewalde mit Nebenorten, die sich noch nicht mit ihrer heutigen Anschrift und der ihrer Familienangehörigen gemeldet haben, dieses bei Lm. Sommerfeld unverzüglich vornehmen.

Suchanfrage

Gesucht wird Emil Braun und Familie aus Mühlen. Eine Tochter soll in Holstein verheiratet sein.

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Kreistreffen

Das diesjährige Pr.-Eylauer Kreistreffen findet am 27./28. August in unserer Patenstadt Verden statt. Entgegen anderen Jahren wollen wir uns bereits am Sonnabend, dem 27. August, um 20 Uhr mit Vertretern von Kreis und Stadt Verden in den Hallengaststätten Verden, Lönsweg (am Bahnhof), zu ein paar geselligen Stunden zusammenfinden.

Die Feierstunde findet am 28. August um 11.15 Uhr im Bürgerpark am Mahnmal statt. Die Festrede wird das Geschäftsführende Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, halten. Anschließend Mittagessen im ganz in der Nähe liegenden Parkhotel „Grüner Jäger", in dessen großem Saal wir ab 14 Uhr zu einem gemütlichen Beisammensein zusammenkommen. Bürgerpark und Parkhotel liegen an der Bremer Straße, Richtung Abfahrt Autobahn Bremen—Hannover. Vom Bahnhof fährt ein Omnibus dorthin, Richtung Dauelsen.

Die Pr.-Eylauer Heimatstube in der Kleinen Fischerstraße ist an beiden Tagen zu besichtigen.

Ich würde mich über sehr zahlreichen Besuch freuen, insbesondere darüber, wenn viele Landsleute bereits am Sonnabendabend zu dem Treffen erscheinen würden. Quartierbestellungen sind an das Verkehrsamt der Stadt Verden zu richten, unter Angabe ob Hotel-Einzel- oder -Doppelzimmer und in welcher Preislage resp. ob Privatquartier gewünscht wird.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Pfarrer Kuthning 80 Jahre

Am 22. Juli begeht Pfarrer Kuthning, früher Rogehnen, jetzt 3101 Nienhof, Kreis Celle, in seltener Frische seinen 80. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich. (Wir werden noch darauf zurückkommen.)

Rastenburg

An alle Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen

Am 23. und 24. Juli wird das 10jährige Bestehen der Patenschaft von Wesel gefeiert. Es wird nochmals darum gebeten, daß auch die ehemaligen Oberschüler dieser Tatsache durch zahlreiches Erscheinen Rechnung tragen. Der nähere Programmablauf wird am Sonnabend, dem 23. Juli, im Hotel „Kaiserhof" bekanntgegeben. Das nächste Treffen der Ehemaligen im Bonner Raum erfolgt am Donnerstag, dem 22. September, 19.30 Uhr, im Hotel „Zur Traube", Bonn, Meckenheimer Straße.

Kurt Boeffel
5205 St. Augustin, Klosterstraße 12

Mitschüler der Herzog-Albrecht-Schule

Anläßlich des zehnjährigen Patenschaftsverhältnisses Rastenburg-Wesel wollen wir uns doch recht zahlreich beim diesjährigen Heimatkreistreffen am 23. und 24. Juli in Wesel zusammenfinden. Besonders ergeht dieser Aufruf an die Geburtsjahrgänge 1922 bis 1925. Wir treffen uns ab 11.30 Uhr im Hotel „Kaiserhof" am Bahnhofsplatz in Wesel.

Armin Wirsching
453 Ibbenbüren, Poststraße 9, Ruf 23 76

Hauptkreistreffen am 24. Juli in Wesel

Unsere Patenstadt Wesel wird das diesjährige Treffen aus Anlaß der 10jährigen Patenschaftsübernahme besonders feierlich gestalten. Wir wollen unseren Dank dafür durch unser Erscheinen zum Ausdruck bringen. Daher rufe ich nochmals allen Landsleuten zu: „Kommt am 24. Juli nach Wesel!"

Quartierwünsche sind umgehend an den Verkehrsverein Wesel, Wilhelmstraße 8 bis 10, zu richten. Privatquartiere stehen keine mehr zur Verfügung. Das Tagesprogramm wird noch einmal in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes bekanntgegeben.

Anmeldungen für die Busrundfahrt und die anschließende Bootsfahrt sind bis spätestens den 20. Juli an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg in 423 Wesel, Brüner Torplatz 7, zu richten.

*

Tagesprogramm: Ab 8 Uhr Eintreffen der Teilnehmer in der Niederrheinhalle, 10 Uhr Gottesdienst beider Konfessionen, den evangelischen Gottesdienst hält Pfarrer Hueldekopf, Rastenburg, den katholischen Gottesdienst in St. Martini, Oberstudienrat Beckmann, Rastenburg, 11.30 Uhr Sitzung des Rastenburger Kreistags (Bezirks- und Gemeindevertreter im Versammlungsraum der Niederrheinhalle, 15 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, anschließend großer Zapfenstreich, Unterhaltungsmusik und Tanz. Platzverteilung wie in den Vorjahren: rechte Saalhälfte Rastenburg-Stadt, linke Saalhälfte Rastenburg-Land (kirchspielweise).

Tagesprogramm für Samstag, den 23. Juli: 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal der trauernden Vasallia, im Anschluß daran (11.30 Uhr) Kranzniederlegung am Schilldenkmal, 13 Uhr Busrundfahrt mit anschließender Bootsfahrt ab Hotel Kaiserhof für alle Landsleute, die bereits in Wesel anwesend sind und die ehemaligen Oberschülerinnen und Oberschüler, 17 Uhr Gedenkstunde aus Anlaß des zehnjährigen Patenschaftsverhältnisses Landkreis Rastenburg—Landkreis Rees im Parkettsaal der Niederrheinhalle. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Rößel

Bundestreffen in Düsseldorf

Unseren lieben Landsleuten, die in Düsseldorf an unserem Bundestreffen so zahlreich teilgenommen haben, möchte ich meinen herzlichsten Dank sagen, vor allem aber möchte ich unserer Jungend ganz besonders danken. Mögen uns die Worte, die wir aus Düsseldorf mit nach Hause nehmen durften, und auch unsere Lieben aus der Heimat ein ewiges Vermächtnis bleiben. Standhaftigkeit und Zusammenhalt wird uns zum Erfolg führen.

Franz Pollul, Reg.-Amtmann a. D. †

Am 5. Juli hat uns unser Landsmann Franz Pollul aus Bischofsburg für immer verlassen. Franz Pollul war schon in der Heimat im ganzen Kreis Rößel sehr bekannt. Er war schon damals, wie auch heute, immer ein hilfsbereiter Mensch. Als Obersekretär beim Landratsamt in Bischofsburg hatte er für seine Landsleute immer ein offenes Ohr. Nach der Vertreibung stellte er sich sofort in den Dienst für seine Landsleute. Er war ein vorbildlicher und hilfsbereiter Mitarbeiter in der Kreisgemeinschaft Rößel. Als Ortsvertreter der Stadt Bischofsburg konnte er vielen Landsleuten in ihren Fragen helfen und mit Rat zur Seite stehen. Wir verlieren in ihm einen unersetzlichen Mitarbeiter, dem wir alle Dank schulden. Die Heimatkreisgemeinschaft dankt dem Verstorbenen aus ganzem Herzen für seine aufopferungsvolle Mitarbeit und wird seiner stets gedenken.

Kreistreffen in Hamburg

Infolge Schwierigkeiten mußte unser Kreistreffen verschoben werden, so daß es jetzt 14 Tage später am 18. September wieder im Kolpinghaus, Schmilinskystraße, in Hamburg (St. Marien) um 13 Uhr stattfindet. Ich bitte alle Landsleute, sich gegenseitig von diesem Termin zu verständigen, damit wir wieder alle beisammen sein können.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59, Tel. 20 41 31

Hauptversammlung der Hildesheimer Tierversicherung

Die diesjährige Ordentliche Hauptversammlung der im ganzen Bundesgebiet sowie in West-Berlin arbeitenden Central-Tierversicherungs-Gesellschaft a. G. in Hildesheim fand am 30. Juni statt. Von ihr wurde der Rechnungsabschluß sowie der Jahresbericht des Vorstandes für das 103. Geschäftsjahr einstimmig festgestellt.

Wie vom Vorstand bekanntgegeben wurde, erhöhte sich im abgelaufenen Geschäftsjahr die in Deckung genommene Gesamtversicherungssumme aller Sparten um rund 28 Millionen DM auf insgesamt 406 Millionen DM. Dadurch steigerte sich die Prämieneinnahme gegenüber dem Vorjahre um 425 000 DM auf 6,776 Millionen DM. Damit war es der Gesellschaft möglich, in den vergangenen sechs Geschäftsjahren die Prämieneinnahme um rund 50 Prozent zu erhöhen. Allein für Schadenleistungen, Beitragsrückvergütung an die Mitglieder und Zuführungen an die Mitgliederrücklagen wurden rund 66 Prozent des Prämienaufkommens aufgewendet. Die gesetzlichen Rücklagen betragen nunmehr 1,050 Millionen DM, was den bisher höchsten Bestand in der mehr als hundertjährigen Geschichte der Gesellschaft bedeutet. Die der besonderen Sicherheit der Mitglieder dienenden verzinslichen Vermögensanlagen (Bankguthaben, Wertpapiere usw.) erhöhten sich um rund 200 000 DM auf 4,4 Millionen DM. Wie vom Vorstand besonders hervorgehoben, wurden von der Gesellschaft allein in den letzten drei Jahren über 12 Millionen DM an Entschädigungen ausgezahlt sowie etwa 770 000 DM an Beitragsrückvergütungen den Mitgliedern wieder zugeführt.

In der Hauptversammlung wurden einige notwendig gewordene Satzungsänderungen sowie Erweiterungen verschiedener Bedingungen beschlossen. Der Überblick über die bisherigen Geschäftsergebnisse für 1966 ergab ein weiteres Ansteigen der Prämieneinnahme, allerdings auch in einzelnen Sparten eine relativ hohe Schadenziffer.







Aus allen Teilen des Bundesgebietes kamen sie zum Bundestreffen nach Düsseldorf. Diese aus Masuren stammende Ostpreußin war im Omnibus aus Ostfriesland gekommen. — Rechts: Im Vorhof des Düsseldorfer Messegeländes hatten Johanniter-Unfallhilfe und Malteser-Hilfsdienst ihre Sanitätszelte aufgeschlagen.
Fotos: Berger, Lehmann

Technische Fähnrichsschulen in Allenstein und Rastenburg

W a r s c h a u. — In Polen beginnt in diesem Jahr erstmalig ein auf drei Jahre festgelegter Unterricht an neu eingerichteten sogenannten „Technischen Schulen für Fähnriche". Neben dem militärischen Fähnrichsgrad erhalten die Absolventen ein Techniker-Diplom. Die Abschlußprüfung an einer Fähnrichsschule ist der Reifeprüfung gleichgestellt worden.

An den neuen militärtechnischen Schulen können junge Männer im Alter von 18 bis 23 Jahren aufgenommen werden, die eine dreijährige Berufsschule absolviert haben. Aufgenommen werden können auch Abiturienten, für die die Gesamtdauer des Unterrichtes um ein Jahr gekürzt wurde. Die Einrichtung des neuen Schultyps ist nach Angaben der Zeitung „Slowo Powszechne" infolge der fortschreitenden Technisierung des Militärwesens erforderlich geworden, in deren Rahmen ein Offizier ein Ingenieur sein und ein Unteroffizier mit dem Meister in einem Industriebetrieb verglichen werden muß. In dieser technisierten Skala komme dem Fähnrich beim Militär vergleichsweise der Rang eines Betriebstechnikers zu.

In diesem Zusammenhang gibt „Slowo Powszechne" eine Übersicht über die in Polen bestehenden Offiziersberufsschulen. Hiernach bestehen derartige Schulen in Deblin (Luftwaffe), Breslau (eine für mechanisierte Truppen und eine weitere für Ingenieurskader), Posen (Panzertruppen), Thorn (Raketentruppen und Artillerie), Köslin (Flugabwehr), A l l e n s t e i n (Waffen und Geräte), Krakau (Chemie), Zegrze bei Warschau (Funk), Hirschberg (Radartechnik), Olesnica (Technische Luftwaffenschule) sowie in R a s t e n b u r g (Grenzschutz). mid

Motorschiff „Braunsberg II" gesunken

Wie wir erst jetzt erfahren, ist unser altes Heimatschiff „Braunsberg II" am Ostermontag auf einer Fahrt von der Ruhr nach Rotterdam mit 8000 Sack Ammoniak gesunken.

Die „Braunsberg II" war eines der wenigen ostpreußischen Schiffe, denen es gelungen war, aus der Heimat nach dem Westen zu gelangen. 1937 mit einer Tragfähigkeit von 150 Tonnen erbaut, brachte sie Erzeugnisse der Braunsberger Wirtschaft unter der Führung ihres Eigentümers, Kapitän Paul Rückwardt, nach Pillau, Königsberg und nach Elbing. Sonntags fuhr das Schiff Ausflügler nach der Nehrung und nach Pillau. In abenteuerlicher Fahrt konnte es, nachdem es in den letzten Kriegsmonaten in der Heimat für Zwecke der Wehrmacht eingesetzt war, am 11. Mai 1945 nach Kappeln an der Schlei gelangen. 1949 um 10 Meter verlängert, durfte es auf den westdeutschen Wasserstraßen wieder im Frachtverkehr eingesetzt werden. Eine weitere Vergrößerung erhöhte seine Tragfähigkeit auf 320 Tonnen. Nun ist ein Stück Heimat mit seinem Untergang verlorengegangen. G. M.

Polnische Akademiker fliehen in besser bezahlte Fremdberufe

M. W a r s c h a u. Nach Angaben der rotpolnischen Zeitschrift „Tygodnik Demokratyczny" ist in Polen der Anteil der im Bereich von Wissenschaft, Schulwesen und Kultur beschäftigten Akademiker und Abiturienten zurückgegangen, während gleichzeitig der Anteil von ehemaligen Volksschülern, die auf diesem gerade für Hochschulabsolventen bestimmten Sektor eingesetzt sind, anstieg. Ebenso sank der Anteil der Akademiker im Staatshandel, in der Kommunalwirtschaft sowie im Finanzwesen. Nach Meinung der Zeitschrift ist die Ursache hierfür in den u n z u r e i c h e n d e n G e h ä l t e r n zu sehen, die das Regime an Akademiker zu zahlen gewillt ist, so daß diese in besser bezahlte Stellungen ausweichen, auch wenn sie dort ihr Hochschulwissen überhaupt nicht anwenden können.

Als Beispiel führt das Blatt die Tatsache an, daß es sich bei 17 % aller in der polnischen Chemieindustrie beschäftigten B u c h h a l t e r um ausgebildete I n g e n i e u r e handelt. Andererseits habe sich bei einer Überprüfung von 110 000 Arbeitsplätzen, für die eine Ingenieurausbildung gefordert wird, ergeben, daß tatsächlich nur 35 % dieser Plätze mit Ingenieuren sowie weitere 27 % mit Technikern besetzt waren.

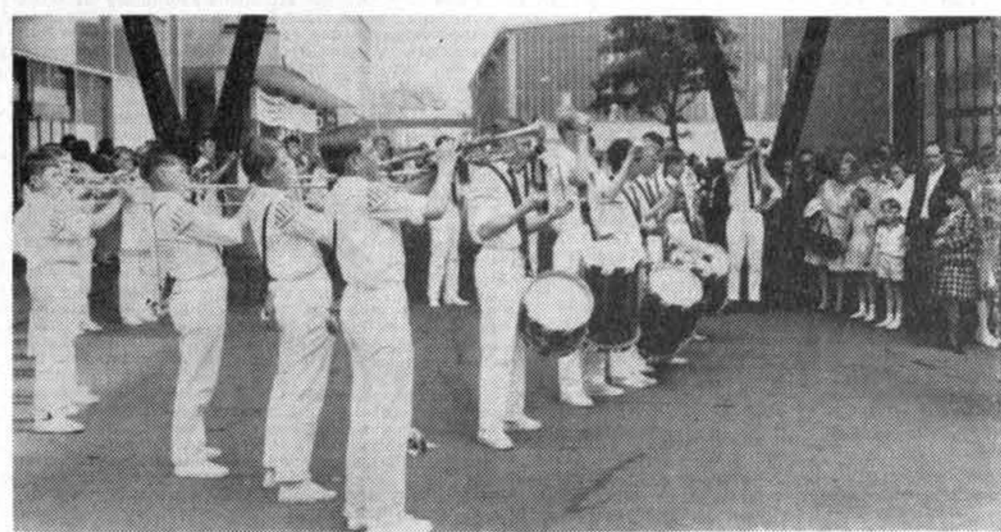


Namen-Rätsel

Wer das folgende Rätsel löst, erfährt den Namen einer ostpreußischen Künstlerin. Die Endbuchstaben der Wörter: Gral — Skalp — Ahn — Kalb — Kind — Zink — Wald — Bad — Bob — Gras — Tal — sind durch andere Buchstaben so zu ersetzen, daß von Fall zu Fall ein neues Hauptwort gebildet wird. Die neuen Endbuchstaben geben auf die obige Frage die einzig richtige Antwort.



De rugste Fohles ware de glattste Peerd.



Zwischen den Volkstanz-Vorführungen der Jugend auf dem Messegelände spielte ein Fanfarenzug.

Heimat für 100 Familien

Grundsteinlegung für Ermländer-Siedlung in Cloppenburg

Als Musterbeispiel moderner Seelsorge und standesgerechter Humanität hat der Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Dr. Nahm, die geplante Ermländer-Siedlung in Cloppenburg (Niedersachsen) bezeichnet, für die jetzt der Grundstein gelegt worden ist.

Nahm versicherte, die Bundesregierung werde alle Bemühungen, Bauernfamilien wieder eine neue Heimat zu geben, stets auch finanziell unterstützen. Die Siedlung entsteht auf Initiative des katholischen Lagerpfarrers von Friedland, Scheperjans, auf einem 70 000 Quadratmeter großen Gelände, das den Ermländern geschenkt worden ist.

Der niedersächsische Landwirtschaftsminister Wilfried Hasselmann brachte in einem Grußwort seine Freude darüber zum Ausdruck, daß es gelungen sei, weiteren vertriebenen Bauernfamilien eine neue Heimstatt zu geben und sie vor der Gefahr der Vermassung in den Städten zu bewahren.

Als Vertreter von Bundesernährungsminister Höcherl begrüßte Ministerialdirektor Nonhoff die geplante Siedlung als Schwerpunktprojekt, dem das Ministerium besonders große Bedeutung beimesse. Bisher seien bereits mit einem Kostenaufwand von 6,1 Milliarden DM 167 000 vertriebene Bauernfamilien wieder angesiedelt worden, darunter 120 000 in Nebenerwerbssiedlungen. Nonhoff begrüßte es besonders, daß die Ermländer Bauern in Oldenburg Land in einer festen Gemeinschaft verbunden bleiben können.

Bundeswirtschaftsminister Schmücker erklärte in einem Grußwort an Pfarrer Scheperjans: „Die Erfolge im Cloppenburger Raum mit den vielen Neuansiedlungen von Vertriebenen zeigen das Ergebnis der Bemühungen, sie wieder ins Wirtschaftsleben einzugliedern. Ich freue mich, daß trotz der Schwere der Aufgaben immer wieder Menschen mit unermüdlichem Einsatz an der großen Aufgabe, Flüchtlingen und Vertriebenen wieder eine neue Heimat zu geben, gearbeitet haben. Stellvertretend dafür darf ich dem Leiter der Friedland-Caritas, Monsignore Scheperjans, dafür Dank sagen."

Bemühungen um Polen werden skeptisch beurteilt

B o n n (hvp) - In den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt hat das Ergebnis einer repräsentativen Meinungsumfrage besondere Beachtung gefunden, das erkennen läßt, in welchem Ausmaße die d e u t s c h e Ö f f e n t l i c h k e i t die Frage einer polnisch-deutschen Aussöhnung skeptisch beurteilt. Wie das Bielefelder EMNID-Institut ermittelt hat, räumen 51 v. H. der Bürger der Bundesrepublik Deutschland allen Versuchen, ein polnisch-deutsches „Freundschaftsverhältnis" herbeizuführen, nur geringe Erfolgsaussichten ein. 18 v. H. geben solchen Bemühungen überhaupt keine Chance. Demgegenüber ist der Anteil derer, die meinen, es würden solche, auf Polen konzentrierte Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein, mit nur 14 v. H. erstaunlich gering.

In diesem Zusammenhange wurde darauf hingewiesen, daß die heftig ablehnende Reaktion des Gomulka-Regimes auf die Versöhnungsbotschaft des polnischen Episkopats an die deutschen Bischöfe zweifelsohne zu der skeptischen Beurteilung der Aussichten auf eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen beigetragen habe. Auf jeden Fall müsse man aber im Auge behalten, daß es sich allein um eine realistische Betrachtung der Erfolgsaussichten von Bestrebungen zugunsten einer Verbesserung des polnisch-deutschen Verhältnisses handele, nicht etwa um eine Ablehnung solcher Bemühungen, die vielmehr von der weitaus überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung — einschließlich der Heimatvertriebenen — gebilligt würden.

Zwischen Memel und Weichsel

Flachreliefs am Allensteiner Rathaus werden beseitigt

A l l e n s t e i n. Die Flachreliefs, die die Fassade des Allensteiner Rathauses schmücken und, wie die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" schreibt, „nichts Gemeinsames mit der urpolnischen Geschichte der Stadt" haben, werden auf Beschluß der polnischen Verwaltungsbehörden entfernt. Ein polnischer Bildhauer entwirft zur Zeit Pläne für neue Reliefs, die die alten ersetzen sollen. Das Allensteiner Parteiblatt hatte sich in den vergangenen Jahren mehrfach für die Beseitigung der an das „Deutschtum" erinnernden Reliefs eingesetzt. jon

Hoffnung auf bessere Gasversorgung aufgegeben

A l l e n s t e i n. Immer mehr Familien im polnisch verwalteten Allenstein lassen ihre Gasherde auf Propangas umbauen, weil sich die Versorgung mit dem Stadtgas trotz vieler seit Jahren gemachter Versprechungen nicht bessern will. Propangasflaschen könne man, wie „Glos Olsztynski" berichtet, beliebig viel kaufen. Bereits 1600 Familien kochten in Allenstein zur Zeit mit Propangas, heißt es in dem Bericht. Gegen Ende dieses Jahres werde die Zahl der Propangasverbraucher auf 2500 ansteigen. jon

Reisen auf dem Oberländischen Kanal

E l b i n g. Nach wie vor gehöre eine Schiffsreise von Elbing nach Osterode über den Oberländischen Kanal zu den beliebtesten Ausflügen für Touristen, schreibt die Zeitung „Trybuna Opolska". Die 81 Kilometer lange Strecke weise Höhenunterschiede zwischen den einzelnen Seen von 99 Meter auf. Zur Bewältigung der Höhenunterschiede zwischen den einzelnen Seen werden die Schiffe auf Schienen über Land gezogen. Dies sei, schreibt die Zeitung abschließend, für die in- und ausländischen Besucher Ostpreußens ein einmaliges Erlebnis. jon

Ferien in Eisenbahnwaggons

D a n z i g. 400 Eisenbahnwaggons sind in dieser Sommersaison an der pommerschen Ostseeküste und der Danziger Bucht für Touristen und Urlauber hergerichtet worden, schreibt in einem Bericht die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Dies sei der einzige Weg, in den Badeorten mit verhältnismäßig geringen Mitteln mehr Übernachtungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Bettenzahl in den Hotels und Ferienhäusern reiche in der Sommersaison bei weitem nicht aus. jon

„Geständnisse von der Küste"

Danzig — In einem Artikel mit dem Titel „Geständnisse von der Küste" schreibt der ehemalige polnische Parlamentsabgeordnete Stefan Kisielewski in der Krakauer Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny" u. a. über Danzig: „Die wunderschön rekonstruierten, sehr bunten Bürgerhäuser und Gäßchen Danzigs versinken im Matsch. In die prächtige, vortrefflich wiederaufgebaute Kathedrale der Jungfrau Maria (Marienkirche) kann man am besten mit einem Boot, wie in Venedig, hinrudern. Die überaus schöne barocke Nikolai-Kirche ist am bequemsten auf Stelzen zu erreichen. Überall Matsch! Warum ist es so? Ganz einfach darum, weil der Boden gar nicht oder schlecht gepflastert ist."

Man könnte einwenden, die Pflasterung koste nicht viel, und es würden Milliarden für den Wiederaufbau Danzigs ausgegeben. „Warum gibt man nicht einige Groschen mehr für die Pflasterung aus? Das ist wahr. Trotzdem gibt es kein Pflaster, und Danzig versinkt ein halbes Jahr lang im Schmutz." jon

Danzigs Hafen jetzt für größere Schiffe geeignet

D a n z i g. Schiffe mit einer Tragfähigkeit bis zu 35 000 t können jetzt den Danziger Hafen anlaufen, berichtet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Die Hafeneinfahrt sei im Zuge der Modernisierungsarbeiten verbreitert und auf über 11 Meter vertieft worden. jon

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Gerhard H a n t e l aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 41, von 1920 bis 1923 in Pillau das Schuhmacherhandwerk erlernt hat und weiterhin bis 1928 als Geselle gearbeitet hat? Von 1928 bis 1929 war er bei Schuhmachermeister Kalkowski in Königsberg, Löbenichtsche Oberbergstraße, tätig.

Wer kann bestätigen, daß Paul M i t b r o d t von 1923 bis 1927 beim Bauer Rademacher in Winge, Kreis Pogegen, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Heinz R o g g e aus Kaukehmen, Kreis Elchniederung, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1. 3. 1930 bis 31. 10. 1934 Gärtnerei Franz Strauß, Heinrichswalde, zunächst als Lehrling und dann Geselle: 1. 11. 1934 bis 30. 4. 1935 Reichsarbeitsdienst in Jedwilleiten; 1. 5. 1935 bis 31. 3. 1936 Ernst Gawehn, Krauleiden; 1. 4. 1938 bis 30. 9. 1938 beim Bau von Befestigungsanlagen in Pillau; 1. 10. 1938 bis 31. 3. 1939 Autovermietung Jann, Kaukehmen; 1. 4. 1939 bis 31. 8. 1939 Bauunternehmer Elxnat, Kaukehmen?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Rosa S a m s e l, geb. Preuss, aus Klein-Bößau, Kreis Rößel, bestätigen? 1920 bis 1924 Staatl. Forstmeisterei, Kekitter Wald, Kreis Rößel; 1933 im Haushalt Baginski, Groß-Bösau; 1936 Haushalt Ziermann, Willims, Kreis Rößel. In erster Linie werden die Arbeiterinnen Agathe F u g aus Klein-Bößau und Antonie R a m b e k aus Sauerbaum gesucht.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Adolf S c h i b r o w s k i aus Hinzbruch, Kreis Osterode, bestätigen? 1. 4. 1922 bis 29. 11. 1929 Bauunternehmer Reese, Sensburg, als Maurer; 1. 4. 1936 bis 15. 8. 1939 Bauunternehmer Pester, Osterode, als Maurer.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

31. Juli, 9.30 Uhr, Heimatkreis **Sensburg,** Dampferfahrt bis Grunewaldturm. Treffpunkt: Vorplatz S-Bahnhof Berlin-Wannsee um 9.30 Uhr.
15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein,** Kreistreffen im „Hansa-Restaurant", 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47 bis 48, Bus 86.
15 Uhr, Heimatkreis **Goldap,** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer Nr. 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf: Sonntag, 31. Juli, Sommerausflug durch Schleswig-Holstein. Anmeldungen bis zum 20. Juli bei der Geschäftsstelle Wentorfer Straße 3 (Buchdruckerei Kerstan), oder Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 50. Näheres durch Rundschreiben.

Heimatkreisgruppen

Osterode: Wie in unserem Rundschreiben bereits hingewiesen, fahren wir am 3./4. September zum Kreistreffen in unsere Patenstadt Osterode (Harz). Für die kostenlose Übernachtung sorgt die Patenstadt. Aus diesem Grunde müssen wir bis zum 10. Juli die Teilnehmer melden. Wir bitten alle Landsleute, sich umgehend bei unserem Lm. Otto Goden, Hamburg 13, Rappstraße 4, anzumelden. Anmeldungen nach dem 9. Juli können nur noch ohne Übernachtung angenommen werden. Telefonische Anmeldungen können auch an den 1. Vorsitzenden H. Pichottky abgegeben werden. In der Zeit von 7.30 Uhr bis 10 Uhr unter der Nr. 34 10 16, App. 251, und ab 17 Uhr Nr. 49 81 47.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

Badefahrt zur Ostsee

Bremen-Mitte — Am 23. Juli, Abfahrt 7.30 Uhr, ZOB, veranstalten wir eine Badefahrt zur Ostsee. Der Fahrpreis beträgt 17 Mark. Anmeldungen werden noch am Dienstag, dem 19. Juli, von 15 bis 18 Uhr, in der Geschäftsstelle „Deutsches Haus" entgegengenommen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Salzgitter-Gebhardshagen — 6. August, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Klubzimmer der Gastwirtschaft Keune. Eine Vorstandswahl ist nicht vorgesehen. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Richard Augustin, wird Mitglieder für ihre Verdienste um die Gruppe ehren.

Salzgitter-Gebhardshagen — Im Rahmen eines ostdeutschen Arbeitskreises der Volkshochschule hörten Mitglieder und Landsleute in einem Lichtbildervortrag von einer Reise nach Ostpreußen im Jahre 1961. Vorsitzender Gerhard Staff übermittelte die Grüße des Vorsitzenden der Kreisgruppe, Ratsherrn Alfred Hein und hieß den neugewählten BdV-Vorstand unter A. Haufer und den Ehrenvorsitzenden Artur Grieger sowie Landsleute aus benachbarten Stadtteilen willkommen. Staff setzte sich für mehr Freizügigkeit des Reisens nach Ostpreußen ein, wobei er auf die rumänischen und bulgarischen Beispiele verwies. Der polnische Nachbar werde von den Ostpreußen geschätzt, es gebe keinen Haß gegen die Polen. In der persönlichen menschlichen Begegnung zwischen Deutschen und Polen werde sich der Versöhnungsgedanke am besten beweisen und erhärten lassen.

Salzgitter-Lebenstedt — Mit zwei Bussen unternahm die Gruppe einen Ausflug an die Zonengrenze bei Helmstedt. Aufgesucht wurden ferner Schöningen und Neu-Büddenstedt. Unter sachkundiger Führung wurde die schmachvolle Demarkationslinie zwischen den beiden Teilen Deutschlands an mehreren Stellen besichtigt. Den Abschluß der Ausflugsfahrt bildete ein Heimatabend der Lebenstedter und der Helmstedter Gruppe in Bad Helmstedt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Alsdorf — 16. Juli, 20 Uhr, Versammlung im Lokal „Zum Patrizier", Annastraße 48. Es spricht der zweite Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni. Alle Landsleute aus Alsdorf und Umgebung sind zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

Düren — Der Heimatabend am 16. Juli in der Gaststätte „zum Altstadt", Düren, findet nicht statt.

Düsseldorf - Dr. Gause, der letzte Stadtarchivdirektor Königsbergs, sprach zum Thema „Politische Höhepunkte in der Geschichte Königsbergs". Als ausgezeichneter Kenner der Stadtgeschichte gewährte er einen Einblick in die politischen Höhepunkte der Stadt Königsberg. Sein Vortrag spannte einen geschichtlichen Bogen, der von der Gründung der Stadt bis zur Aufgabe 1945 reichte. — Kürzlich erfolgte eine Besichtigung der Städtischen Schulgärten am Räuscherweg. Der Leiter der Schulgärten, H. Müller, begrüßte herzlich die anwesenden Landsleute und führte ihnen einen selbstgedrehten Film über Anpflanzungsmethoden vor. Die Führung durch die Schulgärten übernahm H. Zibell (DJO). Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein statt.

Düsseldorf — Die nächste Wanderung findet am Sonnabend, dem 16. Juli, durch den Mühlenbusch zum Kloster Knechtsteden statt. Treffpunkt ist 14.30 Uhr auf dem Omnibusbahnhof neben Horten, Bahnsteig 7, in Neuß. Zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 16 und 26.

Herford — Der Kindernachmittag der Frauengruppe im Café Waldfrieden wurde bei schönem Wetter zu einem vollen Erfolg. Zunächst stärkten sich die Kinder bei Schokolade und Kuchen, und dann begann am Waldrand das fröhliche Spiel, bei dem es bei den verschiedenen Wettkämpfen schöne Preise zu gewinnen gab. Selbst der jüngste Gast von 14 Monaten beteiligte sich beim Eierlaufen. Es gab viel Freude bei den Kleinen und den Großen. Zum Schluß wurde noch der Tierpark besucht, wobei die neu in Betrieb genommene Kindereisenbahn bei den Kindern das größte Interesse fand. Für den Heimweg erhielt jedes Kind noch eine Tafel Schokolade.

Krefeld — Zum erstenmal nahmen über 20 Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren der Krefelder Ostpreußenjugend an einem Jungmädeltreffen der DJO in in Essen-Werder teil. Fleißig wurden im Jugendheim in der Lindenstraße Lieder, Volkstänze und Sketches geübt, um neben den anderen Gruppen bestehen zu können.

Köln — 20. Juli, 19.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Kings, Köln, Ehrenstraße 1—3.

Münster — Vor etwa 70 Landsleuten gab in einem Lichtbildervortrag das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter unter Leitung von Gerhard Staff im Ägidiihof einen Einblick in das Musikleben Ostpreußens. Die über 140 Dias, die Erläuterungen und die zahlreichen musikalischen Beispiele von Schallplatten wurden beifällig aufgenommen. Der Vortragende sagte unter anderem, daß die Kulturleistung Ostpreußens auch auf dem Gebiet der Musik bis weit in die Zusunft hineinwirken werde.

Unna — 6. August Monatsversammlung in Unna-Königsborn bei Rehfuß. — Gut besucht war die letzte Monatsversammlung der Gruppe Unna vor dem Bundestreffen in Düsseldorf. Vorsitzender König sprach zu den aktuellen politischen Ereignissen. Anschließend berichtete Kulturwart Schlobies über die Übergabe des „Haus für alle" im Durchgangswohnheim Massen an die DJO. — Zum Bundestreffen ist die Gruppe mit zwei Bussen gefahren. Aus dem Durchgangswohnheim Massen fuhr ebenfalls ein Bus mit 50 Landsleuten nach Düsseldorf.

Witten — Der Familienausflug der Kreisgruppe am Sonntag, dem 17. Juli, führt wieder zum Schützenhof Papenholz. Wettspiele sollen jung und alt unterhalten. Treffpunkt 14 Uhr an der Straßenbahnhaltestelle Witten-Heven, von dort aus gemeinschaftlicher Spaziergang zum Schützenhof. Alle Landsleute sind mit ihren Familien herzlich willkommen. — Eine Abstimmungsgedenkfeier findet am Freitag, dem 22. Juli, 20 Uhr, im Josefssaal statt. Die Gedenkrede hält H. Osthoff, Bochum. Der Ostlandchor wird die Feierstunde festlich umrahmen. Da Vertreter des Rates und sämtlicher Landsmannschaften eingeladen sind, hoffen wir, daß unsere Landsleute zahlreich erscheinen und Verwandte und Bekannte mitbringen. Besonders zahlreich erwarten wir die J u g e n d , die bei dieser Feier sich mit der damaligen Situation vertraut machen und Vergleiche mit dem heutigen Unrecht ziehen kann.



Deutschland gegen Deutschland im Handball in Linz (Österreich) war das Endspiel um die Weltmeisterschaft. Die westdeutschen und mitteldeutschen Handballer zeigten ein faires, auf technisch hoher Stufe stehendes Werbespiel, das unentschieden 15 : 15 endete. Der Weltmeistertitel wurde der westdeutschen Mannschaft zugesprochen, da sie mit 104 : 53 gegen 90 : 49 Tore das bessere Torverhältnis aus den Spielen gegen Österreich, Polen, Schweiz und die Niederlande hatte. Siegfried P e r r e y (51), VfL Königsberg, vom Deutschen Sportbund, Altinternationaler und ehemaliger Spielwart, war in Linz dabei: „Die Jungens haben großartig gekämpft!"

Den ostpreußischen Rekord im Diskuswerfen verbesserte der 19jährige Klaus-Peter H e n n i g, Tapiau/Münster, Deutscher Jugendmeister 1965, auf 53,46 Meter, bisher Paul Kablau-Heilsberg/Rostock 53,17 m.

Jahresbestleistung im 100-m-Lauf der Frauen mit 11,5 Sek. und damit auch neuen ostdeutschen Rekord schaffte Jutta S t ö c k (24), Grenzmark/Hamburg, die Tochter des Olympiasiegers Gerhard Stöck-Schönlanke im Speerwerfen 1936 in Berlin. Bisher hielt Jutta Stöck die ostdeutsche Bestleistung mit 11,6 Sek. und hat sich jetzt durch die 11,5 für die deutsche Nationalstaffel über 4 mal 100 m empfohlen.

Internationaler Militärmeister im Hochsprung mit 2,09 m wurde in La Coruna (Spanien) der deutsche Rekordmann Wolfgang S c h i l k o w s k i - Danzig, während Gunter Spielvogel, aus Schlesien stammend, bei den Landesmeisterschaften für Leverkusen 2,12 m überquerte. Gegen Frankreich werden aber Sieghardt-Sudeten (2,13) und Schilkowski (2,14) springen.

Die erste Weltrangliste 1966 der Leichtathleten bis Juni weist nur wenige Deutsche, doch davon fünf ostdeutsche Leichtathleten (3 Ostpreußen, 1 Westpreuße und 1 Sudetendeutscher) auf. An zweiter Stelle steht Heide R o s e n d a h l -Tilsit/Radevormwald, im Fünfkampf mit 4687 Punkten, an vierter Stelle Bodo Tümmler, Bromberg/Charlottenburg, im 800-m-Lauf in 1 : 47,0 Minuten, an siebter Stelle Ameli K o l o s k a, VfB Königsberg/Wolfsburg, im Speerwerfen mit 55,05 m, an neunter Stelle Jürgen B e c k, Labiau/Meißenheim, im Speerwerfen mit 80,60 m und an zehnter Stelle mit 11 weiteren Läufern Josef Sckwarz-Sudeten über 100 m in 10,3 Sek.

Der dreimalige deutsche Weltergewichtsamateurmeister Dieter Kottysch (23), aus Oberschlesien stammend, jetzt in Hamburg beim Boxclub Heros, heiratet am 29. Juli, steht dann gegen Rumänien in der Nationalmannschaft in Bukarest und gehört zu den vier Boxern, die zu internationalen Kraftproben in die Olympiastadt Mexiko fliegen. „Es ist ein Traum, ich kann es noch gar nicht fassen", strahlte der sympathische und bei allen Erfolgen bescheiden gebliebene Oberschlesier.

Beim Aachener internationalen Reitturnier waren die deutschen Olympiasieger im Dressurreiten vorn. Neckermann gewann vor Harry Boldt, Insterburg-Iserlohn, auf „Remus" und dem punktgleichen Schweizer. Den ersten deutschen Springerfolg in einem M-Springen erreichte der großartige Trakehner-Schimmel „Spritzer" mit Karl-Heinz Giebmanns im Sattel.

Beim zweitägigen internationalen Sportfest in Odessa waren nur wenige Deutsche dabei. Wie schon in Deutschland und auch im Ausland gewann auch hier Bodo Tümmler, Bromberg/Charlottenburg, die 1500 m in 3 : 44,8 Min. vor den besten Russen und Engländern

Bei einem 5000-m-Lauf in Helsinki gegen den Weltrekordler Clarke-Australien, konnte Lutz P h i l i p p Asco Königsberg/Lübeck noch immer nicht seine Vorjahrsform erreichen. Er lief zwar 13 : 53,0 Min. deutsche Jahresbestzeit, die international gesehen aber nicht erstklassig ist.

Einziger deutscher Gruppensieger bei der Fußball-Inter-Toto-Runde wurde die Bundesligaelf von Eintracht Frankfurt im letzten Spiel gegen Rotterdam mit 2 : 0. Nach längerer Zeit wirkte auch wieder Dieter S t i n k a - Allenstein in der Frankfurter Elf mit.

Die Marburger Studenten überraschten bei Durchgängen zur Hochschulmannschaftsmeisterschaft in Darmstadt und auch in Münster und erreichten vor Darmstadt und nach Mainz einen zweiten Platz. Bei den Marburgern sammelten B o g a t z k i - Konitz, S c h w e l l n u s - Tilsit und S c h ü ß l e r - Goldap die meisten Punkte, bei Mainz S a l o m o n - Danzig, R i e b e n s a m - Braunsberg u. W a l d e - Schlesien.

Der ehemalige Klassesprinter und Bronzemedaillengewinner mit der 4 mal 100-m-Staffel in Melbourne 1956, Leonhard P o h l (37), Allenstein/Pfungstadt, ist heute Trainer beim ASC Darmstadt. Ostpreußen hofft, daß Pohl nach längerer Pause bei den Traditionswettkämpfen in Hannover die Traditionsstaffel verstärken wird.

Der westpreußische Kugestoßer Wolfgang Reiß (22), bisher für Osnabrück startend, 17,26 m im Kugelstoßen startete jetzt für Fulda und erreichte 16,65 m und im Diskuswerfen 46,35 m. Nach Hoffmann-Danzig mit 18,75 und Langer-Schlesien mit 18,30 m, ist Reiß der drittbeste Ostdeutsche.

Der ostpreußische 80-m-Speerwerfer Jürgen B e c k, Labiau/Meißenheim, hat sich im Training eine bösartige Armverletzung zugezogen, steht so für die Länderkämpfe nicht mehr zur Verfügung und muß sicher mehrere Wochen pausieren.

15 Ostpreußen und 11 weitere Ostdeutsche (Westpreußen-Danzig 5, Schlesien 4, Sudeten 2) stehen bis Ende Juni in den Bestenlisten mit ostdeutschen Jahresbestleistungen. Nur über 10 000 m, 110 und 400 m Hürden, Dreisprung und Fünfkampf der Männer sowie 400 und 800 m und Diskus der Frauen fehlen Ostdeutsche in den Listen. Männer: 100 und 200 m: Schwarz-Sudeten 10,3 und 21,0; 400 m: Kinder-Ostpreußen 46,7; 800, 1000 und 1500 m: Tümmler-Westpreußen 1 : 47,0; 2 : 23,2 und 3 : 43,0; 3000 m: Girke-Schlesien 7 : 58,0; 5000 und 3000 m Hindernis: Lutz Philipp-Ostpreußen 13 : 53,0 und 8 : 54,0; Hochsprung: Sieghardt-Sudeten 2,13; Stabhochsprung: Schüßler-Ostpreußen 4,40; Weitsprung: Schlott-Ostpreußen 7,47; Zehnkampf 7275 Punkte; Kugel: Hoffmann-Danzig 18,75; Diskus: Hennig-Ostpreußen 53,46; Hammer: Matuschewski-Schlesien 60,50; Speer: Beck-Labiau 80,60 m; Frauen: 100 m: Jutta Stöck-Grenzmark 11,5; 200 m, 80 m Hürden, Hochsprung, Weitsprung Fünfkampf: Heide Rosendahl-Tilsit 25,5 11,3 1,64, 6,12 und 4687 Punkte; Kugel und Speer: Ameli Koloska-VfB Königsberg 13,27 und 55,05. Kinder (400 m), Tümmler (800 m), Philipp (5000), Sieghardt (Hochsprung), Hoffmann (Kugel), Beck (Speer), Jutta Stöck (100 m) und Ameli Koloska (Speer) führen die deutsche Bestenliste an.



Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Gudwainen, Kreis Angerapp, wird Margitta F r o m m e r , geb. 12. 9. 1944 in Gudwainen, gesucht von ihrer Mutter Elfriede F r i t z s c h , geb. Frommer. Margitta Frommer befand sich im Januar 1945 im Elisabeth-Krankenhaus in Wormditt und wurde mit den Patienten dieses Krankenhauses nach Heinrikau, Kreis Braunsberg, verlegt. Von hier wurden die Patienten von der Deutschen Wehrmacht in westlicher Richtung abtransportiert.

2. Aus Herzogsrode, Kreis Goldap, werden die Geschwister P i n n a u , Irmgard, geb. 21. 3. 1942, Erna, geb. 5. 12. 1939, gesucht von Frau Herta M e l c h e r , geb. Frohwerk. Die Geschwister P i n n a u sind mit ihrer Mutter Erna, geb. Schütz, von Herzogsrode auf das Rittergut Dublinen, Kreis Rastenburg, geflüchtet und waren dort noch beim Einmarsch der sowjetischen Truppen.

3. Aus Klein-Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, werden Annemarie K o l l m a n n , geb. 2. 1. 1940 in Pillau, und Brigitte Kollmann, geb. 5. 12. 1937 in Pillau, gesucht von ihren Eltern, Gerhard und Erna Kollmann. Annemarie und Brigitte lebten in dem Haushalt der Großmutter Auguste Arndt, geb. Dröse. Als im September 1946 die Großmutter verstarb, kamen Annemarie und Brigitte in ein Kinderheim nach Lank, Kreis Heiligenbeil. Im November 1947 soll Annemarie mit einem aus Königsberg abgegangenen Transport nach Mitteldeutschland gekommen sein.

4. Aus Königsberg-Schönfließ wird Anita F r e i , geb. 22. 11. 1942 in Danzig, gesucht von ihren Eltern, Heinz und Elisabeth Frei. Am 2. 10. 1945 wurde Anita von ihrer Mutter in das Behelfskrankenhaus Schönfließ gebracht, weil sie an Lungenentzündung und Typhus erkrankt war. Angeblich soll sie nach ihrer Genesung Aufnahme in einem Kinderheim gefunden haben.

5. Aus Medenau, Kreis Samland, wird Georg S c h m i d t , geb. 4. 1. 1945 in Medenau, gesucht von seinem Onkel Heinrich Masuhr. Seine Eltern, Werner und Ruth Schmidt, geb. Masuhr, geb. 4. 3. 1923 in Memel, werden ebenfalls noch gesucht. Sie sollen im Jahre 1945 die Heimat nicht verlassen haben.

6. Aus dem Kreiskrankenhaus Mohrungen wird Wolfgang Günther M ö l l e r , geb. 13. 8. 1944, gesucht von seiner Mutter Hedwig Möller, geb. Rehs. Die Patienten der Kinderstation des Kreiskrankenhauses Mohrungen sollen am 23. 1. 1945 mit einem Lazarettzug in Richtung Pr.-Holland evakuiert worden sein. Es ist anzunehmen, daß Wolfgang Günther Möller evtl. als namenloses Kind nach Mitteldeutschland in eine Pflegestelle kam.

7. Aus Pfeiffertswalde, Kreis Pr.-Holland, werden Manfred P l o h m a n n , geb. 6. 5. 1944 in Amalienwalde, und Irmgard Plohmann, geb. 25. 10. 1940, gesucht von ihrem Vater, Paul Plohmann. Manfred, Irmgard und ihre Mutter, Anna Plohmann, geb. Reimann, geb. 17. 6. 1920, befanden sich im Februar 1945 auf der Flucht. In Stutthof sind sie noch von Landsleuten gesehen worden. Frau Plohmann hatte die Absicht, mit einem Schiff die Flucht fortzusetzen.

8. Aus Schillgehnen, Kreis Braunsberg, wird Jürgen-Josef N e u m a n n , geb. 15. 12. 1942 in Schillgehnen, gesucht von seinem Onkel Aloisius Neumann und von seinen Tanten Thea Lange und Maria Burchert. Jürgen kam nach dem Tode seiner Mutter im Juni 1946 in das polnische Kinderheim in Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil. Einige Zeit später soll er in ein Waisenhaus nach Allenstein gekommen sein.

9. Aus dem Waisenhaus Sensburg wird Lothar Jürgen N e u m a n n , geb. 19. 4. 1942 in Sensburg, gesucht von seiner Mutter Martha Neumann. Lothar befand sich 1946 mit noch anderen Kindern in den Hoffnungstaler Anstalten in Blütenberg. Er wurde von da aus in die Pflegestelle zu Frau Gertrud Nitschke, die früher in Wiesenau, Kreis Guben, wohnhaft war, gegeben.

10. Aus Ostpreußen werden die Geschwister G r i e s c h : Gerhard, geb. 1933, Sieglinde, geb. 1936, Fritz, geb. 1940, Dora, geb. 1942, gesucht von Willy W e d d e. Die Gesuchten und ihre Mutter kamen auf der Flucht von Ostpreußen nach Groß-Wunneschin, Kreis Lauenburg, wo sie im Jugendheim wohnten. Dort verstarb die Mutter. Der Vater soll zuletzt als Wachmann eingesetzt gewesen sein.

11. Aus Warnien, Kreis Wehlau, wird Heide-Marie L a s e r , geb. 4. 9. 1941 in Insterburg, gesucht von ihrer Mutter Hilda Laser, geb. 18. 8. 1913. Am 19. 1. 1945 flüchtete Heide-Marie L a s e r mit ihrer Großmutter Elisabeth Balschuweit und der Familie Franz und Lina Schneidereit, mit einem Treck aus Warnien. Heide-Marie trug während der Flucht einen roten oder dunkelblauen Mantel mit schwarzem Kragen und dunkelblaue Gamaschenhose, ein schwarzes Samtkleid und Schottenrock mit Pullover. Heide-Marie hat rechtsseitig ein abstehendes Ohr.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 7/66.

Jugendliche aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Geidau, Kreis Samland, wird Charlotte Z i m m e r m a n n gesucht von ihrem Sohn Paul Dietmar Zimmermann, geb. 8. 12. 1943 in Königsberg. 1945 flüchtete Charlotte Zimmermann mit ihrem Sohn und dessen Pflegemutter aus Ostpreußen. Sie benutzten das Schiff „Robert Ley". In Warnemünde wurden Mutter und Kind voneinander getrennt.

2. Aus Königsberg-Juditten wird Anna G l a b , geb. 9. 9. 1911 in Fuchsberg, Kreis Samland, gesucht. Die Gesuchte soll sich 1945 von Königsberg-Juditten wieder nach Fuchsberg begeben haben. Es wird vermutet, daß Anna Glab, die angeblich einen Sohn Karl-Heinz, geb. 27. 7. 1933, hat, seinerzeit in ihrer Heimat in ein Lager kam.

3. Aus Medenau, Kreis Samland, wird Kurt K a s e l o w s k y , geb. 1910 oder 1913, gesucht von seinem Sohn Gerhard Kaselowsky, geb. 19. 11. 1937 in Powayen. Kurt Kaselowsky soll nach 1945 in der Umgebung von Hamburg ansässig gewesen sein.

4. Aus Prostken, Kreis Lyck, wird Elfriede C z y b u l k a , geb. etwa 1922, gesucht von ihrem Sohn Edgar Czybulka, geb. 30. 11. 1941 in Prostken. Die Mutter soll früher Flakhelferin gewesen sein. Auch die Großmutter von Edgard war in Prostken ansässig.

5. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das vermutlich Helga oder Hilde N e u m a n n heißt und etwa 1940/41 geboren ist. Es hat blaue Augen und kastanienbraunes Haar. Im Sommer 1947 kam es mit noch weiteren Kindern angeblich aus Ostpreußen in das Kinderheim Konstancin bei Warschau.

6. Vermutlich aus Königsberg oder Umgebung werden Eltern und Angehörige gesucht für Rudi K a t i s , geb. etwa 1942/44. Rudi könnte in einem Kinderheim in Ostpreußen gewesen sein, denn nach 1945 kam er mit einem Aussiedlertransport im Lager Bischofswerda an.

7. Vermutlich aus Königsberg oder Umgebung werden Angehörige eines Claus-Rüdiger M e i e r , geb. etwa 1944, gesucht. Claus-Rüdiger Meier war früher in einem Kinderheim in Königsberg untergebracht.

8. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das vermutlich Hildegard S i n g e r heißt und am 5. 11. 1941 geboren ist. Das Mädchen hat blaue Augen und schwarzes Haar. Angeblich soll das Mädchen aus Königsberg stammen.

9. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das angeblich Ursula S c h n e i d e r heißt. Das Mädchen hat bernsteinfarbene Augen und dunkelblondes Haar. Es ist etwa 1942/43 geboren und stammt vermutlich aus Ostpreußen. Es erzählte, daß es eine kleine Schwester „Ingrid" hatte und an einen Hund „Heini". Ferner erzählte es, daß die Mutter tot sei und die Mutter in Weimar wohnte. Eine Frau Gertrud Koschan, geb. Schön, hat das Kind höchstwahrscheinlich elternlos aufgefunden und dasselbe am 21. 5. 1945 in Dresden, Löbtauer Straße, in Pflege gegeben. Das Mädchen war am Tag der Übergabe bekleidet mit: einem weißen Trägerhemd, rotblau geblümtem Schlüpfer, einem hellblau geblümten Kleid und königsblauem Mantel, roten Stiefeln und einer rotbraunen Samtschute.

10. Aus dem nördlichen Teil Ostpreußens, vielleicht Elchniederung, werden für einen unbekannten jungen Mann mit Vornamen M a n f r e d , geschätztes Geburtsjahr 1941, Angehörige gesucht. Manfred kam Ende des Jahres 1947 mit einem Waisenkinder-Transport aus dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens. Er konnte sich nur noch auf seinen Vornamen besinnen, mit dem ihn seine Mutter gerufen hat. Er erinnert sich, auf einem kleinen Bauernhof in der Niederung beheimatet gewesen zu sein. Dieser Bauernhof war von Wiesen umgeben und wurde allein von seinem Opa und der Mutter bewirtschaftet. Es war in der Gegend häufig neblig. Geschwister hat Manfred nicht gehabt. Manfred hat seinen Opa und seine Mutter auf der Flucht verloren. Manfred hat graugrüne Augen und dunkelblondes Haar.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 8/66.

Auskunft wird erbeten über ...

... Ferdinand D u n s (geb. 19. 11. 1883) und Ehefrau Berta (geb. 10. 5. 1881) aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Hausberg 7.

... Otto M e l i n s k i (geb. 24. 4. 1910) aus Abbarten, Gemeinde Deutsch-Wilten, Kreis Bartenstein. Er war Soldat (Obergefreiter) und gab die letzte Nachricht Anfang Januar 1945 aus der Umgebung von Bartenstein.

... Herta M o e l l e r , geb. Ferber (geb. 18. 1. 1893), und deren Töchter Margarete (geb. 17. 7. 1917), Elisabeth Charlotte (geb. 14. 1. 1924) sowie Sohn Paul (geb. 24. 8. 1915), sämtlich aus Ludwigsort, Kr. Heiligenbeil. Frau Moeller soll mit der Tochter Elisabeth Charlotte in Rotenburg (Han) gewohnt haben und ist vor etwa 10 Jahren mit unbekanntem Ziel verzogen.

... Frau Frieda P l e w k a (geb. etwa 1913) aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg; der Ehemann heißt Otto. Die Familie Plewka hatte drei Kinder namens Irmgard, Willi und Heinz.

... Hildegard P r a n g (geb. 1917) aus Königsberg, Georgstraße. Sie war bei der Firma Stopke, Königsberg, Paradeplatz, in der Lehre.

... Gustav S c h o r a t und Frau Auguste, geb. Jurgeleit, aus Szugken, Kreis Pogegen. Die Familie Schorat hatte vier Kinder.

... Oberwachtmeister Fritz (Friedrich) J o d e i t , oder Angehörige, aus Königsberg, Kurfürstendamm Nr. 4. Er war ab 1939 vermutlich Kriegsteilnehmer.

... Familie Wilhelm W a w r o w s k i , aus Lindenort, Kreis Ortelsburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Johann K o n d r a t z k i (geb. 10. 11. 1903 in Sawronken), wohnhaft gewesen in Steinau, Kreis Neidenburg, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Ehrenfried, Auguste, geb. Abrikat, aus Angerburg, jetzt 2082 Uetersen, Marktstraße 7, am 19. Juli.

zum 96. Geburtstag

Hennig, Marie, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2 Wedel, Altersheim in der Austraße, am 11. Juli.

zum 93. Geburtstag

Retzlaff, Arnold, Oberstleutnant a. D., aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 8172 Lenggries, Am Reiterbach 9 a, am 23. Juli.

zum 92. Geburtstag

Blumenthal, Bertha, aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 239 Flensburg, Brixstraße 5, bei ihren Kindern Grete und Karl Brosien, am 21. Juli.

Jebens, Luise, aus Angerburg, jetzt 2308 Preetz, Seestraße 1, am 18. Juli.

Worm, Elise, geb. Güterbock, aus Palmnicken, Ostsee, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Christel Hammer, 41 Duisburg-Ungelsheim, Am Finkenacker 145, am 12. Juli.

zum 91. Geburtstag

Flick, Amalie, geb. Heermeier, aus Königsberg, Unterhaberberg 26 a, jetzt 326 Rinteln, Landgrafenstraße Nr. 7, am 10. Juli.

zum 90. Geburtstag

Beister, Auguste, geb. Hütt, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt 2371 Fockbeck, Ostlandstr. 4, am 18. Juli.

zum 89. Geburtstag

Hillensperger, Johann, Bauer, aus Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt 4151 Willich-Krefeld, Fellerhöfe 4, am 18. Juli.

Krause, Maria, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Poststraße 1, am 6. Juli.

Marklein, Elisabeth, geb. Brandt, aus Königsberg, Selkestraße 23, jetzt 42 Oberhausen, Brücktorstraße Nr. 27, bei ihrer Tochter, Frau Ursula Barczewski, am 14. Juli.

Neumann, Emilie, aus Kreislacken, Kreis Samland, jetzt 241 Mölln, Danziger Straße 58, am 19. Juli.

Nickel, Elise, aus Angerburg, jetzt 2902 Rastede, Altersheim am 17. Juli.

zum 88. Geburtstag

Conrad, Alfred Bruno, aus Königsberg, jetzt 68 Wiesbaden, Parkstraße 34, am 18. Juli.

Nowack, Julius, aus Angerburg, jetzt 2351 Mörel, über Hohenwestedt, am 22. Juli.

zum 87. Geburtstag

Gindler, Franz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kellerseestraße 9, am 7. Juli.

zum 86. Geburtstag

Gennerich, Maria, geb. Labuschat, aus Eydtkau, Hindenburgstraße, und Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Frieda Paape, 3101 Klein Eicklingen 92, über Celle, am 19. Juli.

Kolodzey, Albert, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 62, Bülowstraße 49, am 19. Juli.

Merker, Amalie, aus Waldfließ, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hanna Wolff, 241 Mölln, Gertrudensiedlung, am 14. Juli.

Nittka, Gustav, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 334 Wolfenbüttel, Jägerstraße 17, Altenheim, am 18. Juli.

Sievert, Wilhelmine, aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt 2427 Siedlung Rachut bei Malente-Gremsmühlen, am 1. Juli.

zum 85. Geburtstag

Burzick, Frieda, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elisabeth Czekay, 3105 Faßberg, Gartenstraße 40, am 8. Juli.

Galandi, Albert, Malermeister, aus Friedland, jetzt 7571 Varnhalt, Umwegerstraße 22, am 19. Juli.

Gerigk, August, aus Heilsberg, jetzt 7592 Renchen, Gartenstraße Block II, am 20. Juli.

Krüger, Emil, Landwirt, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt bei seinen Kindern, Gerda und Werner Hintze, 42 Oberhausen-Sterkrade, Lindnerstraße 229, am 21. Juli.

Post, Maria, aus Lenglauken, Kreis Gumbinnen, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Am Bahnhof, am 21. Juli.

Schurau, Franz, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster-Jungendorf, Dahlienweg 24, am 22. Juli.

Wank, Friedrich, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt bei seinem Sohn, Dr. Wilhelm Wank, 46 Dortmund-Wichlinghofen, Mulmannweg 11, am 16. Juli.

Wölk, Auguste, aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über Frau Helene Propp, 2381 Groß Rheide, Kreis Schleswig, am 16. Juli.

zum 84. Geburtstag

Ellert, Anna, geb. Lindemann, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 565 Solingen, Gertrudisstraße 28, am 22. Juli.

Günther, Fritz, Bauer, aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7632 Friesenheim, bei seiner Tochter Ella, am 13. Juli.

Hoffmann, Fritz, Oberst a. D., aus Königsberg, Steinmetzstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße Nr. 26, am 17. Juli.

Kerstan, Gottlieb, aus Nareyken, Kreis Ortelsburg, jetzt 632 Alsfeld, Johannes-Gutwein-Straße 12, am 20. Juli.

Klingbeil, Emma, geb. Puschnerat, aus Insterburg, jetzt 233 Eckernförde, Schulweg 3, am 20. Juni.

Klischat, Auguste, geb. Sombrowski, aus Brödau, Kreis Johannisburg, jetzt 3511 Benterode 15, Kreis Hann.-Münden, am 17. Juli.

Maruhn, Amalie, aus Rastenburg, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 58, am 5. Juli.

Orlowski, Berta, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Chemnitzer Straße 55, am 8. Juli.

zum 83. Geburtstag

Joswig, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen, Emscher Straße 9, am 23. Juli.

zum 82. Geburtstag

Berding, Erich, aus Königsberg, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandstraße 45, am 25. Juni.

Grapentin, Friedrich, Schneidermeister, aus Hohenstein, jetzt bei seiner Tochter, Frau Hildegard Iwan, 33 Braunschweig, Goslarsche Straße 31, am 20. Juli.

Karzinowski, Otto, Dampfschiffreederei, Dampfschiff Siegfried, aus Königsberg, Neue Reichsbahnbrücke, jetzt 24 Lübeck, Am Stadtgraben, Motorjacht Siegfried III, am 22. Juli.

Urbahn, Johanna, aus Königsberg, Hinterlomse 15 a, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Rostek, 2 Hamburg 20, Lehmweg 50, am 13. Juli.

zum 81. Geburtstag

Borchert, Richard, aus Ortelsburg, jetzt 479 Paderborn, Imadstraße 1, am 17. Juli.

Kaewitz, Marie, aus Elbing, Mühlenstraße 11, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Bahnhofstraße 66, am 19. Juli.

Kempka, Auguste, geb. Gnaß, aus Ortelsburg, jetzt 652 Worms, Hermannstraße 28, am 17. Juli.

Krause, Auguste, geb. Lau, aus Königsberg, Sedanstraße 1, jetzt 355 Marburg, Friedrichstraße 1, am 16. Juli.

Meyer, Richard, Stellmachermeister, aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Hardenbergstraße 33, am 16. Juli. Seine Freunde aus Willkischken gratulieren herzlich.

Patschinski, Luise, geb. Moes, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 19, Sartoriusstraße 7, bei Firanschek, am 20. Juli.

Zimmeck, Luise, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Saargemünder Straße 1, am 18. Juli. Die Kreisgruppe Mülheim gratuliert herzlich.

zum 80. Geburtstag

Baltruschat, Martha, geb. Brosius, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Sohn, Lehrer Hans Baltruschat, 5801 Berchum, über Hagen, am 21. Juli. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich.

Jablonowski, Julius, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover, Theodorstraße 4, am 23. Juli.

Karrasch, Rudolf, aus Gusken, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Schwiegersohn, Hauptlehrer Czibulinski, 3111 Jeinsen, über Elze, am 19. Juli. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Killat, Marie, geb. Gendner, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Elfriede Gallein, 2371 Schwabe über Rendsburg, am 22. Juli.

Korn, Heinrich, Diener bei von Böttinger-Mehleden und von Stein-Grasnitz, jetzt noch tätig auf Schloß Tatenhausen, bei Halle in Westfalen, am 22. Juli.

Kullig, Charlotte, aus Königsberg, Berliner Straße 8 c, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Maetzing, 6 Frankfurt am Main, Hartmann-Ibach-Straße 69, am 18. Juli.

Marienfeld, Anna, geb. Wermter, aus Allenstein, jetzt 2 Hamburg 80, Bergedorfer Straße 19, am 19. Juli.

Monitor, Otto, aus Klein-Meschkuppen und Tilsit, jetzt 404 Neuß-Gnadental, Romachstraße 32.

Olschewski, Martha, geb. Block, aus Braunsberg, Flemmingstraße 9, jetzt 6079 Sprendlingen, Sudetenring Nr. 12, am 19. Juli.

Lippke, Gustav, aus Memel, Hochseestraße 22, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Tilsiter Weg 5—7, am 11. Juli.

Riegel, Johanna, aus Striegengrund und Angermoor, Kreis Insterburg, jetzt 4 Düsseldorf, Höhenstraße 17, bei ihrer Tochter, Frau Käte Damaschun, am 23. Juli.

Rieger, Minna, geb. Steuerberg, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2201 Siethwende-Kiebitzreihe, über Elmshorn, am 23. Juli.

Sahm, Lina, geb. Helfrick, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Hofstr. 18, am 19. Juli.

Schenk, Benno, aus Thorn und Sonnenburg-Neumark, jetzt 3387 Vienenburg, Breslauer Str. 8, am 30. Juli.

Schlicker, Carl, Bankbeamter, aus Königsberg, Samlandweg 6, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße Nr. 42 a, am 17. Juli.

Tolkemitt, Karl, aus Heiligenwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Tochter, Frau Emma Musahl, 696 Osterburken, Hemsbucher Straße 16, am 20. Juli.

Trampenau, Berta, geb. Verseg, aus Grasmark, Kreis Bartenstein, jetzt 4056 Waldniel-Hehler 98, Kreis Kempen, am 16. Juli.

Weil, Anna, geb. Arndt, aus Seepothen-Lauck, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3301 Groß Brunsrode, über Braunschweig, am 20. Juli.

zum 75. Geburtstag

Ausländer, Lehna, geb. Korn, aus Königsberg, Laptauer Straße, jetzt 44 Münster, Georgskommende 13, am 14. Juli.

Baranowski, Anton, Stadtrentmeister a. D., aus Bischofsburg, Von-Schroetter-Straße 1, jetzt 3 Hannover-Limmer, Hurlebuschweg 10, am 19. Juli.

Bindzau, Gustav, Gärtnermeister, aus Gerdauen, jetzt 3001 Döteberg 7, über Hannover, am 7. Juli.

Ellmer, Margarete, geb. Schulz, aus Königsberg, Holsteiner Damm 160, jetzt 899 Lindau (Bodensee), Wakkerstraße 36, am 18. Juli.

Fischer, Otto, aus Tilsit, Deutsche Straße 73, jetzt 8765 Erlenbach, Erlenweg 25, am 19. Juli.

Freytag, Herbert, Leiter des Assid-Serum-Institutes Wartheland aus Posen, jetzt 3387 Vienenburg, Königsberger Straße 5, am 25. Juli.

Grenda, Robert, aus Johannisburg, jetzt 233 Eckernförde, Kieler Straße 19, am 12. Juli.

Hermans, Marie, geb. Rutkowski, aus Frauenburg, jetzt 233 Eckernförde, Ottestraße 3 b, am 7. Juli.

Heydemann, Franz, aus Goldap, Zeppelinstraße 40, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 16, am 23. Juli.

Hütt, Emil, aus Pfalzrode, Kreis Goldap, jetzt 2 Hamburg 68, Berner Weg 62, am 20. Juli.

Jassuweit, Helene, geb. Lemke, aus Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt 446 Nordhorn, Johannisburger Straße 17, am 11. Juli.

Koslowski, Wilhelm, aus Hohenstein, Bergstraße 8, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 8, am 23. Juni.

Matheika, Emil, Fleischermeister, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 43 Essen-Holsterhausen, Holsterhauser Straße 27, am 16. Juli.

Mathiczik, Julius, aus Goldap, Adolf-Hitler-Straße 4, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Sandkuhle 7, am 3. Juli.

Rummel, Ludwig, aus Königsberg, Rudauer Weg 20, jetzt 3 Hannover, Leonhardtstraße 4, am 17. Juli.

Schmidt, Olga, geb. Bader, aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 2211 Wulfsmoor, über Itzehoe, am 6. Juli.

Surkau, Gertrud, geb. Thiedmann, Rektorwitwe, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt 326 Rinteln, Dingelstedtwall 7, am 16. Juli.

Tumuscheit, Gustav, aus Königsberg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 68, am 16. Juli.

Wallat, Heinrich, Bootsmann bei der Hafenbauverwaltung Pillau, aus Peyse, Kreis Fischhausen, jetzt 237 Rendsburg, Flensburger Straße 57, am 22. Juli.

Goldene Hochzeit

Neumann, Heinrich und Frau Johanne, geb. Schröder, aus Weizenhof, Kreis Samland, jetzt 3171 Gamsen, Immenweg 12, am 16. Juli.

Jubiläum

Paulat, Walter, zur Zeit Steuerhauptsekretär im Finanzamt Solingen-Ost, wohnhaft 565 Solingen, Unter St. Clemens 7, beging am 11. Juli sein 50jähriges Dienstjubiläum. Lm. Paulat arbeitete in Tilsit und Memel und war dort bis zu seiner Einberufung stellvertretender Kassenleiter.

Ernennung

Kunkel, Godwin, Studienassessor am Aufbaugymnasium 614 Bensheim an der Bergtraße (Hans Kunkel, Lehrer in Platteinen, bei Hohenstein, und Frau Gertrud, geb. Gocksch, zuletzt wissenschaftliche Lehrerin in Hohenstein, jetzt beide 6101 Trautheim, Im Wiesengrund 24), ist mit Wirkung vom 29. Juni zum Studienrat ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Duscha, Heribert (Johann Duscha und Frau, aus Neidenburg, Kurze Straße 2, jetzt 316 Lehrte, Westerstraße 8) hat an der Universität in Göttingen sein erstes theologisches Staatsexamen bestanden. Die Gruppe Lehrte gratuliert herzlich.

Poloschek, Heinz (Landwirt Gottlieb Poloschek und Frau Emma, geb. Wischnewski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 4794 Schloß Neuhaus, Reiterpfad 20) hat an der Universität in Köln das Examen als Diplom-Volkswirt bestanden.

Wölk, Eva-Maria (Alfred Wölk und Frau Eva, aus Pr.-Eylau, Scharnhorststraße 1, jetzt 309 Verden, Karlstraße 47) hat an der Universität in München das medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Das Abitur bestanden

Badzong, Sabine (Hanns-Dieter Badzong, Königsberger Hafengesellschaft mbH., und Frau Ilse, geb. Semkat, Königsberg, General-Litzmann-Straße 94 a, jetzt 83 Landshut, Königsberger Straße 4) am Hans-Leinberger-Gymnasium in Landshut.

Kloevekorn, Frank (Dipl.-Ing. Bernhard Kloevekorn und Frau Christel, geb. Gehlhar, aus Lötzen, jetzt 8502 Zirndorf, Homburger Straße 23) am Willstätter Gymnasium in Nürnberg.

Oberbürgermeister Hans Fleischer MdL in Oldenburg vollendete am 7. Juli das 60. Lebensjahr. Ihm zu Ehren gab die Oldenburger Stadtverwaltung einen Empfang im Rathaus. Hans Fleischer stammt aus Pillau und kam nach dem Kriege als Heimatvertriebener nach Oldenburg, wo er als Installateurmeister einen neuen Betrieb aufbaute. Seit 1948 gehört er dem Rat der Stadt Oldenburg an; war zum ersten Male von 1956 bis 1961 Oberbürgermeister und bekleidet seit 1964 dieses Amt erneut. Ferner ist er stellvertretender Vorsitzender des BdV Landesverbandes Niedersachsen, Mitglied des Hauptausschusses im Deutschen Städtetag und wirkt daneben noch in zahlreichen weiteren Gremien.

Wieder Auktion von Trakehner Zuchtstuten in Krefeld

Nachdem die vorjährige Versteigerung von Trakehner Stuten in der Versteigerungshalle Niederrhein in Krefeld für Käufer und Verkäufer ein sehr befriedigendes Ergebnis brachte, ist für den 5. Oktober eine weitere Auktion von Zuchtstuten in Krefeld angesetzt. Wie im vorigen Jahr sind die zum Verkauf kommenden Stuten tragend bzw. tierärztlich auf Zuchttauglichkeit untersucht. Die Stuten haben ein Alter von zwei bis 13 Jahren. Schon aus diesem Altersunterschied wird sich eine recht variable Preisbildung ergeben, und es werden auch solche Käufer zum Zuge kommen, die nicht gerade die dickste Brieftasche mitgebracht haben. Aber auch Spitzentiere wird man erwerben können. Als Väter der Stuten treten bekannte Hengstnamen auf wie **Totilas, Hansakapitän, Abendstern, Humboldt, Julmond, Komet, Hessenstein, Schöner Abend.** — Viele Stuten kommen aus bekannten Gestüten. Auch Zuchtstätten des Trakehner Verbandes sind vertreten.

Besonderes Interesse dürfte die Schimmelstute **Meidi** v. Famulus auf sich ziehen, denn sie ist eine Vollschwester des Trakehner Schimmels **Spritzer,** der heute zur ersten Garnitur der deutschen Springpferde gehört. Eine Halbschwester von Spritzer wird ebenfalls angeboten. Insgesamt ist mit etwa 35 Stuten zu rechnen. Sie können vom 4. Oktober an besichtigt werden. —

Vor der Auktion findet die staatliche Körung der Hengste der Rheinischen Landwirtschaftskammer auf dem gleichen Platz statt. Kataloge für die Stutenauktion und Auskünfte erteilt der Trakehner Verband, 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Telefon 6 43 11 71.

100 Jahre

Am 3. Juli konnte Frau Auguste Trott, in Lüneburg, Tobakskamp 24, bei Störmer, ihren 100. Geburtstag begehen. Die Jubilarin stammt aus Walden, Kreis Lyck und lebt jetzt, rüstig und rege, bei ihren Enkelkindern. — Die Lycker Landsleute gedachten Frau Trott mit herzlichen Grüßen, denen wir uns mit besten Wünschen für einen gesegneten Lebensabend anschließen.

— — —

Eine Jagdtrophäe kehrte wieder heim

Lüneburg. In einen festlichen Rahmen gekleidet war die Übergabe des kapitalsten Hirschgeweihs im Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg an Generaloberst a. D. Student, den Schöpfer der deutschen Fallschirmtruppe. Der Generaloberst hatte nach einer schweren Verwundung diesen Kapitalen im Jahre 1940 zum Abschluß freibekommen und ihn in der Rominter Forst zur Strecke gebracht. Die Trophäe, die unter dem Namen „Der Junker" bekannt war, zierte seine Berliner Wohnung.

In den letzten Kriegswirren jedoch verschwand das Geweih. Erst 1954 erhielt der geschäftsführende Vorsitzende des Vereins „Deutsches Jagdmuseum" auf der Internationalen Jagdausstellung in Düsseldorf einen vertraulichen Hinweis über den Standort eines kapitalen Hirschgeweihs in Mitteldeutschland, das sich bei den weiteren sehr schwierigen Nachforschungen als das gesuchte herausstellte. Es gelang schließlich, wenn auch nicht ohne Gefahr für alle Beteiligten, die Trophäe nach dem Westen zu bringen.

An der feierlichen Übergabe an den Erleger nahmen Vertreter der Behörden, der Forstverwaltung, der Bundeswehr, des Bundesgrenzschutzes, der früheren Wehrmacht, des Jägerbataillons Graf Yorck von Wartenburg, der Forstverwaltung, des Jagdschutzverbandes und des Bundes der Vertriebenen teil. Ein Doppelposten in der Uniform der Yorckschen Jäger, gestellt vom Bundesgrenzschutz, empfing die Gäste, und Jagdhornbläser bliesen das Signal „Hirsch tot". Ferner spielte ein Musikkorps der Bundeswehr.

In seiner Ansprache ließ der geschäftsführende Vorsitzende des Vereins „Ostpreußisches Jagdmuseum", Forstmeister a. D. Löffke, die Ereignisse der letzten Kriegswochen und vor allem die Schwierigkeiten wiedererstehen, die mit der Rückführung des Geweihs verbunden waren. Er stellte aber den Augenblick in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, in dem ein Jäger im Jahre 1940 die höchste Waidmannsfreude durch das Erlegen seines Lebenshirsches in Rominten erlebte. Auch diese Trophäe sei, so sagte er, für den Jäger und Heimatvertriebenen mehr als nur ein „toter Knochen". Sie sei eine Aussage für ein erfülltes waidgerechtes Jägerleben. Nach mehr als zwanzigjähriger Irrfahrt sei sie wieder zu ihrem rechtmäßigen Besitzer zurückgekehrt.

Die Geschichte von dem schwarzen Koffer

Von Joachim Piechowski

1942:

Die Verkäuferin im Geschäft am Goldaper Marktplatz holt den schwarzgelackten Koffer, der so groß ist wie ein kleiner Schrank, aus dem Schaufenster. Der Kunde — es ist der siebzehn Jahre alte Erich Mallnowski — geht dabei der Frau hilfreich zur Hand.

Der Koffer sieht zuverlässig aus: zwei Stahlbügel umspannen Deckel und Rückwand. Und auf Anhieb schnappen die beiden schweren Schlösser zu. „Sie können sich auch ruhig draufsetzen", sagt die Verkäuferin zu Erich.

Erich Mallnowski schlägt die Beine übereinander. Er sitzt wie auf einem harten, aber unnachgiebigen Stuhl. „Ich nehme den Koffer gleich mit", sagt er, bezahlt sechzig Mark, wuchtet den Koffer auf seine Schulter und schreitet mit der Last über den Marktplatz.

Fünfzehn Minuten später, als der Lehrling Erich Mallnowski den Koffer vor seine Chefin hinstellt, erkennt er an ihrem Gesicht, daß er die richtige Wahl getroffen hat.

„Der ist genau richtig", erklärt Frau Fürbringer. „Gefällt dir der Koffer auch?"

„Und ob!" sagt Erich. Er denkt an seinen eigenen, kleinen Koffer, mit dem er zum Antritt der Lehre nach Goldap gekommen war. Das war vor drei Jahren gewesen. Im Grunde genommen geht in seinen eigenen Koffer nur ein Handtuch hinein — und dann ist er beinah voll.

„Der Koffer ist für dich", sagt die Chefin. „Ein Geschenk zum Abschluß deiner Lehre."

Nein, so was! Verlegen kratzt sich Erich am Hinterkopf. Ihm verschlägt es die Sprache. Da schickt ihn Frau Fürbringer los, ihr einen Riesenkoffer „für die Schwester in Königsberg" zu besorgen, sozusagen ein Weihnachtsgeschenk aus Goldap, und nun —

„Na, hör mal, Erich! Jetzt gefällt dir der Koffer wohl nicht, oder?"

„Er gefällt mir wirklich!" Erich beeilt sich mit seinen Worten und packt den Kofferhandgriff. „Bloß, was soll ich da rein tun?"

„Beispielsweise deine Sachen", lacht die Chefin...

1943:

Bei den Mallnowskis in Mühlen gibt der Postbote einen Feldpostbrief ab. Von Erich. Vor sechzehn Wochen hatte er die feldgraue Uniform angezogen.

„... in einem zerschossenen Haus haben wir uns eingerichtet. Unten, im Keller. Unser Tisch ist ein alter Koffer. Einer hatte von irgendwoher einen Tannenzweig geholt und auf den Kofferdeckel gelegt. Ich stellte zwei Hindenburg-Lichter dazu. Es war richtig warm und still im Keller. Wie lange nicht mehr. Übrigens, was macht mein großer Koffer aus Goldap? Bitte, laßt ihn nicht verstauben..."

Es war der letzte Brief, der von Erich kam. Erst später erfuhr seine Mutter, daß der Feldpostbrief in Stalingrad geschrieben worden war.

1945:

Nacht. Hier und da ist der Schnee um die Höfe von Mühlen gespenstisch erleuchtet. Die Spaten klirren beim Schein der Stall-Laternen, der Taschenlampen und Petroleumleuchten. In Gruppen heben Frauen, Kinder und Greise die Erde aus. Schließlich ist es auch bei der Familie Mallnowski soweit: mit großer Anstrengung wird der mächtige schwarze Koffer über den Grubenrand geschoben. Dann kippt der Koffer ab. Anderthalb Meter tief. Er ist angefüllt mit Bettwäsche, Geschirr und Erinnerungsfotos.

Schnell poltert die Erde auf den Deckel. Das Zuschippen dauert nur eine halbe Stunde. Die Laternenlichter verlöschen bei der Gruppe Mallnowski. In diesem Augenblick zieht ein dichtes Schneegestöber auf. Gott sei Dank! Der vergrabene Koffer wird nicht so leicht zu finden sein.

Wenig später wird in Mühlen Russen-Alarm gegeben. Und während die ersten Sowjetpanzer in das Dorf schießen, verlassen die Treckwagen die Höfe.

Die Mallnowskis schaffen es nur bis zur nächsten Ortschaft...

1948:

Ein Sommerabend. Mutter Mallnowski und ihr alter Vater sind heimlich von Osterode nach Mühlen herübergekommen. Die polnische „Familie, die jetzt den heruntergekommenen Hof bewohnt, ist dankbar für das Gastgeschenk der späten Besucher: zwei Flaschen Schnaps. Die Polen trinken und lassen den Besuch gewähren, der draußen, hinter dem Stallgebäude, in der Erde nachgräbt. Der Mondschein ersetzt das Licht.

Noch vor Tagesanbruch holpert ein Gefährt über die Landstraße nach Osterode. Zum Wochenmarkt. Unter Gemüse und Stroh liegt versteckt der große schwarze Koffer aus Goldap. Die beiden Mallnowskis sitzen mit auf dem Wagen. Niemand erkennt sie als Deutsche.

1957:

Auf dem Allensteiner Bahnhof drängen sich die zugelassenen Spätaussiedler. Die polnischen Zöllner sind gnädig und bestechlich. Spätaussiedler — was können die schon besitzen! Und außerdem steht ja jedes einzelne Stück in den Listen, wie hier: ein schwarzer Koffer.

„Ein schwarzer Koffer?" Der polnische Zollbeamte hinterm Holztisch mustert Frau Mallnowski. „Was ist da drin?"

„Hier steht es", sagt Frau Mallnowski. Sie schiebt dem Beamten ein Papier zu — mit eingelegten Zloty-Scheinen.

„Gut", brummt der Zöllner. „Nichts drin." Sein Bleistift macht auf der langen Liste einen Haken. „Der Koffer kann durch!" ruft er dem nächsten Beamten zu.

Und im polnischen Gepäckwagen reist nach Stettin, durch die sowjetisch besetzte Zone und weiter bis zum Grenzdurchgangslager Friedland Erichs großer Koffer mit, zwar stumpfer im Lack und auf der einen Seite verkratzt — aber noch immer zuverlässig im Aussehen.

1965:

Der Wagen der Kieler Speditionsfirma hält vor einem Neubau für fünfzig Familien. Kräftige Hände tragen die ersten Möbelstücke in den zweiten Stock.

„Und wohin soll der olle Koffer?" fragt ein vierschrötiger Träger. Er hebt das Ungetüm von der Schulter und reibt sich den Rücken.

„Dorthin", sagt Frau Mallnowski. Ihr ausgestreckter Arm weist in die Schlafzimmerecke.

„Mir ist's recht, liebe Frau", meint der Träger. „Aber wollen Sie sich mit dem Ding wirklich das schöne Zimmer verschandeln?"

„Dorthin", wiederholt Frau Mallnowski. „Und gehen Sie mit dem Koffer vorsichtig um!"

„Wenn ich mal was sagen darf", meldet sich der zweite Möbelträger, während sein Kollege den großen Koffer in die Ecke wuchtet. „Den Koffer da hätten Sie besser der Müllabfuhr überlassen sollen..."

*

Nach acht Tagen bestellt Frau Mallnowski einen Schreiner. Er hängt den Koffer wie einen Schrank an der Wand auf und fertigt fünf Regalbretter an, die er darin anbringt. Als der Mann geht, ist er mit seiner Arbeit zufrieden; aber seinen Kopf schüttelt er doch: So 'ne verrückte Idee!

Frau Mallnowski kümmert sich wenig um die Gedanken anderer Menschen. Sie steht vor ihrem Kofferschrank und ordnet in die Regale ihre Erinnerungsstücke ein: Fotografien, eine Bernsteinkette, zwei im Westen gekaufte Bildbände über Ostpreußen, einen Holzteller mit der Elchschaufel, die Postkarten, die sie in den letzten Jahren aus der Heimat bekommen hat — und Erichs letzten Feldpostbrief.

Frau Mallnowski führt jeden Besucher zu diesem Schränkchen mit Erinnerungen. Und dann erzählt sie ihre Geschichte von dem merkwürdigen Koffer.

Jedesmal beginnt sie mit dem Satz: „Die Verkäuferin in dem Geschäft am Goldaper Marktplatz holte den schwarzgelackten Koffer, der so groß ist wie ein kleiner Schrank, aus dem Schaufenster..."

„Raucher — Nichtraucher"

Die Anfrage in der Folge 19 des Ostpreußenblattes nach dem Tode des ältesten Ostpreußen, vielleicht sogar des Deutschen Reiches, ist von einem aufmerksamen Leser in Bremerhaven beantwortet worden.

Nach der Erinnerung desselben ist Friedrich Sadowski nach seinem 111. Geburtstag, den er im Neidenburger Altersheim beging, im Jahre 1936 verstorben. — Ein Reporter des Insterburger Tageblattes, der den Uralten an seinem letzten Geburtstag besuchte, erhielt von ihm auf Befragen die Antwort, daß er sein hohes Alter seiner geliebten Pfeife verdanke, die er nur während des Essens und Schlafens weglege.

Derselbe Reporter besuchte bald darauf den Altsitzer August Podszuweit in Szierandszen, Kreis Insterburg, der seinen 110. Geburtstag feierte, und erhielt auf die Frage, worauf er sein hohes Alter zurückführe, die Antwort: „Ich habe in meinem Leben nie geraucht."

Die beiden alten Herren sind einige Wochen später — kurz nacheinander verstorben, wie die Insterburger Zeitung zu berichten wußte.

E. F. Kaffke

Bundesverdienstkreuz für Freiherr von Schrötter

Der Bundespräsident hat dem Ehrenvorsitzenden und langjährigen Vorsitzenden des Trakehner Verbandes, Siegfried Freiherr von Schrötter, das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen. In einer Feierstunde in Aegidienberg bei Bad Honnef übergab Prof. Dr. Schlütter, Staatssekretär im Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Düsseldorf, den Orden und überbrachte gleichzeitig die Glückwünsche des Bundespräsidenten und des Landwirtschaftministers Niermann von Nordrhein-Westfalen.

In seiner Laudatio ging zunächst Dr. Schlütter auf Erlebnisse in seiner Jugendzeit ein, die ihn bei einer längeren Reise auf zahlreiche ostpreußische Güter führte. Zur Tätigkeit in der Nachkriegszeit sagte Dr. Schlütter: „Ihnen ist es dann auch zu verdanken, daß die älteste deutsche Kulturrasse edler Warmblutpferde, eine der schönsten Rassen der Welt, uns und den nachfolgenden Generationen erhalten blieb."

„Wir ehren heute den Menschen Freiherrn von Schrötter, dessen Charakter wir hoch schätzen. Wir ehren den Tierzüchter Freiherrn von Schötter, der sich im Osten und Westen durch seine tierzüchterischen Fähigkeiten und seinen Einsatz in den Tierzuchtorganisationen einen großen Namen gemacht hat. Über allem aber stand bei Ihnen immer das altpreußische Wort ‚Ich dien'. Uneigennützig haben Sie sich den Vertriebenenorganisationen zur Verfügung gestellt. Sie waren ein wirklicher Vermittler und Freund aller, die mit diesen Fragen betraut waren."

Der Trakehner Verband und alle seine Mitglieder beglückwünschen ihren Ehrenvorsitzenden zu der Auszeichnung.

Geschichte Ostdeutschlands in Dokumenten

In vier Halbstundensendungen hat der Bayerische Rundfunk, Abteilung für Ostfragen, die Geschichte Böhmens und Ostpreußens, Schlesiens und Pommerns in ausgewählten Dokumenten dargestellt. Selbstverständlich konnte nicht die ganze Geschichte in dieser knappen Zeit abgehandelt werden, aber der Ausschnitt war gut gewählt, so daß der Hörer unschwer eine Vostellung der ganzen Geschichte gewinnen konnte. Allerdings mußte man aufmerksam zuhören, denn die Dokumente waren in der zeitgenössischen Diktion eingeblendet und enthielten überdies eine Fülle von geschichtlichen Bezügen, die nicht jedermann sofort gegenwärtig gewesen sein dürften. Da immer wieder Verbindungen zur Geschichte und Landschaft Bayerns hergestellt wurden, empfand sicher auch manch einheimischer Hörer die vier Sendungen als Bereicherung für das eigene bayerische Geschichtsbild.

Autor aller vier Sendungen war Carl Oskar Renner. Ihm war es darum zu tun, mit der Auswahl der Dokumente jeweils das Besondere der Geschichte der einzelnen Landschaften deutlich zu machen: von der Missionierung Böhmens bis zu den Hussitenkriegen und dem Beginn des

30jährigen Krieges, von Adalberts Missionsauftrag bis zu den Kreuzrittern, vom Ordensstaat bis zur Aufnahme der Salzburger Exulanten, von der heiligen Hedwig bis zur Übernahme Schlesiens durch die Habsburger, von Otto von Bamberg bis zum Frieden von Münster und Osnabrück und der darin ausgesprochenen Teilung Pommerns.

Für Ostpreußen ist der erste zitierte Autor Plinius, der über eine Bernsteinfahrt ins Samland berichtete. Wir werden später Zeuge, wie 1225 Konrad von Masowien den Deutschen Ritterorden um Hilfe gegen Preußen gebeten hat. „Damit hat für die adlig-geistliche Grenzmiliz des Deutschen Ritterordens die große Stunde geschlagen. Landmeister Hermann Balk überschreitet 1231 die Weichsel, betritt das Kulmer Land und gründet die beiden Festungen Thorn und Kulm. Dann geht es weichselabwärts..." Mit dem Zug der 17 000 Salzburger im Jahre 1732 klingt die Darstellung von Ausschnitten aus der ostpreußischen Geschichte aus.

Es wäre sehr schön, wenn diese Sendereihe auch von anderen Stationen übernommen werden könnte. Und der Wunsch wird wach, in einem zweiten Unternehmen in vier Halbstundensendungen die ganze Geschichte einer der ostdeutschen Landschaften in Dokumenten abzuhandeln und dies dann fortzusetzen für die anderen Gebiete. „Kein Volk kann aus seiner Geschichte desertieren", ein Wort des Historikers Hermann Heimpel, das gerade und auch auch für Ostdeutschland gilt. Dem Bayerischen Rundfunk gebührt Dank für diesen „Unterricht der Geschichte".

Herbert Hupka

Historische Bauten im Scheinwerferlicht

Danzig - Mit Scheinwerfern wollen die polnischen Verwaltungsbehörden in Danzig die historischen Bauten der Hansestadt anläßlich der Jahrtausendfeiern anstrahlen, berichtet die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". jon

Bekanntschaften

Christliches Mädel, 25—35 J., als Lebensgefährtin gesucht. Zuschr. u. Nr. 63 996 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bankangestellte, 27/1,70, ev., su. Bekanntschaft eines netten, intelligenten Herrn, mögl. Raum Bremen—Hamburg. Bildzuschr. u. Nr. 64 125 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche für meine Tochter, 33/1,63, ev., gläub., naturlieb., Büroangest., mittl. Reife, ohne ihr Wissen, gläub. Ehepartner, Vertr. Zuschr. m. Bild u. Nr. 63 997 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bald. Geborgenheit ersehnt alleinsteh., herzenswarme, gut ausseh. schlanke Witwe (Ostpr), Anf. 60/1,60, ev., häusl., evtl. vorerst Haush.-Führg. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 63 998 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Dame, 56, alleinstehend, berufstätig, vielseitig interessiert, su. gebildeten Partner in guter Position. Zuschr. u. Nr. 63 982 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 54/1,74, Nichtraucherin, ev., Ostpr., eig. Haus, Raum Hamburg, sucht Herrn gleich. Alters, Handw. bevorz. Bildzuschr. u. Nr. 64 029 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Hessen: Schl., dkbl., ev. Dame, 1,69 gr., schuldl. geschied., viels. interess., möchte m. gebild., charakterf. Herrn, nicht unt. 40 J., i. gut. Position, zw. Heirat bekannt werden. Wer macht mich wieder glücklich? Witwer m. Kind nicht ausgeschl. Bildzuschr. (zurück) u. Nr. 64 027 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junggeselle, 27/1,80, su. ein nettes Mädel zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 64 054 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Hannover: Spätheimkehrer, 32/1,70, ev., Nichttänzer, sucht ein solides, ruhiges Mädel zw. Heirat. Wer hat den Mut u. schreibt mir mit Bild u. Nr. 64 024 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ält. Herr, alleinst., oh. Anh., ca. 1,78 gr., Ostpr., kerngesund, ruhig, u. sehr verträgl., sucht Rentnerin m. gleichen Eigenschaften zw. gemeins. Haush.-Führg. Habe eine schöne 3-Zi.-Wohng. m. Bad usw. i. herrl. Lage einer Kreisstadt. Zuschr., mögl. m. Bild, u. Nr. 64 006 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße su. f. seinen Sohn, 37/1,72, ev., led., dkbl., tücht. u. besch., Bundesbahner, Hausmiterbe, Raum Wiesbaden-Frankfurt (Main), eine liebe u. strebs. Ehepartnerin bis 34 J. Zuschr. u. Nr. 63 983 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wie denken sie über einen netten Lausbuben als Ehemann? Bin Ingenieur, im 25. Lebensjahr, 1,72 groß, ledig, suche kein Vermögen, habe gutes Einkommen und mein Wagen ist startklar. Näh.: „733". Inst. Horst BAUR, 7 Stuttgart-S, Weißenburgstraße 2a.

Ostpr., 28/1,68, ev., etwas sprachbehindert, Wohnung, Einkommen u. Wagen vorhanden, su. nettes Mädel zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 64 094 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Mein Bübchen — 1 Jahr — soll nun endlich „Mama" sagen lernen! Schenken Sie uns dieses Wunder des Familienglücks? Bin selbst Witwer, 28, gut aussehend, aber herzenseinsam trotz sicherer Existenz. Auto u. Heim. Es wird also weder Aussteuer noch Vermögen gesucht, dagegen wird ein Geschwisterchen für Büble gern mitübernommen. Wann also dürfen wir „unsere Mutti" heimholen? fragt: „Büble 105" — 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Verschiedenes

Chinchillas, evtl. auch mit Zubehör, preiswert zu verkaufen. Wilh. Schneidereit, 4714 Selm, Kr. Lüdinghausen, Eichendorffstr. 8.

Ält. Ehepaar ohne Kinder sucht i. Taunus eine Wohng. 2 bis 2½ Zi., Kü., Bad, Balkon u. Diele, aber nur 1. Stock, da ich an Asthma leide. Ich bin techn. Kfm. i. R. u. habe eine gute Angest.-Rente, möchte meinen Lebensabend in sauberer Luft u. Ruhe verleben. Angeb. u. Nr. 64 005 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Ehepaar bietet einer alleinsteh. Rentnerin im Einfamilienhaus kl. Wohng., Nähe Braunschweig, Bus-Bahn-Verb. Zuschr. u. Nr. 64 028 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinstehende Landsmännin sucht billigen Urlaubsaufenthalt gegen Mithilfe im Haushalt. Zuschr. u. Nr. 63 460 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Älteres Ehepaar (pens. Beamt.) su. 2- bis 2½-Zi.-Wohn. f. sofort od. später, Raum Heide (Holst)—Meldorf. Angeb., auch Hinweise von Landsleuten, u. Nr. 64 056 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer verkauft an Landsmann d. Buch „Paradies an der Memel"? Erich Bastian, 2404 HL-Israelsdorf, Ernst-Deecke-Weg 27.

Unsere Inserenten warten auch auf Ihre Zuschrift!

FAMILIEN-ANZEIGEN

2. Juli 1966

Gerd Fricke
Brigitte Fricke
geb. Brock (Loerzer)

Langelsheim
fr. Gumbinnen
Ringstr. 20 — Heimkehrerstr. 8

Ihre Vermählung geben bekannt

Martin Gernhöfer
Assessor
Christa Gernhöfer
geb. Nunn

Juli 1966

Hannover/Lamstedt, fr. Liebenfelde, Kr. Labiau — Hannover/Misburg, Pfarrhaus

---

25

Das Fest der Silbernen Hochzeit feierten am 12. Juli 1966

Willi Klein
und Frau Edith
geb. Storost

fr. Reichau, Kr. Mohrungen
Rumschen, Kr. Heydekrug

Es gratulieren herzlichst
Margarete Klein als Mutter
Geschwister und Verwandte

3091 Beppen 76
über Verden (Aller)

Am 16. Juli 1966 feiern die Eheleute

Heinrich Neumann
und Johanne Neumann
geb. Schröder
aus Weizenhof, Kr. Samland
Ostpreußen

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
Tochter
Schwiegersohn
und Enkelkinder

3171 Gamsen, Kreis Gifhorn
Immenweg 12

Am 12. Juli 1966 feierte meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi

Liesbeth Palussek
geb. Goldbach
aus Ebenrode, Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.

Zu ihrem Ehrentag gratulieren herzlichst, wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihr lieber Gatte und Kinder
sowie 8 Enkel

34 Göttingen
Auf dem Hagen 26

Am 20. Juli 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Gertrud Zöllner
geb. Moldehn
aus Frisching, Kr. Pr.-Eylau
ihren 70. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich
Arno, Elli, Achim
und Bruder Franz

7101 Flein, Nordstraße 2



Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der
Fleischermeister
Emil Matheika
aus Widminnen, Kreis Lötzen

feiert am 16. Juli 1966 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele gesunde und schöne Jahre
seine Frau Bertha
die Kinder und Enkelkinder

43 Essen-Holsterhausen, Holsterhauser Straße 27

Am 18. Juli 1966 darf mein lieber Gatte, unser Vater und Opa, Herr

Otto Krause
aus Schönfeld, Kr. Heiligenbeil
seinen 70. Geburtstag feiern.

Möge ihm der liebe Gott nach den schicksalsschweren Jahren weiterhin gute Gesundheit schenken.

Dieses wünschen ihm von Herzen
seine Gattin, Kinder
Schwiegertochter
und vor allem sein kleiner Enkel Günterle
sowie seine Geschwister

8801 Burgbernheim
Radgasse 12



Am 6. Juli 1966 wurde unsere liebe Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Olga Schmidt
geb. Bader
aus Wolfsdorf
Kr. Heilsberg

75 Jahre alt.

Es gratulieren
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

2211 Wulfsmoor



Am 20. Juli 1966 wird mein Mann, unser Vater und Großvater

Emil Hütt
aus Pfalzrode (Oszeningken)

75 Jahre alt.

Es gratulieren
seine Frau
seine Kinder
und Enkelkinder

Hamburg-Sasel
Berner Weg 62

75

Jahre wird am 19. Juli 1966 mein lieber Mann und Vater

Otto Fischer
aus Tilsit, Deutsche Straße 73

Es gratulieren herzlich
seine Frau Ella, geb. Kunz
Tochter Linda und Familie
2 Enkel
3 Urenkel

8765 Erlenbach a. M.
Erlenweg 25

75

Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Ellmer
geb. Schulz
aus Königsberg Pr.
Holsteiner Damm 160

zu ihrem 75. Geburtstag am 18. Juli 1966 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
von ihren Angehörigen

Lindau (Bodensee)
Wackerstraße 36

Am 16. Juli 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter

Marie Skotz
aus Mingfen, Kr. Ortelsburg
ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Kinder
Enkelkinder und Urenkel

65 Mainz, Josefstraße 46

Zum 79. Geburtstag am 16. Juli 1966 gratulieren herzlichst ihrer lieben Mutter, Schwester, Oma und Uroma, Frau

Maria Rielke
geb. Schröter
aus Königsberg Pr.
Vorstädtische Langgasse 127

Wir wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen und Liebe in den vergangenen Jahren.

Ihre dankbaren Kinder

z. Z. Brake (Lippe)
Grabbestraße 34



Jahre wird am 17. Juli 1966 unser Heimatfreund

Ludwig Rummel
aus Königsberg Pr.
Rudauer Weg 20

beschäftigt bei der Continental-Niederlassung

Die Landesgruppe Niedersachsen gratuliert recht herzlich

Hannover, Leonhardtstraße 4
vormals Heinrichstraße 61 a



Am 19. Juli 1966 feiert unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater
Landwirt

Rudolf Karrasch
aus Gusken, Kr. Johannisburg
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder
Schwiegerkinder und Enkel

32 Hildesheim
Reimmannstraße 2

---

80 Jahre wird am 22. Juli 1966 Frau

Maria Killat
geb. Gendner
aus Loye, Kr. Elchniederung
jetzt wohnhaft bei ihrer Nichte Frau Elfriede Gallein
2371 Schwabe, Kr. Rendsburg.

Es gratulieren
ihre Schwester
Anna Jucknies
und alle Anverwandten

Am 19. Juli 1966 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Martha Olschewski
geb. Block
aus Braunsberg
Flemmingstraße 9
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Töchter
Frida und Trauti
Schwiegertochter
Anni Olschewski, geb. Demmer
Enkel und Urenkel
und Schwiegersohn Otto

Sprendlingen
Sudetenring 12



Am 20. Juli 1966 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Emma Becker
aus Steinort, Kr. Samland
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

2055 Wohltorf, Billgrund 8

Herr August Gerigk
aus Heilsberg, Ostpreußen
jetzt 7592 Renchen (Baden)
Gartenstraße, Block II

wird am 20. Juli 1966 85 Jahre alt. Dem Jubilar wünschen besonders herzlich und dankbar einen weiteren schönen und gesunden Lebensabend

Familie Arthur Barthold
aus Eichmühle
Kreis Heilsberg



Am 18. Juli 1966 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Auguste Beister
geb. Hütt
aus Klimmen, Kr. Ebenrode
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Fockbek, Kreis Rendsburg
Ostlandstraße 4

Zum Gedenken

Am 9. Juli 1966 jährte sich zum 20. Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Josef Keuchel
Kreisinspektor
aus Braunsberg
geb. 23. 8. 1880
in Lingenau bei Guttstadt

Erna Keuchel, geb. Pazerat
Hans-Jürgen Keuchel
Studienrat, Eckernförde
Renate Moritz, geb. Keuchel
Studienrätin, Bad Oldesloe
Christoph, Andrea als Enkel

2 Hamburg 33
Wachtelstraße 45 b

Todesanzeige

Bruno Romahn

in Folge 27 vom 2. Juli 1966 es muß heißen Schachtmeister und nicht Schlachtermeister.

Nach einem arbeitsreichen und leidgeprüften Leben ist am 28. Juni 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Marie Kurella
geb. Choinowski
aus Luckau, Kr. Ortelsburg, und Sensburg, Obermühlenthal 19

im 82. Lebensjahre sanft entschlafen und ruht für die Ewigkeit auf dem Friedhof in Ohlsbach (Schwarzwald).

In stiller Trauer
Berta Syfuß, geb. Kurella
Gottlieb Syfuß
Otto Kurella
Leonore Kurella, geb. Buch
Wilhelm Kurella
Ruth Kurella, geb. Hochgräfe
Walter Kurella
Ilse Kurella, geb. Gloßner
Zehn Enkelkinder und neun Urenkel

7601 Ohlsbach, den 1. Juli 1966
Mettmann, Vorsfelde und Schönebeck (Elbe)

Wir gedenken zugleich unseres 1945 auf der Flucht verstorbenen Vaters
Fritz Kurella geb. 15. November 1883
und unserer im Kriege gefallenen Brüder
Heinrich geb. 10. Juli 1908
Friedrich geb. 21. April 1915
Emil, geb. 19. Januar 1922

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 24. Februar 1966 nach geduldig ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Büsch
geb. Paduck
aus Insterburg, Gerichtsstraße 36

nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willi Büsch

6 Frankfurt am Main, Weberstraße 39

Am 15. Juni 1966 entschlief im 101. Lebensjahre unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere verehrte und gütige Oma, Uroma und Ururoma

Justine Stobbe
geb. Paul
aus Fuchsberg, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft Deinste, Kreis Stade

Anna Herder, geb. Stobbe
Hertha Zimmeck, geb. Stobbe
Karl Zimmeck
Meta Stobbe, geb. Grimm

Die Beerdigung fand am 18. Juni 1966 auf dem Dorffriedhof in Deinste statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Liebe
geb. Fischer

starb heute nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Werner Liebe und Frau Wilhelmine
geb. Mikinn
Oskar Liebe und Frau Agnes
geb. Köster
und die übrigen Anverwandten

4 Düsseldorf-Rath, Rückertstraße 1, Ecke Rather Broich 50
den 6. Juli 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Juli 1966, um 10.45 Uhr von der Kapelle des Unterrather Friedhofes aus statt.

Am 8. Juni 1966 nahm Gott der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Lange
geb. Leistner
aus Ebenrode, Ostpreußen

nach schwerer Krankheit im Alter von 59 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gertrud Leistner
Bergheim-Erft, Schützenstraße 11
Familie Kurt Leistner
Trier, Thyrsusstraße 52
Familie Hans Leistner
München-Allach, Schneider-Ulrich-Weg 3

Die Beisetzung hat am 10. Juni 1966 in München stattgefunden.

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter

Viktoria Willimsky

geb. Cieslinski

zu sich gerufen. Sie starb in Trier, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach einem Leben voll Freude und Leid und liebender Sorge für die Ihren, im 95. Lebensjahre. Sie hat unseren im Ostseebad Cranz verstorbenen Vater, den Königsberger Magistratsoberbaurat Otto Willimsky, um mehr als 26 Jahre überlebt.

Marie Groeger, geb. Willimsky
Erich Damerau und Frau Josefa, geb. Willimsky
Ing. Hans Willimsky und Frau Änne, geb. Brunck
Gertrud Lamperski, geb. Willimsky
Dr. Horst-Joachim Willimsky und Frau Käthe geb. Wolter
Dr. Arsen Alken und Frau Eleonore geb. Willimsky
55 Trier, Schlesienstraße 6
Enkel und Urenkel

Ich bin am Ziel, ich konnt' es nicht ertragen,
Vom langen Leiden ruhe ich nun aus.
Ich hab' gelitten, ohne viel zu klagen,
lebt wohl, ich geh' heim ins Vaterhaus.

Der Herr über Leben und Tod erlöste am 27. Juni 1966 meine liebe Tochter

Christa Funk

geb. am 22. August 1922 in Königsberg Pr.

von ihrem mit großer Geduld jahrelang getragenem, schwerem Leiden, und nahm sie zu sich an sein Vaterherz.

Am Freitag, dem 1. Juli 1966, mittags 12 Uhr, haben wir sie nach der daselbst vorangegangenen Trauerfeier auf dem Waldfriedhof in Aachen, Flur 34, neben ihrer am 7. März 1964 heimgegangenen Mutter

Martha Funk

geb. Plaschke

gebettet.

Beide sollen dortselbst in Gottes Frieden ruhen, bis der Herrgott auch mich an dem daneben gelegenen 3., für mich reservierten Platz ruft, um uns alle drei, um des Verdienstes seines lieben Sohnes willen, zu sich zu nehmen.

Im Namen aller Trauernden
der tiefgebeugte Vater
Paul Funk

51 Aachen, Frankenstraße 17, den 2. Juli 1966
früher Königsberg, Wrangelstraße 10 und Hans-Sagan-Straße 66

Am 2. Juli 1966 erlöste Gott der Herr meine liebe Frau und gute Lebenskameradin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Sahmland

geb. Dischereit
aus Königsberg Pr. und Tilsit
Roßgarten Hardenbergstraße

im 70. Lebensjahre von ihrem langen Leiden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Sahmland

4931 Cappel über Detmold 89

„Getreu bis in den Tod"

Nach kurzem, schwerem Leiden ist meine gute, treusorgende Ehefrau, unsere liebe Mutti, Großmutter, Tante und Schwester

Else Erdmann

geb. Ulkan
aus Rheinswein, Rosoggen, Steinhof

im Alter von 70 Jahren zur ewigen Ruhe gegangen. Ihr Leben war erfüllt von Gottvertrauen und Liebe zu den Ihren. Wir werden sie ewig in guter Erinnerung behalten.

Im Namen der Angehörigen
Carl Erdmann
Waldtraud Umlauf, geb. Erdmann, und Familie
Günter Erdmann und Familie

Stuttgart-West, den 5. Juli 1966
Klugestraße 38

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 8. Juli 1966, um 13 Uhr auf dem Waldfriedhof in Stuttgart statt.

Am 29. Juni 1966 verstarb in Berlin-Charlottenburg meine liebe Schwester, unsere liebe Tante und Großtante, die

Oberpostsekretärin i. R.

Marta Holzweiß

aus Königsberg Pr., Postscheckamt

Im Namen der Familie
Käte Holzweiß

2427 Malente, Haus Immenhof

Die Beisetzung der Urne wird auf dem Waldfriedhof Hamburg-Volksdorf erfolgen.

Gott der Herr nahm heute unsere liebe, herzensgute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Marta Krakat

geb. Wengel

im 84. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
Hans Krakat und Frau Marliese geb. Schroeder
Lothar Wolff und Frau Margarete geb. Krakat
Enkel und Urenkel

Flensburg-Mürwik, den 3. Juli 1966
Twedter Berg 18

Heinrich Führer

geb. 10. Oktober 1878 gest. 3. Juli 1966

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater ist nach kurzer Krankheit entschlafen.

In stiller Trauer
Kurt Führer und Frau Ella, geb. Schekat
Fritz Pietsch und Frau Martha, geb. Führer
Enkel und Urenkel

24 Lübeck, Geniner Straße 24
1 Berlin 49, Rotenkr. Weg 96

Ernst Schenkewitz

geb. 11. Mai 1882
früher Tapiau, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft gewesen in Braunschweig, Karlsbrunner Str. 3

ist am 4. Juli 1966 entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ernst Schenkewitz

Braunschweig, Bortfelder Stieg 6

Am 11. Mai 1966 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Trutnau

aus Ebenrode, Ostpr.

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Olga Trutnau, geb. Bieber

2 Hamburg-Altona, Ruhrstraße 61 a

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. Mai 1966, um 13.30 Uhr auf dem Altonaer Friedhof Bornkamp an der Ruhrstraße statt.

Am 5. Juli 1966 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Pollul

Reg.-Amtmann a. D.
aus Bischofsburg

In stiller Trauer
Johanna Pollul, geb. Huhn
Walter Pollul
und Anverwandte

53 Bonn, Hansdorffstraße 31

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jes. 43, 1

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Güte und Sorge ging mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, liebevoller Groß- und Urgroßvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Postbetriebswart i. R.

Eduard Bilinski

aus Schloßberg, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre nach längerem Leiden für immer von uns.

In tiefer Trauer
Maria Bilinski, geb. Hütt
Gerda Unruh, geb. Bilinski
Walter Sakowski und Frau Erna, geb. Bilinski
vier Enkelsöhne, ein Urenkel

Diepholz, den 9. Juni 1966
Boelckestraße 14

Die Beerdigung fand am Montag, dem 13. Juni 1966, 14 Uhr, von der Friedhofskapelle in Diepholz aus statt.

Am 17. Mai 1966 verloren wir plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. med. Otto Borrmann

In stiller Trauer
Gertrud Borrmann, geb. Brock
Gerlinde Borrmann
Dieter Borrmann
Carin Borrmann, geb. Besemüller
und Claudia
Heinz Jürgen und Gabriele Waldhoff

75 Karlsruhe, Moltkestraße 14

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 1. Juli 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Adalbert Gegalski

aus Wickbold, Kreis Königsberg Pr.

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Lucia Gegalski, geb. Lorek
Gertrud Franken, geb. Gegalski
Mathias Franken
Maria Dickschus geb. Gegalski
Horst Dickschus
Hildegard Breinig, geb. Gegalski
drei Enkel und drei Urenkel

5171 Niedermerz, den 1. Juli 1966
Die Beisetzung fand am 5. Juli 1966 statt.

Heute nachmittag nahm unerwartet Gott der Herr meinen lieben, guten Mann, Schwiegervater, unseren geliebten Opa, Schwager und Onkel, den

Polizeihauptmeister

Erich Bischof

aus Wartenburg

im Alter von 59 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Elisabeth Bischof, geb. Lattner
Ulrich Wüsthof und Frau Gudula geb. Bischof
Thomas und Marc
Alfons Bischof, Bäckermeister, und Familie, 3051 Osterwald
Gustel Bischof und Familie, Stendal

Loccum, den 27. Juni 1966
Die Trauerfeier fand am 30. Juni 1966 statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Plötzlich und unerwartet nahm der Herr über Leben und Tod meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Karl Eggert

geb. 28. 2. 1899 gest. 20. 5. 1966
aus Klinthenen, Kreis Gerdauen

zu sich in die Ewigkeit.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Minna Luise Eggert geb. Schmickt
aus Alt-Heidlauken, Kr. Labiau

5441 Bermel über Mayen (Eifel)

Nach schweren, arbeitsreichen und entsagungsvollen Jahren verstarb — fern von seiner geliebten ostpreußischen Heimat — der

Landwirt

Kurt Neubacher

früher Rittergut Gaynen, Kreis Sensburg, Ostpreußen
geb. 25. 6. 1901 gest. 5. 7. 1966

Seine stets ausgleichende, großzügige und für ein gutes Wort findende Lebensart gewann ihm viele Freunde.

Im Namen der Angehörigen
Herta Römer, geb. Neubacher
Julie Martha Stankewitz
als treue Pflegerin

2409 Oevelgönne bei Neustadt in Holstein, 5. Juli 1966
8000 München-Obermenzing, Lustheimstraße 9

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 9. Juli 1966 in der Kirche in Süsel statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Von seinem schweren Kriegsleiden, jedoch plötzlich und unerwartet, erlöste Gott der Herr am 28. Juni 1966 meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Schaefer

aus Tilsit-Weinoten

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer

Edith Schaefer, geb. Lingath
Gernot und Frau Lotte, geb. Weiß
Karlheinz und Frau Christiane, geb. Krüger
Heinz, Bärbel und Michaela
als Enkelkinder

4901 Lenzinghausen, Kreis Herford
Blumental 9

Am 2. Juli 1966 verschied nach langem, schwerem Leiden, doch für uns jetzt unerwartet, mein geliebter Mann, mein über alles geliebter Papi, mein lieber Bruder, Neffe und Onkel

Heinrich Dieckmann

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erika Dieckmann, geb. Kaempf
Heide Dieckmann

Gelsenkirchen-Buer, Cranger Straße 246, den 4. Juli 1966

Heute abend nahm Gott der Herr nach kurzer Krankheit, infolge eines Herzinfarktes, jedoch plötzlich und für uns alle unfaßbar, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, meinen lieben Lebenskameraden

Friedrich Siebert

Hauptlehrer i. R. und Präzentor
früher Seckenburg und Trempen

im gesegneten Alter von fast 83 Jahren zu sich in in sein Reich.

In stiller Trauer

Hans Oppenberg und Frau Ilse, geb. Siebert
Hans Siebert und Frau Charlotte, geb. Schellberg
Adolf Bertram und Frau Eva, geb. Siebert
Doris Siebert
Elly Vollgraff
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Trauerhaus Oppenberg, Duisburg, Akazienhof 6
Trauerhaus Siebert, Faurndau, Wangener Straße 45
Hamburg, Bremerhaven, Essen, den 1. Juli 1966

Die Beerdigung fand am 6. Juli 1966 in Duisburg statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch nun bin ich heimgegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 24. Juni 1966 hat Gott, der Herr über Leben und Tod, unseren geliebten Vater und Schwiegervater, Schwager, Onkel und Opa

Franz Plehn

Gastwirt i. R.
aus Laggarben, Kreis Gerdauen

kurz vor seinem 86. Lebensjahre in den ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer
Im Namen aller Hinterbliebenen

Erwin Plehn und Frau Gertrud
geb. Heister

7951 Mittelbiberach, Biberacher Straße 44

Die Beerdigung fand am 27. Juni 1966 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Mittelbiberach statt.

Mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Hoppe

geb. 23. Februar 1911
aus Grischkehmen, Kreis Goldap, Ostpreußen
Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold, des EK I und II, des Infanteriesturmabzeichens in Silber, des Verwundetenabzeichens in Gold und der Ostmedaille

ist am 3. Juni 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Herta Hoppe, geb. Hübner
Kehl a. Rh., Hirtenstraße 29
mit Tochter Gisela
aus Pojerstieten, Kr. Fischhausen (Samland) Ostpreußen
und Angehörige

Nach einem erfüllten Leben ist am 29. Juni 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Gustav Kabbert

aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau

im 92. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Erika Radtke, geb. Kabbert
Gerhard Radtke
3437 Hess. Lichtenau, Leipziger Straße 59
Gerda Möck, geb. Kabbert
Herbert Möck
3151 Solschen-West Nr. 19
Marianne und Norbert

Am 5. Juli 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 82. Lebensjahre mein Mann, unser Vater und Großvater

Bäckermeister

Gustav Kilian

aus Königsberg Pr.

Helene Kilian, geb. Wilkowski
Dr. Lothar und Anne Kilian
Martin und Gertrud Kilian
Joachim und Gerda Kilian
Frank, Gunnar, Stefan, Annette
als Enkel

2 Hamburg-Wandsbek, Holstenhofweg 17 l
627 Speyer, Fr.-Profit-Straße 12

Die Beerdigung fand am 12. Juli 1966 auf dem Waldfriedhof in Hamburg-Volksdorf statt.

Nach schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Stadtinspektor a. D.

Hermann Gückler

aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Gückler, geb. Suchowski
Anne-Liese Gückler
und alle Angehörigen

Gütersloh, den 5. Juli 1966
Sieweckestraße 35 a

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 8. Juli 1966, 13.30 Uhr, in der Friedhofskapelle Gütersloh, Friedhofstraße.

Gustav Marschall

Tischlermeister i. R.
aus Labiau, Marktstraße 1
geb. 26. 10. 1871 gest. 2. 7. 1966

Ein liebes, bis zum letzten Atemzug treusorgendes Herz hat aufgehört zu schlagen.

In stiller Trauer
im Namen seiner dankbaren Kinder und deren Angehörigen
Dora Perlbach, geb. Marschall

2801 Oyten-Meyerdamm, den 2. Juli 1966
Zum Königsmoor 33

Die Trauerfeier fand am 7. Juli 1966 in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes statt.

Ein schönes Alter ist des Lebens Krone,
nur dem, der sie verdient, wird sie zum Lohne.

Am 4. Juli 1966 entschlief ruhig und gottergeben mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, lieber Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßonkel und Vetter

Gustav Margenfeldt

Rev.-Oblt. d. Schutzpolizei a. D.
aus Königsberg Pr.

nach längerer Krankheit im vollendeten 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ella Margenfeldt, geb. Rehberg

462 Castrop-Rauxel, Bahnhofstraße 83 a, im Juli 1966

Wir haben ihn auf dem Waldfriedhof Rauxel zur letzten Ruhe gebettet.

Herr, dein Wille geschehe!

Gott der Herr nahm heute plötzlich infolge eines Herzinfarkts unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Hubert Wallner

aus Gutenfeld
Kr. Königsberg Pr.

im Alter von 56 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Paul Blumenthal und Frau Alice, geb. Wallner
Heinz Behrendt und Frau Erna, geb. Wallner

Essen-Kupferdreh
Niederwenigerstraße 346
den 2. Juni 1966

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit entschlief am 26. Juni 1966, kurz vor seinem 72. Geburtstag, für uns unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Emil Serapins

aus Bardehnden, Kreis Tilsit.

In stiller Trauer

Margarete Serapins, geb. Lentz
Adolf Scharnweber und Frau Erika, geb. Serapins
Heinz Serapins und Frau
Siegfried Serapins und Frau
und Enkelkinder

2401 Ratekau, Blüchereiche 39

Die Trauerfeier fand am 30. Juni 1966 in der Kirche zu Ratekau statt.

Johannes Klaus

Kreisbürodirektor i. R.
aus Heinrichswalde, Ostpreußen
Träger des Bundesverdienstkreuzes und anderer Auszeichnungen
geb. 10. 11. 1889 gest. 6. 7. 1966

Mein lieber, treuer Lebenskamerad, unser herzensguter Vater und Großvater, ist nach längerem Leiden für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Betty Klaus, geb. Janz
Wolf-Dietrich Klaus und Frau Hilde, geb. Werner
Horst Sillus und Frau Edith, geb. Klaus
Dr. Werner Klaus und Frau Barbara, geb. Asch
und sechs Enkelkinder

Wedel (Holstein), Gorch-Fock-Straße 21

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der

Postoberschaffner a. D.

Carl Nieszery

aus Drengfurt, Kreis Rastenburg

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Nieszery, geb. Holz
Gertrud Bienert, geb. Nieszery
Ernst-Otto Bienert
Gerda Wiegert, geb. Nieszery
Gustl Wiegert
Kurt Nieszery und Frau Helga, geb. Macharski
Gerhard Nieszery und Frau Ellen, geb. Möller
und Enkelkinder Paul Nieszery und Frau Frieda
Franz Nieszery, Anna Grinda

238 Schleswig, den 22. Juni 1966, Richthofenstraße 3

Rastenburg 1966

Hotels und Gaststätten sind Mangelware

Der Bahnhof von Rastenburg empfängt mich wie früher. Der erste Blick bestätigt, daß vieles unverändert geblieben ist: Die Raiffeisen-Häuser, die Gramberg-Mühle, die Gasanstalt und auch die große Brauerei. Aber schon im Wartesaal sehe ich eine neue Atmosphäre: auf dem Boden sitzende polnische Neubürger, die ihr Brot verzehren. Auch die ärmliche Kleidung fällt mir besonders auf. Aber noch etwas ist fremd: „Ketrzyn" — so nennen die Polen die Stadt heute.

Rund 700 Jahre sind vergangen, seit die Brüder vom Deutschen Orden über die Weichsel zogen. Zur besseren Verteidigung legte im Jahre 1329 der Orden die „Rastenburg" an. In den folgenden Jahrhunderten wurden jedoch die Burg und ein großer Teil der Altstadt zerstört, nur die Wehrmauer blieb erhalten. Die Entwicklung der Stadt ließ sich jedoch nicht aufhalten und erfuhr besonders in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen lebhaften Aufschwung. Die zahlreichen Scheunen, um 1880 gab es noch vier Scheunenstraßen, wurden abgerissen. An ihrer Stelle wurden 1885 das Rathaus am Wilhelmsplatz gebaut, 1893/94 das Kreishaus an der Logenstraße, 1895/96 die katholische Catharinenkirche und 1906 die Herzog-Albrecht-Schule in der Wilhelmstraße.

Als die Stadt dann im Jahre 1910 die Domänenländereien erwarb, konnte sie sich auch nach der Ostseite zum Bahnhof hin ausbreiten. Der Mühlenteich wurde zugeschüttet und bebaut, und vor dem Schloß errichtete man eine Parkanlage. St. Georg, in den Jahren 1350—1357 als Wehrkirche errichtet und 1480—1515 zur spätgotischen Hallenkirche umgebaut, lag an der Westecke der Altstadt und war ein bedeutendes Wahrzeichen von Rastenburg. Umfangreich waren die Grün- und Blumenanlagen, die die Stadt zierten, besonders reizvoll das Panorama am Oberteich. Das Kreiskrankenhaus, das in diesem Stadtteil lag, bot hier abgekehrt dem Trubel und Straßenlärm den Genesenden wunderbare Ruhe und Erholung. Burg und Kirche waren neben einigen Resten der alten Stadtmauer die einzigen noch sichtbaren Zeugen der Vergangenheit.

Inmitten von reizvollen Hügeln und Schluchten gelegen, ist Rastenburg heute beliebter Ausflugsort geworden, obwohl die Stadt unter den Kriegseinwirkungen 1944/45 schwer gelitten hatte. Fast unbeschädigt blieben die Straßenzüge zwischen der Brauerei und der Infanteriekaserne. Stark mitgenommen wurde das Viertel zwischen Post, Gramberg-Mühle, St. Georgen, Kreishaus und Angerburger Straße. Der Abglanz des Mittelalters mit der teilweise erhalten gebliebenen Stadtmauer, einigen Befestigungstürmen und den Zwingmauern an Schloß und Kirche, den Gassen in der Altstadt zeigt sich aber auch heute noch und verleiht der Stadt ein besonderes Gepräge. Die neuen Stadtviertel im Norden und Westen der Stadt bilden dazu einen reizvollen Gegensatz.

Das Rastenburger Schloß ist im letzten Kriege stark beschädigt worden. Obwohl die größten Schäden bereits beseitigt wurden, fehlen die Mittel, um eine endgültige Restaurierung vorzunehmen. Die alten, schönen Sterngewölbe und die massigen Pfeiler bestimmen noch immer die herbe Schönheit der Georgskirche, die heute den katholischen Gläubigen zur Verfügung steht. Die einst stattlichen Häuser von Rastenburg haben mindestens seit einem Jahrzehnt keinen Farbanstrich mehr gesehen. Sie wirken düster und unfreundlich, und man fragt sich, ob es überhaupt noch jemals möglich sein wird, all die Versäumnisse wieder gutzumachen, oder ob es nicht gar billiger sein würde, ganze Häuserblocks abzureißen und durch Neubauten zu ersetzen.

Auf den Straßen Rastenburgs sieht man ein geschäftiges Treiben: Neben modernen Personenkraftwagen polnischer und russischer Produktion uralte Kisten, die bei unserer Jugend sicher gute Preise erreichen würden. Ein Kuriosum sind Rastenburgs Uhren. Von fünf, die ich gezählt habe, gab jede eine andere Zeit an, und zwar mit erheblichen Differenzen.

Ein Bild aus dem Alltag: Eine kräftige Frau mischt Beton an der Maschine — ein ebenso kräftiger Polizist schaut zu. Frauen arbeiten oft schwer — ich sah sie Straßenwalzen bedienen und Kohlen schippen.

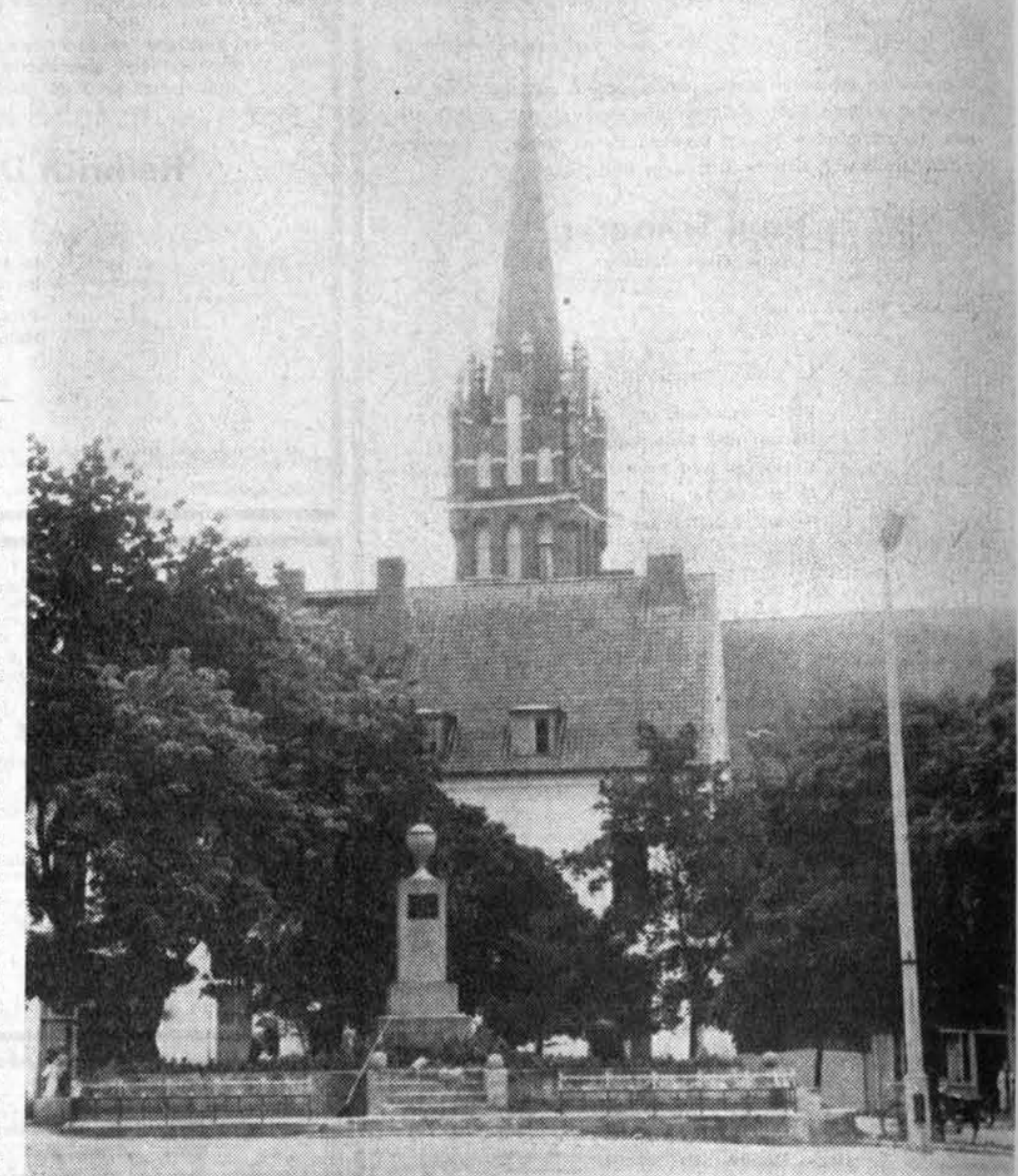
Die Leute sind ordentlich gekleidet, etwas grelle Farben, so wie wir es vor Jahren bei uns kannten. Der Pfennigabsatz ist auch da — wer kann schon die Mode aufhalten, und einige polnische Frauen sind ziemlich gut gekleidet. Und abends spielt in einem Lokal erstklassige Tanzmusik, man ist fröhlich, aber der Wodka ist von Jahr zu Jahr teurer geworden.

Hotels und Gaststätten sind Mangelware in Rastenburg. Es fehlt vor allem auch an freundlichen Bedienungen. Es ist ja den Kellnern egal, ob sie einen oder zehn Gäste haben — bei festem Gehalt ohne Bedienungsgeld fehlt die Initiative des einzelnen.

Schwierig ist vor allem die Versorgung mit den kleinen Bedarfsartikeln. So beobachtete ich, wie sich fast jeder Vorübergehende anschließt, ohne zu wissen wofür. Es gab hier je zehn Gummiringe für Einmachgläser zu einem Zloty das Stück. Jeder kauft bei solcher Gelegenheit alles, was er bekommen kann. Schnell ist alles vergriffen. Auf dem Schwarzen Markt taucht dann die Ware fünf- bis zehnmal teurer wieder auf.

Bei einem Besuch in einem kleinen Kaufhaus traf ich einen deutschen Bewohner, der in Rastenburg geblieben war. Er hat mich sofort zum Essen eingeladen. Hierbei erzählte er mir, daß seine Tochter einen polnischen Ingenieur aus Lemberg geheiratet hatte. An diesem Abend kam ich nicht viel dazu, Fragen zu stellen. Bei russischem Wodka und polnischem Bier fragte man mich nach den neuesten Fernsehgeräten, erwartete von mir, daß ich die technischen Daten sämtlicher deutscher Auto- und Motorradmarken im Kopf habe, interessierte sich für die modernsten Waschmaschinen und vieles mehr.

Rastenburg ist durch das nahegelegene frühere „Führerhauptquartier" berühmt geworden. Es ist heute Raststätte der Touristen und Schulen, die die sieben Kilometer entfernt liegende „Wolfsschanze" besuchen. Auch ich habe mir das nicht entgehen lassen. Hinter einem rotweißen Schlagbaum sehe ich ein großes Schild: „Dawna Kwartera Hitlera" (Hitlers ehemaliges Hauptquartier) und eine große Übersichtstafel: 76 Bunker, Luftschutzräume, Kasernen und andere Räume sind darauf markiert. Die „Gespensterstadt" — wie die Polen sie nennen — bewahrt bis heute ihre Anziehungskraft. Seitdem die Wolfsschanze 1960 für Besichtigungen freigegeben wurde, kommen jedes Jahr mehr Touristen hierher. In diesem Jahr rechnet man mit 150 000 Besuchern. Und mindestens ein Zehntel davon sollen Devisenbringer aus dem Westen sein.



Auf dem Rathausvorplatz von Rastenburg haben die Polen ein Denkmal für die gefallenen Rotarmisten errichtet. Im Hintergrund der Turm der katholischen Kirche.

Ich habe in der Wolfsschanze eine Führung mitgemacht. Es gibt keine festen Straßen hier. Die Gebäude liegen so verstreut, daß man keine bestimmte Ordnung erkennen kann. Auf der einen Seite der Eisenbahn, die das lockere Wäldchen in zwei Hälften teilt, liegt der Führerbunker mit Stabsbunker, Krankenhaus, SS-Kasernen und der Villa Laudina, in der Eva Braun zu wohnen pflegte. Das ist jetzt das „Hotel Wolfsschanze", das neben einem Laden, einer Gaststätte auch Übernachtungsmöglichkeiten bietet. Abends wird hier getanzt.

Der Verfall in den umliegenden Dörfern unterscheidet sich in nichts von dem, was ich auch in Rastenburg gesehen habe. Kein Zaun ist repariert, bis auf wenige Ausnahmen. Die Dächer von Scheunen und Ställen sind teilweise eingestürzt. Vielfach werden Wohnräume als Ställe benutzt, obwohl die gut erhalten sind. Die Dorfstraßen sind verschlammt, tiefe Löcher nicht ausgebessert, zentimeterhoch liegt der Schmutz auf den Pflastersteinen. In der Umgebung von Rastenburg sind die Felder verhältnismäßig gut bestellt. Übrigens: Es gibt auch noch selbständige Bauern in den ostpreußischen Landkreisen. Der polnische Staat hat nur den Grundbesitz über 100 Hektar enteignet. Alle kleineren Höfe blieben unangetastet. Die Bauern sind somit zur Zeit noch Herren auf dem Land, das sie bebauen und dessen Früchte sie ernten, aber nicht allein für sich genießen dürfen. Den größten Teil ihrer Ernte müssen sie dem Staat abliefern. Der Staat zahlt zwar, aber sehr schlecht. Den halben Weltmarktpreis, keinen Zloty mehr. Und so müssen sie versuchen, einen Teil ihrer Erzeugnisse auf Umwegen zu verkaufen. Es ist ein schwieriger und gefährlicher Weg, da für solche Transaktionen scharfe Strafen drohen.

Das ist Rastenburg heute — so wie ich es gesehen habe.

Werner Eismann



Im Norden der Stadt sind noch freie Flächen. Hier entsteht ein neues Wohngebiet mit Läden und Schulen.



Unterbrochene Bauarbeiten in der Königsberger Straße



Zwangsangesiedelte Polen geben dem Stadtbild ein anderes Gesicht als früher. Fotos: Eismann